

Danziger Volksstimme

Organ für die werktägliche Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Besagspreis monatlich 5.00 Gulden, wöchentlich
0.25 Gulden, in Deutschland 1.50 Goldmark, durch die
Bsp. 2.00 Gulden monatlich. Beigabe: die Bsp. Seite
0.40 Gulden, Weltgemeinde 2.00 Gulden, in Deutschland
0.60 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Subskriptions-
anträgen in Posten nach dem Danziger Tagesspiegel.

Nr. 168

Donnerstag, den 21. Juli 1927

18. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Im Spindhaus Nr. 6
Postleitzahl: Danzig 2045
Telefon: 21561. Von 8 Uhr abends unter Nummer
Anspruch: Einzelhandel, Expedition und Verkauf 2045.

Wiens Trauertag.

Die Beisetzung der Todesopfer. Eindeutige Trauerfeier.

Die Bestattung der ersten 57 Todesopfer vom letzten Freitag brachte allen Teilnehmern starke seelische Erschütterungen. Der Zutritt auf dem Zentralfriedhof war nur gegen besondere Karten gestattet. Auf dem letzten Teil des sehr langen Befahrtsweges nach dem Zentralfriedhof, der im äußersten Osten von Wien liegt, stand ein dichtes Menschenpalais. Die Gemeindehochzeit hielt die Ordnung vollkommen und ohne jede Reibung aufrecht. Deputationen der Betriebe marschierten auf. Fahnen der Partei und der Gewerkschaften wurden herangebracht.

Die Stadt Wien, die das Begräbnis auf ihre Kosten veranstaltete, hatte an dem zweiten monumentalen Eingang zum Gemeindefriedhof einen über die ganze Breite des weiten Platzes gehenden schwarzen Katafalk mit düsteren Aufbauten und umflossene Lampen errichtet. Auf ihm waren sämtliche 57 Särge unter reichem Blumenschmuck aufgestellt. In der Mitte lag auf einer erhöhten Plattform ein Berg von Kränzen der Bürgerhäuser, oben auf der riesigen Lorbeerkrone der Stadt Wien mit weiß-roten Schleifen und der Inschrift: „Den Opfern des 15. und 16. Juli. Die Gemeinde Wien“, daneben sah man die Kränze des Parteivorstandes und der Gewerkschaftskommission. Zwei gewaltige Blumenkränze hatten auch das Reichsbanner und der Vorstand der S. P. D. niederlegen lassen.

Immer wieder hörte man, während der Platz sich füllte, von den Särgen her Aufschreie, Schluchzen und Weinen, immer wieder wurden halbohnmächtige Frauen, aber auch schwere erschütterte Junglinge und Männer von den Samaritern hinweggeführt oder getragen. Gegen 2 Uhr nachmittag sprach ein Feuerwehrpater einen Halbkreis vom Podium ab. Bundespolizei durfte sich nicht sehen lassen. Nach einem Orchesterwortrag der Strafanerharkapelle und einem Schubert-Trauertor der Arbeitersänger ergriff in Vertretung des erkrankten Bürgermeisters Seis, der persönliche Referent der Stadt Wien, Stadtpräsident Paul Speiser, das Wort an der Gedenkrede im Namen der Stadt. In ergriffenden Worten gab er der Trauer und der sichtbaren Empörung über die blutigen Vorfälle vom Freitag und Sonnabend Ausdruck und versicherte die Opfer, daß sie nicht nur auf materielle Hilfe der Stadt Wien und der Arbeiterschaft, sondern auch auf jeden sonstigen Weisstand rechnen könnten. Abschließend appellierte er an alle, weiterhin zusammenzuarbeiten am Neubau Wiens, am Aufbau einer künftigen besseren Ordnung.

Nun folgt ein etwas

unerfreuliches Zwischenspiel.

Man hatte auch einem Kommunisten das Wort gegeben. Das geschah, um den Kommunisten seine Gelegenheit zu neuen Verleumdungen zu geben und schließlich, weil sich unter den

Toten auch ein Kommunist befand. Ein weiterer Totter, der angeblich auch Kommunist gewesen sein sollte, hat nach den bestimmten Erklärungen seiner Angehörigen niemals der S. P. D. angehört. Aber statt Worte des Trostes für die Angehörigen las der Kommunist eine unverschämte Agitationrede mit Angriffen auf die Demokratie und damit auch auf die Sozialdemokratie ab. Die Versammlten mußten an sich halten, um der Tragik der Angelegenheit und der Würde des Ortes entsprechend diesen Missbrauch nicht zu verbüren. Manch halblautes missbilligendes Wort war zu hören. Ein Glück, daß dieser Kerl bald von der Tribüne verschwand.

Anschließend sprach Friedrich Adler für die ausländischen Brüderparteien. Er entledigte sich dieser Aufgabe unter besonderem Hinweis auf

die Solidarität der reichsdeutschen Sozialdemokratie und des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold mit den Opfern. In diesem Zusammenhang betonte er, daß man bei Begegnungen nicht allgemeinen und besonders nicht politischen Geschäften nachzugeben habe. Halblautes Gemurmel zeigte, daß die anwesenden Beiträger Männer mit dieser Zurückweisung der kommunistischen Gemeinschaft einverstanden waren. Adler tröstete dann die Hinterbliebenen, von denen viele wieder und immer wieder in Weinen und Schluchzen ausbrachen, und viele wieder zur Lobung zurückgebracht werden mußten. Am Schluss wies der Vertreter der Internationale dem Proletariat den Weg zur Befreiung vom Zustimmungsbrauch und Faschismus durch immer stärkere Zusammensetzung der Kräfte zu einheitlichem Wirken.

Nun stimmten die Sänger die alte österreichische Parteyhymne, das ergreifende und zugleich begeisterte „Lied der Arbeit“ an, das die Trauergemeinde halblaut mitsang. Unter den Klängen der Kapelle, die Trauermärche spielte, begann schließlich das Abtragen der Särge zu dem etwa 11 Minuten entfernten gemeinsamen Begräbnisplatz, der die Gebeline oder die Asche aller Opfer in einzelnen Gräbern umfassen wird. Jeder Sarge schlossen sich die Angehörigen an, auch viele Teilnehmer an der Trauerveranstaltung gingen mit. An den Gräbern selbst nahmen Geistliche des betreffenden Bekenntnisses die kirchliche Einsegnung vor. Es dauerte Stundenlang, bis alle Särge beigelegt oder in das Krematorium hinübergetragen waren, da das Trauerverpersonal zahlmäßig einer beratigen Beerdigung nicht gewachsen sein konnte. Erst als der letzte Sarg versenkt und

das leise Weinen und Schreien

verholt war, verließen die Trauergäste den Friedhof. Dazu gehörten aber weder die Bundesregierung, noch die Christlich-sociale Partei. Auch der Bundespräsident hatte keinen Kranz geschenkt.

Unschuldigungen gegen die Reichswehr.

Der deutsch-belgische Notenkrieg.

Die Note, die von der belgischen Regierung am Dienstagabend auf Antrag des belgischen Kriegsministers dem deutschen Gesandten in Brüssel überreicht wurde, hält die Vorwürfe, die Kriegsminister de Brocqueville gegen die deutsche Reichswehr erhoben hat, aufrecht. Die Tatsache, daß die Reichswehrsoldaten für 12 Jahre angeworben werden, sei Herrn de Brocqueville nicht entgangen und er hätte seine Warnungen nicht ausgesprochen, wenn die Entlassungen und Einstellungen der Reichswehr nicht das in Verfaßtes festgesetzte Maß überschritten hätten. Die Quellen für die Behauptungen de Brocqueville seien außerlaßlich und sorgfältig geprüft. Alle Nachrichten, die für die ersten Monate des Jahres 1927 nachgeprüft werden konnten, hätten in vollem Umfang die Genauigkeit der von Brocqueville angeführten Zahlen bestätigt. Für die Behauptung, daß die Zahl der jährlich Entlassenen 15 000 betrage, beruft sich Herr de Brocqueville auf Berichte deutscher Zeitungen über eine Reichstagssrede des Abg. Rönneburg.

Im zweiten Teil gibt die belgische Note an, daß theoretisch ein Freiwilligenheer bei gleicher Stärke unverhältnismäßig mehr Kosten müsse, als ein nach dem System der allgemeinen Wehrpflicht aufgestelltes Heer. Eine Prüfung des Militärausbaus des Reiches genüge jedoch, um festzustellen, daß die Rüstungsausgaben Deutschlands außer jedem Verhältnis zu den Bedürfnissen eines 100 000-Mann-Heeres stehen, daß den Rüstungsbedingungen von Verfaßtes unterworfen ist. Die Note weist besonders auf die Summe für den Unterhalt der Festungen hin, die höher als 1918 ist, während der Verfaßter Vertrag die Schleifung des größten Teiles der Festungen gefordert hat.

Die am Mittwoch auf diese Unschuldigungen übergehende deutsche Antwort hat folgenden Wortlaut: „Die Deutsche Regierung bekehrt sich auf das Memorandum vom 19. Juli, in dem die Königlich Belgische Regierung die Stellungnahme ihres Kriegsministers zu den Feststellungen des deutschen Memorandums vom 18. Juli übermittelte hat, folgendes zu erwideren:

Der Königlich Belgische Herr Kriegsminister glaubt zwar seine früheren Behauptungen über die Entlassungen aus der Reichswehr aufzuerhalten zu können, ist aber nicht in der Lage, den amtlichen deutschen Feststellungen, die die genauen Zahlen für die letzten Jahre anführen, irgendwelche konkreten Angaben oder Beweise entgegenzustellen. Damit erübrigert sich für die Deutsche Regierung ein weiteres sachliches Eingehen auf diesen Punkt.

Was die Aufwendungen des deutschen Reichshaushalts für militärische Zwecke anlangt, so genügt es, zu wiederholen, daß diese Aufwendungen durch den Verfaßter Vertrag nicht eingeschränkt werden, und daß Deutschland daher hierüber den Signatarmächten des Verfaßter Vertrages

keine Rechenschaft schuldig ist. Im übrigen enthalten die fachlichen Ausführungen des Grafen de Brocqueville über diesen Punkt nichts, was die Darlegungen des deutschen Memorandums vom 18. Juli entkräfte.

Die Deutsche Regierung muß hinnach die Verwahrung, die sie gegen das Vorgehen des Königlich Belgischen Herrn Kriegsministers eingelegt hat, in vollem Umfang aufrechterhalten.“

Zum Tode des Rumänenkönigs.

Am gleichen Tage, an dem das neu gewählte rumänische Parlament sich endgültig konstituierte, starb König Ferdinand. Während eine allgemeine Nachrichtensperre über Rumänen verhängt wurde, berichtete die amtliche Nachrichtenagentur von seinen plötzlichen Ende in Sinaia.

Ferdinand entstammt der Sigmaringer Linie des Hohenzollernhauses. 1865 geboren, wurde er von seinem kinderlosen Onkel Karl von Rumänien schon 1889 zum Kronprinzen ernannt. Er trat die Regierung im Oktober 1914 an, erklärte Deutschland den Krieg und wurde im Frieden von Bukarest 1918 von den deutschen Hohenzollern tief gedemütigt, bis der Sieg der Entente auch seinem Landtmächtigen Gebietsgeminn brachte: Besarabien, Bukowina, Transsilvanien und das Banat wurden von Russland, Österreich und Ungarn losgerissen und dem Stammeland einverlebt. In sozialer Hinsicht war die Zeit seiner Regierung durch die Agrarreform bemerkenswert, die er durchführte, um seine Dynastie vor der Agrarrevolution zu retten. Das allgemeine Stimmrecht, das ebenfalls eingeführt wurde, ist nur eine Fassade, hinter der sich das faschistisch-nationale Terrorregiment der herrschenden Großgrundbesitzerklasse verbergt. Sein Name bleibt verknüpft mit furchterfüllter Klassenjustiz gegen Sozialisten und Kommunisten.

Ob der Tod Ferdinands sofort ernste politische Folgen auslöst, steht noch dahin. Da er seit Jahren krebsleidend war, hatte man sich auf sein Ende vorbereitet. Ein Regierungsrat ist bereits eingestellt, der für seinen unmündigen Enkel die formelle Herrschaft ausüben soll. Die eigentliche Machtansäumung bleibt in der Hand der „Liberalen Partei“, also Brattianus. Schwerste Komplikationen können allerdings sofort eintreten, wenn der wegen seiner Liebesabenteuer und unsauberen Lieferungsgeschäfte geschaffene Kronprinz Carol den Einfall haben sollte, Paris mit Bukarest zu tauschen. Da die Diktatur ihm mehr liegt als „unfruchtbare parlamentarische Kämpfe“, hat Brattianu zunächst einmal den Belagerungszustand erklärt: „Das Land hat Ruhe, Einigkeit und Eintracht notwendig.“

Streikenkampf und Revolution.

Die Lehren von Wien.

Von Friedrich Stampfer.

Bei den großen Demonstrationen, die die Sozialdemokratie in Wien veranstaltete, waren 500 000 Menschen und mehr auf der Straße. Am Freitag war es noch nicht der stärkste oder der härteste Teil davon, der sich vor dem Parlament versammelte. Die große Mehrheit dieser wenigen Tausende verhielt sich ruhig. Einige Hunderte verübten Gewalttätigkeiten und führten im Gegen- und Zusammenspiel mit Polizeiorganen, die ihre Kopflosigkeit zur Brutalität verleitete, die Katastrophe herbei.

Das Volk von Wien war über das Urteil im Schattenbörse-Prozeß aus tiefer Seele empört. Aber es war nicht das Volk von Wien, das Gebäude in Brand stieckte und Schüle tötete.

Die Straßenkämpfe, die die Kommunisten am Tage danach fortzuführen versuchten, wurden wieder von wenigen gegen wenige geführt. Das Volk von Wien gab durch das friedliche Mittel der Arbeitsaufstellung seinen Empfindungen Ausdruck. Und darum war es im Grunde nur logisch, daß diese Arbeitsaufstellung beendet wurde, als ihr Zweck, einer Massenstimming Ausdruck zu geben, erreicht war.

Die Wiener Sozialdemokratie hat erklärt, daß sie keinen Bürgerkrieg will. Sie hat durch ihren heroischen Entschluß, den Verlehrstreit abzubrechen, den Beweis dafür geleistet, daß es ihr mit dieser Erklärung ernst ist. Denn rein politisch und militärisch gesehen, ist die Wiener Organisation von allen in der Welt diejenige, die den Bürgerkrieg am wenigsten zu fürchten hat. Angesichts ihrer Stärke und ihres Verhältnisses zur Wehrmacht war die gewaltsame Eroberung der Macht für sie ein verhältnismäßig leicht zu lösendes Problem. Hätten die deutschen Rechts- und Linksputschisten auch nur die Hälfte der Erfolgsaussichten, mit denen die Wiener Sozialdemokratie im Fall eines Waffenganges rechnen kann — sie hätten es sich nicht lange überlegt und hätten losgeschlagen.

Die Wiener Genossen sind aber keine Putschisten, sondern Sozialdemokraten. Sie erstreben die politische Macht mit den friedlichen Mitteln der Demokratie, nicht mit denen der blutigen Gewalt. Sie sind auchslug genug, um zu wissen, daß man noch lange nicht die wirkliche politische Macht besitzt, wenn man sich nach einer negativen Straßenkampf an die Schreibtische der Minister setzt. Wirkliche politische Macht besitzt man erst, wenn man sich auf das unerschütterliche Vertrauen einer starken Volksmechheit stützt und keine Eingriffe von außen zu fürchten braucht.

Dieselbe kommunistische Presse, die jeden Tag über den angeblich drohenden Angriff einer riesigen Räuberaktion auf Sovjetrußland schreit, beschimpft unsere österreichischen Genossen, weil sie nicht gewillt sind, in Österreich eine sozialistische „Arbeiter- und Bauerregierung“ zu bilden. Russland ist durch die ungeheure Ausdehnung seines Gebiets vor Angriffen gefährdet. Österreich ist ein kleines Land immittler Europa mit ringgeschwungen Grenzen gegen Italien, Jugoslawien, Tschechoslowakei und Bayern. Welchen Sinn hätte es, wenn sich dort eine siegreiche „Revolutionärpartei“ auf die Brandenburger, die der Bürgerkrieg hinterlassen hat, setzen wollte, um über ein Volk zu regieren, das in seiner Wehrheit diese Regierung noch nicht einmal will?

Gingen die österreichischen Sozialdemokraten auf solche „Siege“ aus, so würden sie sich nicht lange ihrer Früchte strecken, vielmehr für die Arbeiterbewegung ganz Europa eine Katastrophe herbeiführen. Sie warenslug genug, die Gefahr zu erkennen. Sie sind nicht in den Bürgerkrieg „hineingeschlittert“, wie die Zentralmächte 1914 in den Weltkrieg hineingeschlittert sind. Für den Mut, mit dem sie sich dem reihenden Zuge einer scheinbar zwangsläufig gewordenen Entwicklung entwandten, gebührt ihnen der Dank der deutschen Sozialdemokratie und der ganzen sozialistischen Arbeiterschaft.

Vergleichen wir das, was eine kleine Minderheit am Freitag und Sonnabend auf den Straßen Wiens verlor, mit dem dauernden und folgerichtigen Wirken der österreichischen Sozialdemokratie, so begreifen wir den Unterschied zwischen der scheinrevolutionären Geste und der Arbeit für die wirkliche soziale Revolution.

Die wirkliche soziale Revolution vollzieht sich im geistigen Kuffieg der Arbeiterklasse, in ihrer organisatorischen Erfahrung, ihrer wachsenden Fähigkeit, politische Macht im Interesse der Gesellschaft auszuüben. Sie vollzieht sich in einer Verschiebung der Machtverhältnisse zwischen den Klassen, in dem wachsenden Einfluß der organisierten Arbeitnehmer auf das Arbeitsverhältnis, in den praktischen Leistungen, die die Arbeiter dort vollbringen, wie sie an der Macht sind, in den Talbeweisen dafür, daß sozialistische Gemeinwirtschaft der kapitalistischen Privatwirtschaft überlegen ist. Auf diesem Gebiet hat die österreichische Sozialdemokratie als legale Beherrscherin der Stadt und des Landes Wien Vorbildliches geschaffen.

Die Wiener, die Häuser bauen, nicht die Wiener, die Häuser verbrennen, sind die wirklichen Revolutionäre.

Das Wort Wilhelm Liebknecht, daß Gewalt keines reaktionär gewesen ist, ist heute wahrer als damals, da es gesprochen wurde. Gewalt kann nur Staatsverfassungen zerbrechen, die Staatsverfassung aber, die wir jetzt haben, ist die Demokratie. In ihrer Herumtreter sind nicht die Arbeiter interessiert, sondern nur die Feinde der Arbeiterklasse.

Eine Arbeiterschaft, die aus Verzweiflung über ihr soziales Elend selber den Weg verschüttet, der aus ihm herausführen kann, handelt nicht revolutionär, sondern konkurrenzrevolutionär.

Es ist die Pflicht verantwortlicher Führer, sie von Verzweiflungsausbrüchen, bei denen sie selbst die Grundlagen ihres Aufstiegs zerstören könnte, mit dem Einsatz ihrer ganzen Persönlichkeit abzuhalten. Der Nationalismus, der sie spricht, der Ausbruch sei unvermeidlich, denn das Elend sei zu groß, die Empörung zu gewaltig — jeder fatalistisch

ist verderblich. Verderblich ist jede Revolutionsphantastik, die beim Anblick brennender Häuser und erschossener Menschen in lyrischen Gefühlen schwelzt. Ehre den Toten — wir ehren sie am besten, indem wir die Lebenden vor ihrem Schicksal bewahren. Die Wiener Genossen haben es unterschlagen, aus Prestigegekrüppelten Menschenleben zu opfern, und den Staat, den sie erobern wollen, in einen Trümmerhaufen zu verwandeln. Sie haben erreicht, daß die Österreichische Partei der sozialistischen Arbeiterbewegung als Kerntruppe erhalten bleibt. Und das war in einer Situation, die sie nicht herbeigeführt, aber ihnen vier Tage gemitert haben, das Maximum des erreichbaren Erfolges.

Immer weitere Todesopfer.

Die Gesamtzahl der Toten wurde am Mittwochabend mit 105 angegeben, man ist aber in leitenden sozialistischen Kreisen überzeugt, daß die Zahl der Toten weit höher ist und über 140 beträgt. Immer wieder werden grausame Verwundungen festgestellt, die durch die Verwendung von Nebelgaspatronen der Polizei, bei denen der Fleischern aus dem Stahlmantel hervorragt, verursacht worden sind. Man glaubt, daß die Regierung sich scheut, die genaue Zahl der Toten bekannt zu geben, weil sie fürchtet, daß die Erregung des Volkes dadurch noch gefährlicher werden könnte.

Die Gemeindeschutzwehr ist am Mittwoch dem Kommando des städtischen Branddirektors Müller unterstellt worden, um sie dadurch einer unpolitischen Persönlichkeit anzufidieren, zu der die ganze Stadt ungefährtes Vertrauen hat.

Unabhängigkeitstreibungen in Holländisch-Indien.

Neue Sturmeszeichen aus Java machen es wahrscheinlich, daß auch die jetzt endlich im Volksrat in Batavia eingebrachte Verfassungsreformvorlage zur Verhinderung des nach nationaler Unabhängigkeit verlangenden indonesischen Volkes nicht nennenswert beitragen wird, obwohl sie die auch von den gemäßigten Nationalisten als Mindestforderung bezeichnete indonesische Mehrheit bringt. So wurden am 17. d. M. unweit Buitenzorg in Weiß gekleidete Indonesen, die also nach orientalischer Brauch ihr Sterbekleid angelegt hatten, beobachtet, als sie sich nach Buitenzorg zu begaben und verschiedene Autos anhielten, um die Insassen festzuhalten. Als Zeichen für einen neuen allgemeinen Aufstand soll nach einer Anmeldung das Abschießen von Feuerwaffen vereinbart sein. In der Tat wurden in Batavia wie in Kleester Cornelis Feuerwaffen beobachtet. Hier und da wurden Verhaftungen vorgenommen.

Was aber die Situation besonders kritisch macht, ist der Umstand, daß auch das eingeborene Militär nicht mehr vollkommen zuverlässig ist. So sind in Bandeng bisher 20 medanische Soldaten verhaftet, darunter ein Unteroffizier und ein Sergeant, außerdem neun Zivilpersonen. Die Meldungen des Antabakros in Batavia sprechen natürlich von Kommunisten, während es längst Tatsache und auch wiederholt von ersten Indiennern der niedersächsischen Sozialdemokratie festgestellt ist, daß diese Bewegungen mit wirtschaftlichem Kommunismus im allgemeinen so gut wie nichts zu tun haben und von Nationalisten ausgehen. In Bandeng hatte sich eine neue Organisation gebildet, der die Verhafteten angehören und die augenscheinlich über ausgiebige Geldmittel verfügte. Eine Zweigruppe dieser Organisation war unter der Garnison in Bandeng gebildet worden. Unter den größtenteils moslemischen Soldaten wurden die Parolen: „Frei von fremder Gewaltsherrschaft!“ und „Religionsfreiheit“ verbreitet; hier und da wurde von Extremisten auch von einer Bundesgenossenschaft mit Russland und China gesprochen, um die heutige Gewalt zu brechen. Diese neue Organisation bezeichnete sich als Kerban Diri, d. h. Selbstauslösung; sie hat sich auch bereits bis auf die Garnison von Solo im Sultanat Djokjatara in Mittel-Java ausgedehnt, wo Vorsichtsmaßnahmen unbekannter Art getroffen wurden. In Bandeng kam es bereits zu einem Zusammenstoß zwischen fünf eingeborenen Soldaten und einer Polizeipatrulle; einige von diesen Soldaten, die später verhaftet wurden, waren vor einem halben Jahre bestellt.

Ein allgemeines Urteil über die Vorkommisse ist bisher nicht möglich; daß die Sache jedoch ernster ist, als wie sie ein telegraphischer Bericht des Generalgouvernements darstellt, ergibt sich daraus, daß in Westverden bei Batavia große Massen Militär und Polizei sowie selbst ein Teil der Marine zusammengezogen wurden. Auf die Dauer werden alle Palliativmittel nichts nützen, da das einmal erwählte indonesische Volk seine nationale Unabhängigkeit um jeden Preis zu erringen bestrebt ist.

Abend in Genua.

Bon Richard Huisenbeck.

Die Passagiere standen an der Reeling und streuten sich auf die kleine Sensation. Sie sind dankbar für jede Abweichung, denn sie langweilen sich redlich. Einige lebe ich, wie sie noch schnell in die Kabine hinabspringen, um den Kodak zu holen.

Der erste Offizier brüllt von der Brücke herab, das Boot wird ausgeschwungen und in die Höhe des Betriebsdecks gebracht, dann klettere ich hinein. Hinter mir folgt der Zollmeister, der mir gesternholz erzählt hat, daß er statt 20 Pfund nur noch 20 wiege. Er hält seine Papiere fest umklammert wie eine Mutter ihr Kind, sein Geist soll Gleichmut und Tapferkeit zeigen, aber man sieht ihm den Anger an. Er murmelt zwischen den Zähnen: „Dieser verfluchte Kirkus — warum können sie nicht an Bord kommen? —“

Wir sitzen uns im schwankenden Boot gegenüber und sehen uns an, er hält immer seine Papiere fest umklammert wie dem Kirkus. Ich lächle, denn ich würde nicht, was ich sonst tun sollte.

Einige Kommandomänner, das Boot geht langsam zu Wasser, die Klappengerüte einiger hundert photographischer Apparate sind auf uns gerichtet.

Wir plaudern aus Wasser, der Zollmeister flucht, ich verziehe den Sprühen auszuweichen, die ins Boot hineinfliegen. Dann, kaum, daß wir vom Schiff abgestoßen sind und die Motoren die Ruder aufgreifen, hat uns der Schlepper beim Zögern. Wir fangen die Trost auf und werden gezogen, erleichtert glätten sich alle Gesichter. Jetzt kommt der elegante Teil unseres Abenteuers. Hinter uns zieht ein heller Streifen Kirkus, in einem Augenblick haben wir zwanzig Meter vom Dampfer entfernt, der schweifig da liegt, aus allen Schornsteinen qualmt und martelt.

Wir fahren zwischen Domfern, Schleppern und Barassen, bald rechts, bald links abbiegend zum Hafenbüro und geben unsere Papiere ab. Das Italienerisch des Zollmeisters, der mir erzählt hat, Genua sei seine zweite Heimat, ist holperig und schlecht, der Mann hinter dem Schalterfenster sieht uns etwas mißliebig wohlwollend an. Dann deuchen mir einige Herren, deren Eleganz mit auffällt, die Hand. Die Formalitäten sind erledigt, wir ziehen an der Pier und metten darauf, daß unser Dampfer langsam herankommt.

Wie ich ihn ankommen sehe, habe ich das Gefühl, daß meine Zugehörigkeit zu ihm eine sehr lockere ist. Ganz anders als beim Zollmeister, der jede Bewegung des Schiffes beobachtet, als näherte sich seine Frau. Er weiß immer genau, was kommen wird, er spricht von dem Schiff wie von einem Jugendbekannten.

Ich ergriff ein Gefühl des Misstrauens. Mehr als dem Schiff gehörte ich eigentlich dem Land, das wir auf vierundzwanzig Stunden angelassen hatten.

Amerika klagt gegen das französische Kriegsministerium.

In der Klage der amerikanischen Buntbesatzung gegen das deutsch-französische Kriegsministerium wegen Verleugnung des Antiturkrieges reichte der Unterrat des französischen Kriegsministers einen Schriftzug ein, in dem erklärt wird, der Protest gegen die französische Kriegsministerium sei in seiner Wirkung gegen ein bestreutes Staatsoberhaupt verichtet und werde wahrscheinlich eine Spannung in den freundschaftlichen Beziehungen herbeiführen und sie möglicherweise verschärfen. Die amerikanische Regierung habe nicht geschickt gehandelt, als sie die Beilegung des Konflikts, der auf diplomatischem Wege hätte behandelt werden können, durch gerichtliche Entscheidungen suchte. Die Kriegsministerium bezog ihr Produkt aus dem Elsass. Sie würden unter der Leitung der französischen Regierung bewirtschaftet, in deren Besitz sich die Mehrheit der Alten befinden. Weder der amerikanische Kongress, noch die gesetzgebende Gewalt irgend eines anderen Staates hätten alles versucht, ihre Gerichtshilfe mit einer Jurisdiktionsausübung, die es dem Generalstaatsanwalt gestattet, ein bestreutes Staatsoberhaupt gegen seinen Willen vor fremde Gerichtshöfe zu zitieren und ihn dort unter der Anklage ungesetzlichen Verhaltens abzuurteilen.

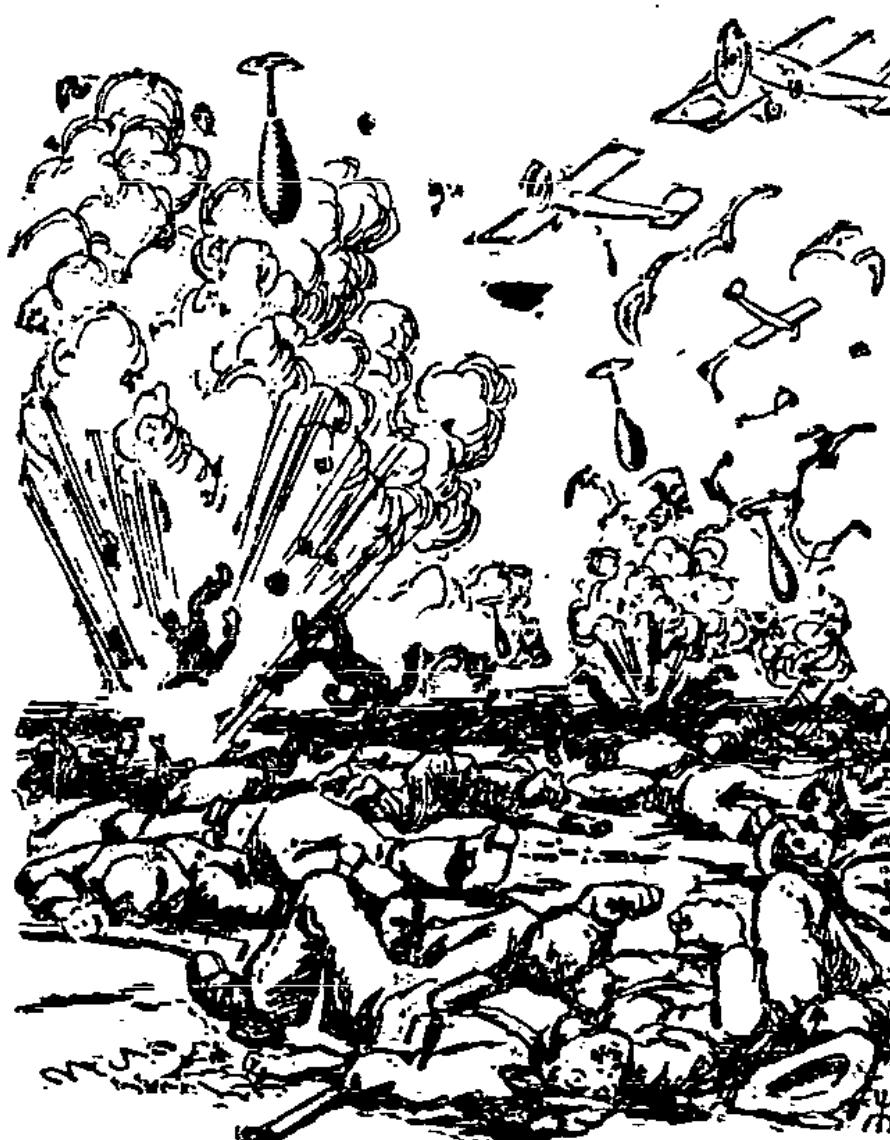
„Wiedergeburt“ der Kommunistischen Partei.

Der endlose Kampf gegen die Opposition in Moskau.

Die „Pravda“ nimmt wiederum Gelegenheit, in einem langen Artikel gegen die innerparteiliche Opposition zu polemieren, nachdem soeben erst eine ganze Serie von Artikeln erschienen war, die sich besonders gegen die neueste Streitschrift der Oppositionen, das sogenannte Dokument der Fünfzehn, in sehr scharfer Form gerichtet hatte. Die von der „Pravda“ jetzt neuveröffentlichten Angriffe bringen so gut wie gar

Neue amerikanische Fliegerleistung.

In Norwegen verhinderte ein amerikanisches Bombergeschwader einen eingesetzten Angriffspunkt von 300 Soldaten bis auf den letzten Mann.



Die amerikanischen Flieger haben gezeigt, daß sich ihr Können nicht in leeren Rekordleistungen erschöpft, sondern daß sie auch praktische Arbeit für die Zivilisation vollbringen....

Seit meiner Jugend, dachte ich, habe ich mich immer nach Italien gesucht. Nach Italien machte ich meine ersten Entdeckungsreisen. Ich fuhr mit einem Freund, der nun schon lange tot ist, ich fuhr mit einer Frau, die ich sehr liebte. Italien hat viele Erinnerungen für mich, die sich nicht in drei Seiten zusammenfassen lassen.

Hier, in einer italienischen Stadt haben die Menschen, die Läden und Geschäfte, die kleinen Wirtschaften und Weinschänken etwas, das mich unheimlich berührt.

Wenn ich die ernsthaften Schuhleute und ihre feierlichen Dreimaster sehe, fällt mir meine erste Reise nach Venedig ein, ich war ein junger Student.

Im Zug hatten wir zwei Mädchen kennen gelernt, wir fuhren mit ihnen durch abgelegene Kanäle und fuhren uns. Ich sah die Blicke der Gondolieri.

Eines Nachts kaufte ich auf der Piazza San Marco einen Hund. Wir gaben ihm Kaffi spumante zu trinken und nannten ihn Gattaboi.

Der Abend berührte fast die Straßen, die Hauswinkel sind schon ganz dunkel, am Hafen entlang leuchtet eine Kette bunter Lichter.

In einem kleinen Chonge wechselte ich mein Geld, paßte wie ein Luchs auf, habe aber noch nach einer Stunde das Gefühl, um zehn Euro betrogen worden zu sein.

Ich weiß, daß ich nicht betrogen worden bin, ich weiß, daß dieselbe Einbildung morgen alle Vergnügungsreisenden aus Halle und Magdeburg an falschen Urteilen, mißgünstigen Erzählungen und Schimpftiraden veranlassen wird. Ich wundere mich über mich selbst — wie wenig kann man sich trotz aller Austrangung von seinem Ursprung entfernen.

Ich bin an einer Straßenbahnhaltestelle angekommen, wartete eine Weile, sah rastierenden Wagen zu und sah mich irgendwo hin.

Der Wagen ist voll von Menschen, die miteinander sprechen, mit sich zu tun haben, erfüllt sind von kleinen Abhängen und Wünschen. Ich verstehe die Sprache so weit, um das Alltägliche aller dieser Beziehungen bald erfaßt zu haben.

Ich bin isoliert in dem Wagen, das Gefühl des Nähe, das ich hatte, als ich den Boden der Stadt betrat, ist wieder einem Gefühl der Heimatlosigkeit gewichen. Ich bin stelllos, ich mag nicht den und den Freund treffen, ich habe nichts zu beitreten, ich könnte gleich wieder aus dem Wagen zurückgehen und mich mit meinen Fleckenburgern herumzergern. Die Menschen hier gehen ganz in ihrer Alltäglichkeit an, sie sprühen von Alltäglichkeit, ihre Sprache, ihr Temperament berührt nicht.

Zwei alte Männer sprachen irgend etwas von Geschichten, dann holt einer, der eine blonde Brille aufhat, eine Tasse aus der Rocktasche und nimmt eine Prise Tabak.

An und für sich eine ungewöhnliche Sache im zwanzigsten Jahrhundert. In New York unmöglich.

Nun aber kommt der Elan, der Mann bietet mir seinem

nichts Neues, interessant wird aber der polemische Tonfall durch Zitate aus den Programmen und „Plattformen“ der Opposition, die deutlich zeigen, wie sich die Gegenseite immer mehr verschärft. Nach der Darlegung der „Pravda“ stellt die Opposition folgende Zeitsäule auf: die Kommunistische Partei habe aufgehört, eine proletarische Partei zu sein. Unter dem Druck kleinbürgerlicher Elemente werde sie in der inneren Politik „kulatisch“ (von dem Wort „kulat“, d. h. Großbauer, abgeleitet), in der auswärtigen Politik schwankend und opportunistisch. Der Bürokratismus dürfe gar nicht als eine Kinderfrankheit des werdenden proletarischen Staatsdefens angesehen werden, vielmehr bilde er ein Grundprinzip der Partei, wie sie heute ist. Die Kommintern sei bereits nicht mehr die Internationale der kommunistischen Parteien, sondern „nur noch ein gehöriges Werkzeug der Stalin-Gruppe“. Ja, die Opposition ist sogar soweit gegangen, die ganze Diktatur des Proletariats als eine bloße Fiktion zu bezeichnen. Infolgedessen wird immer lauter die Forderung erhoben, eine „Wiedergeburt“ der R. P. in die Wege zu leiten. Gegen diese Thesen der Opposition reagiert die „Pravda“ aber nur mit den beladenen Klagen über Abweichen vom Lenin-Wege usw.

Überall Missstadiatur in China.

Wie aus den letzten in London eingetroffenen chinesischen Nachrichten hervorgeht, kommt die Übernahme der Macht in Hankau durch den General Hsichien einem Staatsstreich gleich, der eine völlige Veränderung der Politik Hankaus in militärischem und arbeiterfeindlichem Sinne darstellt. General Hsichien hat nicht nur eine Reihe von Kommunistenführern, Gewerkschaftsführern und Streikposten verhaftet lassen, sondern anschließend auch jede gewerkschaftliche Tätigung stillgelegt. Am übrigen wird gemeldet, daß Hsichien bereits Verhandlungen mit der in der Person des Generals Tschianalaisch verbliebenen Regierung von Hankow begonnen hat.

Wie am Mittwoch bekannt wurde, handelt es sich bei den in Shanghai verhafteten sechs Kommunisten um frühere russische Berater der Hanbauregierung. Der russische Berater Borodin soll sich in Shanghai verborgen halten.

Detektive hinter Abgeordneten.

Der Pariser Cassationshof hat die Berufung der kommunistischen Abgeordneten Duclou, Marti und Gaillard Gutachter, gegen die wegen Aufreizung von Militärs Personen zum Unrecht verhängten Gefängnisstrafen abgelehnt. Die Abgeordneten werden deshalb sofort ihre Strafen anstreben müssen.

Der Abgeordnete Marti ist gestern im Kammerpräsidium erschienen, um dagegen zu protestieren, daß seit 48 Stunden die Detektive ihn nicht aus den Augen ließen. Während er im Kammerpräsidium weilt, warteten diese Detektive vor dem Gebäude. — Nach einem Morgenblatt ist Marti, seit er das Kammergebäude verließ, unauffindbar.

Ein zweites Opfer von Arensdorf. Der bei dem Zusammenstoß in Arensdorf schwer verletzte Richard Wollank, der am vergangenen Montag operiert werden mußte, ist an Herzschwäche und Wundstarckrampf verstorben.

Aus Anlaß des zweiten Opfers, das die Bluttat von Arensdorf am Mittwoch noch nachträglich gefordert hat, schreibt der „Vorwärts“: „Der Stahlhelm von Arensdorf hat also ein zweites Menschenleben auf dem Gewissen. Der Untersuchungsrichter in Frankfurt ist von seinen sämtlichen Dienstverpflichtungen dispensiert, um sich der Untersuchung des Mordes von Arensdorf widmen zu können. Aber, obwohl Wochen ins Land gegangen sind, hört man nichts mehr von dem Stand der Untersuchung. Darf man angesichts des neuen Stahlhelmpfers fragen, wann endlich hier dem Recht Geugne geschehen wird?“

Ablösung der Pakoisa zwischen England und Deutschland. Chamberlain teilte mit, daß gegenwärtig mit Deutschland Verhandlungen wegen Ablösung der Visa für den Reiseverkehr zwischen Deutschland und England im Gange sind.

Die Tagesproduktion an polnischem Rohnaphtha in der letzten Zeit betrug durchschnittlich 163 Waggons zu 10 Tonnen. Der Preis für Rohnaphtha klettert auf 24,5 Dollars pro Tonne. Die Arbeitslöhne in der Naphthaindustrie sind im Mai um 8,8 Prozent gestiegen.

Nachbar den Tabak an und dann einer fremden Frau, die ihm gegenübersteht.

„Ich sitze, was die Frau tun wird. Wird sie empört aufstehen?“

„Mein Herr — was erlauben Sie sich? Schnupftabak?“

Es geschieht nichts aufregendes, die Frau, eine einfache Frau ohne Hut und besondere Ehrgeiz, nimmt sachlich den Schnupftabak und dankt. Die Männer sprechen weiter, als wenn nichts geschehen wäre.

Ich beobachte die Frau noch eine ganze Zeit, sie hält den Tabak zwischen zwei Fingerzippen auf ihrem Schön und weiß nicht, ob sie ihn zur Nase führen soll. Schließlich hält sie davon ab, etwas zu tun, was die Aufmerksamkeit der Männer von Neuem erregen könnte. Schließlich, nach längerer Zeit, läßt sie den Tabak vorsichtig zwischen den Fingern auf den Boden des Wagens rieseln.

Ich atme aus, jetzt kann nichts mehr passieren, allen Teilen ist geholfen.

Ich bilde mir ein, kein romantischer Mensch zu sein, die Lebensart einer so einfachen Frau ist frappierend.

Schließlich kommen wir auf der Piazza del Ferrare an. Es ist gegen 10 Uhr abends, eine typische italienische Sommernacht, obwohl der Kalender erst April zeigt.

Auf der Piazza steht, umgeben von einer großen Menschenmenge ein Mann, der, wie ein Schild auf seiner Brust anzeigen, einen Hund verkaufen möchte.

„Si vende cane di lupo“. Nach einer Weile erst sehe ich den Hund, einen armelig ansehenden deutschen Schäferhund neben ihm. Die Menge steht und sieht abwechselnd den Hund an und den Mann, der den Hund verkaufen will.

Der Hund scheint ungewöhnlich zu sein, der Mann macht den Eindruck eines abgerissenen, verhungerten Menschen. Wenn eine elegante Dame hier stände, einen Bolzen auf dem Arm hätte und durch ein Schild angezeigt, daß sie ihn verkaufen will, würde man vielleicht nicht stehen bleiben.

Wir waren auf das, was kommt, schließlich ist ein Schuhmann aufmerksam geworden, ein wohlgenährter, selbstbewußter Mann, der seine Paragraphen genau im Kopf hat.

Er kommt, das, was kommen muß, der Schuhmann spricht mit dem Abgerissenen ohne Erregung. Der Fall ist nicht wichtig genug, daß er sich deswegen aufregen könnte. Ich sehe nur, wie der Abgerissene den Schuhmann aus großen, flehenden Augen ansieht. Schließlich fällt der Schuhmann auf dem Armelegem am Arm, der Hund trotzt an einer Seine hinterher.

Eine Frau sagt, was wir alle denken. „Er wird ihn gestohlen haben.“

Aber wenn er ihn gestohlen hat, warum steckt er sich dann mit ihm auf einen belebten Platz?

Er muss doch wissen, daß das die Aufmerksamkeit der Polizei erregt. Es gibt Fälle, wo gestohlene Hunde in irgend einem Passanten ihren alten Herrn erkennen. Das hätte er fürchten müssen.

Fürsorge für Alkoholkrankheit.

Was die Erfahrung lehrt. — Der Abschluss der Guttentempeltagung.

Als Abschluss der Guttentempeltagung in Danzig stand noch eine Konferenz statt, die sich mit der Fürsorge für Alkoholkrankheit beschäftigte. Der neue Vorsitzende Herr Dr. Stroeder teilte einige aus der Arbeit des Ordens an Alkoholgefährdeten und Alkoholkranken mit. Eine Rundfrage, die erst ein Drittel aller Logen beantwortet hat, hat ergeben, daß 75 Prozent aller Logen systematische Trinkerrichtungsarbeit treiben. In diesen Logen sind 1258 Helfer tätig, die im letzten Jahre 47 818 Gefährdete behandelt haben, davon sind 82 738 dem Orden angeführt. Die Berechnung der Berliner Beratungsschule für Alkoholkrankheit hat ergeben, daß jeder Alkoholkrank dem Staate rund 9000 Mark kostet; der Stadt Berlin hat die Arbeit der Guttentempel rund 1 860 000 Mark erspart, abgesehen von den idealen Werten.

Herr Lohrmeister-Weihenfels, der Dezerent für die Arbeit an den Alkoholkranken und -gefährdeten im Guttentempelorden, bezeichnete als Hauptaufgaben, dahin zu wirken, daß die Alkoholkranken als Kranken angesehen werden müssen und daß ihre Heilung ebenso allgemeine Pflicht ist wie die anderer Krankheiten. Ferner ist wichtig, daß auch bei dieser Krankheit sich der Grundsatz durchsetzt, daß Vorhabe besser als Heilen ist.

Als erster Redner nahm dann Herr Becker-Weihenfels, psychologischer Berater des Hermann-Blume-Hauses, das Wort zu dem Thema:

Methodische Grundlagen der Fürsorgebehandlungen.

Der Redner streifte zunächst die verschiedenen Systeme der Alkoholkrankheitsbehandlung. Im Grunde gibt es so viele Methoden, wie es Menschen gibt. Die religiöskirchliche Methode wirkt nur, wenn der Kranke für sie empfänglich ist, was durchaus nicht immer der Fall ist. Die andere Möglichkeit, den Menschen durch Hinweis auf seine Verantwortung und seine Pflichten zur Einsicht zu bringen, ist angesichts der Macht der Macht wirtschaftlich und darum nicht erfolgreich. Ebenso weist die Methode, die mittels Hypnose und Suggestion arbeitet, wenig Erfolge auf. Die stärkste, erfolgsversprechendste Behandlungsmethode ist die der Individualpsychologie. Sie setzt die Erkenntnis voraus, daß die Alkoholkrankheit keine Krankheit an sich ist, sondern ein Symptom, eine Ursache oder eine Folgeerscheinung ist. Es gilt die Ursache des Rauches zu erforschen, die entweder in seelischer oder geistiger Niedergeschlagenheit oder in dem Bestreben, das Lustgefühl zu steigern, zu suchen ist. Beides Erscheinungen nemelnsam ist das Gefühl der Unsicherheit, das als erstes überwunden werden muß. Einige Beispiele aus der praktischen Arbeit erläuterten die grundsätzlichen Ausführungen, die allgemeinen Rufpruch fanden.

Als nächster sprach Herr von Döhring. Seiter der Heilstätte „Seefrieden“ bei Dresden über Heilstättenbehandlung. Nachdem der Redner den Unterschied zwischen der Aufzettung einer älteren Zeit, in der der Alkoholkranke als ein entstümpter Mensch aufgefaßt wurde und der neuen Erkenntnis, die die Trunksucht als schwere Krankheit auffaßt, dargelegt hatte, sprach er über die eigentliche Heilstättenbehandlung.

Die Trunksucht ist eine Erkrankung an Herz, Seele und Gemüte.

Sie bedarf der Behandlung durch einen Psychiater, die wenigstens 6 Wochen dauern muß. Willensförderung, Willensbildung und Willensbildung sind die höchsten Ziele der Heilstättenbehandlung. Sie werden erreicht durch Weckung der Naturfreuden — Lage der Heilstätten, durch strenge Arbeit, Gymnastik und Sport, durch Unterricht in der Alkoholfrage und nicht anstelle durch lieblosen Pflege in der Anstalt. Bleibt die Heilstätte nach der Behandlung noch mit der Familie des Behandelten in Verbindung, schlägt sich der Geiste einer enthaltenden Vereinigung an, so ist bei einem großen Prozentsatz von Frauen die schwierige Anstaltsbehandlung von Erfolg gekrönt.

Nach einer recht regen Aussprache wurden zwei Entschließungen angenommen. Die erste forderte von dem

Ober hat er es darauf angetan, auf diese Weise verhaftet zu werden, weil er Hunger hat?

Von einer Hauswand sieht mich mit den zwingenden Augen eines Napoleon Musolini an.

Aber die Augen sind retouchiert.

Es ist und bleibt alles retouchiert, die Menschen haben sich nicht geändert.

Ich nehme meine Tramway und fahre zum Hafen zurück. Niemand dort im Dunkel muß mein Danziger liegen.

Ehrungen für Max Liebermann.

Geschenke und Glückwünsche. — Ehrenbürger von Berlin.

Wie der Amstliche Preußische Pressebrief meldet, überbrachte Mittwoch nachmittag der preußische Minister für Wissenschaft und Volksbildung, Prof. Dr. Becker, begleitet von dem Direktor der Berliner staatlichen Museen, Professor Max Liebermann die Glückwünsche zu seinem 80. Geburtstage. Er überreichte ihm im Namen des preußischen Staatsministeriums die vom preußischen Staate wieder neu geschaffene Goldene Staatsmedaille und anhändig als Ausdruck der Glückwünsche seines Ministeriums einen übernreichen Kasten, wo der preußische Adler in Stahl ausgeprägt ist und der auf der Innenseite des Deckels eine Widmung des Ministers trägt. Der Kasten enthält die Photographien der gegenwärtig in der Akademie der Künste in der Liebermann-Ausstellung gezeigten 100 Gemälde des Künstlers.

Der preußische Ministerpräsident sandte dem Künstler ein herzliches Glückwunschtelegramm. Ebenso haben der Reichspräsident und Reichskanzler Dr. Marx an Professor Liebermann Telegramme mit den herzlichsten Glückwünschen gesandt. Der dem Präsidenten der Akademie der bildenden Künste Prof. Max Liebermann verliehene Ehrenring des Reiches nebst Glückwunschrücksenden des Herrn Reichspräsidenten ist dem Jubilar Mittwoch durch den Reichsminister des Innern Dr. v. Knebel überbracht worden.

Oberbürgermeister Böß überbrachte Professor Dr. Max Liebermann in dessen Wohnung die Glückwünsche der Stadt Berlin zum 80. Geburtstage des Künstlers und teilte diesem offiziell mit, daß er zum Ehrenbürger der Stadt Berlin ernannt worden sei.

Käte-Kollwitz-Feier am Schivelowsee. Zur Hause Max Immanuel brachte der Gesangverein „Eintracht“ in Caputh, der von der Anwesenheit der Käte Kollwitz Kenntnis erhalten hatte, der Künstlerin ein nachträgliches Geburtstagsgeschenk. Diese spontane, aus der unmittelbaren Überzeugung des Volkes kommende Feier in der idyllisch gelegenen Buchte des Schivelowsees war für alle Beteiligten ein unvergessliches Erlebnis. Obstzüchter, Eisenbahner und Orts-

deutschen Reichstag mehr Mittel zur Heilung Alkoholkranker, während die zweite, die sinngemäß auch für Danzig gilt, lautete:

„Die auf der ersten Tagung der Reichsstelle des Deutschen Guttentempelordens (D.O.G.T.) für Alkoholkranke und Gefährdete zahlreich versammelten Vertreter von Wohlfahrtsbehörden und Guttentempelstiftsorgern bitten die Fraktionen des Reichstages, bei den Beratungen des Schankstättengesetzes unter allen Umständen ihrer vorliegenden Wirkung wegen die Bestimmung einzufügen, daß Trunkschulden nicht einklagbar sind.“

Er wollte alle einheitlich kleiden.

Der Eindruck eines merkwürdigen Kusses. — Vor dem Strafrichter.

Vor dem Schöffengericht stand ein eigenartiger Mann, der Kaufmann Jakob C. aus Böbau, jetzt in Danzig. Er verblieb eine Strafe und wurde aus dem Gefängnis freigesetzt. Er ist keineswegs ein Verbrecher und doch ist er wiederholt mit den Gerichten in Konflikt gekommen. Er hat große Pläne, doch zu seinem Leidwesen wird ihm vor Gericht nicht gehabt, sie öffentlich zu entwickeln. So will er die Männer Deutschlands einheitlich kleiden, weil dadurch großer Erfolg gemacht werden könnte. Rationalisierung auch auf diesem Gebiete. Er sucht 1 bis 2 Millionen Mark Geldkapital und sein Plan würde dann durchgeführt. Er beschlägt sich, daß man ihn dabei nicht helfen will. Das Gericht werde ihn wieder einsperren und dann könne er nichts durchführen. Der Richter macht ihn darauf aufmerksam, daß es sich hier zunächst einmal um die Erledigung von 4 Betrugsfällen handelt, wegen denen er angeklagt ist. Er hat sich Karten drucken lassen mit der Firma „Sächsisches Engros-Warenlager“ usw. in Elbina

Da man selber Elbinger Firma wenig Vertrauen entgegenbrachte, sog er nach Danzig. Da seine Firma an Vermögen nur diese Karten hatte, nahm er die ganze Firma mit. In Danzig wurde das Wort Elbing durchdringen und durch Danzig ersetzt. Eine Wohnung und Geschäftsräume brachte er nicht anzugeben.

Als Erstes ersandt er das Postschlußsach 117.

Seine Firma bestand also aus den Firmenkarten, dem Postschlüssel und seiner Person. Die Firma wandte sich nun durch die Firmenkarten an die Fabrikanten Deutschlands und ließ sich Waren schicken, deren Bezahlung Herr C. in seinen Plan leider nicht aufgenommen hatte. Das war ein Kalkulationsfehler.

Es wurden die Rechnungen verlesen. Eine Fabrikant in Deutschland fiel mit 800 Mark hinein. Eine andere Fabrik hatte bereits nach Elbina 10 Mark verloren. Eine Fabrik in Nauen lieferte Waren, ohne Bezahlung zu erhalten. In Stettin bestellte der Angeklagte für 800 Mark Kuhfile und Sporthärtel. Das Postschlüssel erwähnte aber Bedenken, denn eine ehrliche Firma kann offen Strafe und Summen angeben und braucht mit der Welt nicht über das Postschlüssel zu verkehren. Die Firma schickte deshalb nur 10 v. h. der bestellten Waren. Die Bezahlung blieb natürlich aus. Die Stettiner Firma erfuhr dann, daß selbst die Polizei in Danzig sich heftig bemüht, über das Postschlüssel 117 bis zu dem Sächsischen Engros-Warenlager vorzudringen, was sehr schwierig war.

Der Weisestanzturh des Angeklagten war einer Prüfung unterzogen worden. Der Sachverständige, Dr. von Holtz, befand, daß der Angeklagte immer vorbei antwortet. Dabei braucht sein Gedächtnis noch keineswegs schlecht zu sein, aber er kann sich nicht so leicht entstimmen.

Strafaten zu begehen, ist eigentlich nicht seine Absicht, aber er wird sie immer wiederholen. Er ist zwar im Sinne des § 51 St.G.B. nicht gesetzestrotz, aber die Gesellschaft möchte vor seinen Straftaten geschützt werden. Er gehörte in die Verwahrungsanstalt, die aber das alte St.G.B. noch nicht kennt.

Der Verteidiger wies darauf hin, daß der Angeklagte von seiner Rechtlosigkeit überzeugt ist. Der Staatsanwalt befragte 9 Monate Gefängnis. Das Gericht trug dem Gesetzeszustande des Angeklagten Rechnung, der kritiklos sei, und verurteilte ihn nur zu 6 Wochen Gefängnis wegen versuchten und vollendeten Betruges.

Kinder brachten von allen Seiten Blumen und Früchte. Und Max Immanuel feierte die große Kunst der sechzehnjährigen Käte Kollwitz.

Wertvolle Ausgrabungen in Lida. Bei den Restaurierungsarbeiten, die an einem der Türräume des alten Schlosses in Lida (Polen) durchgeführt werden, entdeckten spielende Kinder eine Kiste mit einer größeren Anzahl alter Münzen. Die kleinen Kinder begannen, ohne den Wert der Münzen zu ahnen, einen schwunghaften Handel damit, indem sie das Stück zu 2 Noten verkauften. Die Polizei konnte den Kindern nur noch einen kleinen Teil der Münzen wieder abnehmen. Man fand darunter Silbermünzen aus der Zeit Jan Sobieskis, Jan Kazimirs, Friedrich Wilhelm IV. usw. sowie sehr wertvolle Goldmünzen aus der Krenzitter- und Türlzeit. Da neuerdings an der gleichen Stelle ein unterirdisches Gewölbe entdeckt worden ist, wo man neue Schätze vermutet, wurden die Bauarbeiten zunächst eingestellt.

Dichtergeholt ordnungsmaßnahmen. Dänemark ist bekanntlich das Land der staatlichen Dichtergehölze, es sind keine Ministergeheime, aber noch so klein, sind sie doch eine geschickte Weihrauch. Besonders anzuerkennen ist, daß sich das Finanzministerium nicht nur der arrivierten Verfaßer, sondern auch Künstler annehmen. Und jetzt ist ein junger Student auf die Liste der Dichtergeholtsempfänger gekommen, der überhaupt noch kein Buch gedrückt hat. Die Bearbeitung macht dem literarischen Finanzkomitee Ehre; der junge Mann hat in Zeitungen und Zeitschriften Dinge beschrieben, die Hoffnung wecken und also eine Unterstützung berechtigt erscheinen lassen. Wie viele Regierungen könnten hier eine Kleinigkeit lernen.

Das Defizit der städtischen Theater in Warschau. Die Unterbilanz der städtischen Theater in Warschau erreichte in der letzten Saison 2 200 000 Złoty. Im Vergleich zur vorjährigen Saison ist das Defizit um die Hälfte niedriger. Besonderswert ist die Tatsache, daß allein 900 000 Złoty jährlich für Schauspielervenien verausgabt werden.

Abens-Ausstellung in Silesia. Die Geburtsstadt Abens-Skien, beabsichtigt im nächsten Frühjahr zum 100. Geburtstag des Dichters eine Abens-Ausstellung im städtischen Museum zu veranstalten. Ferner soll eine umfangreiche Abens-Gedächtniszeit herausgegeben werden, die u. a. Neues aus der geistigen Werkstatt Mens bringt.

Wolfflin als Dichterfestredner. Geheimrat Professor Heinrich Wolfflin, der jetzt in Basel lebt, hat sich bereit erklärt, dem Wunsch des Nürnberger Stadtrates zu entsagen, die Festrede des Dichter-Jahres 1928 über „Dürers Kunst“ zu halten. Diese Festrede des Dichter-Jahrs wird im Mittelpunkt der Feierlichkeiten stehen, die an Dürers 400. Todestag, am 6. April 1928, beginnen werden.



Programm am Freitag.

- 16: Märchenstunde: Elsa Empacher, Goldhäubchen und Goldsternchen (lit. Märchen) von Karl Plenzl. — 16.30: Hausfrauenstunde der Vereinigung ostdeutscher Hausfrauenblinde Königsberg. Säuglings-Ernährung. Vortrag von Frau Dr. Meyer-Fränel. — 17-19: Danziger Darbietung: Uebertragung des Kurzspiels aus Poppo, ausgeschrieben von der Kapelle der Schnippergasse unter Leitung von Obermusikmeister Sieberich. — 18.30: Erlebnisse in Auftritten. Vortrag von Rudolf Große. — 19: Geldverluste und ihre sozialpolitischen Auswirkungen. (1. Vortrag.) Oberpostrat Dr. Eppich. — 19.30: Das Slagewproblem und seine Bedeutung für die Landwirtschaft. (1. Teil.) Vortrag von Dr. Bernick. — 20.10: Sonaten-Abend für Klavier und Violin. Max Kroll: Zweite Sonate für Klavier und Violin. 1. Molto tranquillo, un poco più andante, poco con moto, assai deciso, tempo secondo, tempo primo, attaca: 2. Presto, attaca: 3. Andante più tosto grave, attaca: 4. Andante con moto (G. S. Bachs Choralsong „Wie wohl ist mir o Freund der Seelen, wenn ich in deiner Liebe bin“). — 21-22: Danziger Darbietung: Landesknechtzeit in Wort und Musik. (Sänge: Max Begemann (Bariton), am Grotius-Steinweg-Hügel: Otto Selberg. Einleitende und verbindende Worte: Erich Rutschewitz. Der Landesknecht unter Georg von Frundsberg. Ein Zusatz von 12 Liedern von Hoffmann v. Faltersleben, vertont von Leopold Lenz. — Abschließend: Wetterbericht. Tagesneuigkeiten. Bekanntgabe des nächsten Wochenprogramms in Esperanto. — 22 bis 23.30: Danziger Darbietung: Tanzmusik, ausgeschrieben von der Kapelle Koschnick-Salzburg.

Sie bekommt ihre Villa.

Wie die städtischen Büros verbraucht werden.

Der Fall der Frau von Kortfleisch, der hier vor kurzem aufgerollt wurde, geht seinem Abschluß entgegen. Sie will sich bekanntlich eine Villa bauen, und zwar mit Hilfe eines städtischen Büros. Um die Sache etwas zu verschleiern, hatte die bürgerliche Mehrheit im Bauausschuß beschlossen, der Antragsteller aufzugeben, für die oberen Räume einen besonderen Zugang zu schaffen.

Dieser Aufgabe ist der Architekt jetzt zeichnerisch nachgekommen und lag gestern erneut im Bauausschuß der Stadtverordneten vor. Wurden in der vorigen Sitzung noch Bedenken laut, so wurde gestern der Antrag mit Schwung umgestellt. Nur die „Volkstimme“ mußte etwas behalten. Man wunderte sich, wie diese über die Verhandlungen des Bauausschusses schreiben könne, die Sitzungen seien doch vertraulich. Das könnte natürlich der Geellschaft passen. Wir werden immer da eingreifen, wo wir es im Interesse der Allgemeinheit für notwendig halten.

Der Bauausschuß bewilligte dann die 11 000 Gulden. Sie aber sich die deutsch-nationale Gesellschaft mit guten und billigen Wohnungen versorgt hat, um so eher wird sie die freie Wohnungswirtschaft einführen, d. h. für die große Masse der Bevölkerung Steigerung der Mieten ins Unverträgliche. Die erwerbstätige Bevölkerung muss jetzt von ihren geringen Löhnern, die ihr sehr schwer fallende Wohnungsbauabgabe tragen, damit bestehende Personen zu Mieten kommen. In diesem Sinne ist der gestern gefasste Beschluß ein Skandal. Die Wohnungsbauabgabe soll dazu dienen, um für die minderbemittelte Bevölkerung Wohnungen schaffen zu können. Wenn so, wie im vorliegenden Falle, verfahren wird, verbreitert man diesen Zweck in das Gegenteil.

Wesentlich schlimmer wird diese Angelegenheit dadurch, daß Frau v. Kortfleisch allein lebt ohne Familie ist, daß also für eine Einzelperson mit Unterstützung aus Allgemeinmitteln eine überreiche Wohnungseleganz geschaffen wird. Bischof galt der Bauausschuß nur für Familien. Diese Tatsache erhebt am deutlichsten, wie sehr hier zu Gunsten der deutsch-nationalen Frauenstruktur verfahren worden ist. Im übrigen verfügte die Frau Stadtverordnete bisher über eine 6-Zimmer-Wohnung.

Die Förderung des Danzig-russischen Handels.

Eine Danziger Delegation bei Minister Strasburger.

Gestern Abend empfing der diplomatische Vertreter der Republik Polen in Danzig, Minister Strasburger, eine zahlreiche Gruppe von hervorragenden Vertretern des Danziger Handels, der Finanz und der Industrie, um die die Freie Stadt interessanteren Wirtschaftsfragen, insbesondere diejenigen Fragen zu erörtern, die in Zusammenhang stehen mit der Kreuzfahrt der Danziger Kaufleute. Die Vertreter des Danziger Wirtschaftslebens, Prof. Noe, Lewowitsch, Karlschuk und andere unterbreiteten eine Reihe von Wünschen betr. die Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen Danzigs mit Polen und Russland. Minister Strasburger sagte zu, die Förderungen des Danziger Handels der polnischen Regierung vorzulegen und betonte hierbei die Notwendigkeit einer Verstärkung der polnischen Regierung mit dem Senat der Freien Stadt Danzig und der russischen Regierung.

Wissbegürtetes Bräutchen. ... wie alle Lausbursche Franz G. aus Danzig fuhr gestern Abend gegen 8 Uhr neben einem Auto in rasender Fahrt auf der Asphaltbahn der Großen Allee. An der Spurhalte stand ein zweiter Kraftwagen, wodurch die Fahrerin bestrengt wurde. Der unbehmungslustige Radfahrer versuchte nun vor dem fahrenden Auto den stehenden Kraftwagen zu überholen, was jedoch nicht gelang. Um sich vor dem folgenden Auto zu retten, fuhr nun der Radfahrer mit voller Wucht auf den stehenden Kraftwagen, dem durch den Zusammenprall Eheren zertrümmert wurden. Das Fahrrad ging natürlich ebenfalls zu Bruch. Der junge Mann kam jedoch mit einigen leichten Verletzungen davon.

Handtaschenraub im Poppo Nordpark. Gestern, abends gegen 11½ Uhr, wurde im Poppo Nordpark in Höhe des Menzelbachs einer Dame die Handtasche entzogen. Der Nebeltäfer, ein etwa 20-jähriger Mann, flüchtete mit leiner Beute, wurde aber von einem Begleiter der Nebeltäfer verfolgt. Auf der Flucht ließ die Nebeltäfer die Handtasche fallen, ohne sich den Inhalt angesetzt zu haben. Er verschwand alsdann unerkannt im Dunkel. Auch der alsbald herbeigeführten Polizei gelang es nicht, den Täter zu ermitteln. Zur Zeit ist die Kriminalpolizei auf der Suche nach dem Handtaschenräuber.

Zum Messer gerissen. In der Großen Delnißhülgasse gerieten Dienstag spät abends der 22 Jahre alte Bootsbauer Bruno B. und der 20 Jahre alte Arbeiter Gustav R. aneinander. Dabei spielete auch wieder das leidige Messer eine Rolle, beide wurden verletzt. R. erheblicher als B. Ersterer erhielt mehrere schwere Wunden in den Kopf und ins Gesicht. Sein Gegner zog sich einen Schnitt über die Stirn zu. R. mußte in das städtische Krankenhaus gebracht werden.

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inferate: Anton Fooken; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

ist verderblich. Verderblich ist jede Revolutionsphantasie, die beim laublick brennender Häuser und erschossener Menschen in lyrischen Gefühlen schwelst. Ehre den Toten — wir ehren sie am besten, indem wir die Lebenden vor ihrem Schicksal bewahren. Die Wiener Genossen haben es unterlassen, aus Prestigegläubigen Menschenleben zu opfern, und den Staat, den sie erobern wollen, in einen Trümmerhaufen zu verwandeln. Sie haben erreicht, daß die österreichische Partei der sozialistischen Arbeiterbewegung als Herkunftspartei erhalten bleibt. Und das war in einer Situation, die sie nicht herbeiführte, aber binnen vier Tagen gemeistert haben, das Maximum des erreichbaren Erfolges.

Immer weitere Todesopfer.

Die Gesamtzahl der Toten wurde am Mittwochabend mit 105 angegeben, man ist aber in leitenden sozialistischen Kreisen überzeugt, daß die Zahl der Toten weit höher ist und über 140 beträgt. Immer wieder werden ärztliche Verwundungen festgestellt, die durch die Verwendung von Lebungspatronen der Polizei, bei denen der Bleistift aus dem Stahlmantel hervorragt, verursacht worden sind. Man glaubt, daß die Regierung sich schämt, die genaue Zahl der Toten bekannt zu geben, weil sie fürchtet, daß die Erregung des Volkes dadurch noch gesteckt werden könnte.

Die Gemeindefeuerwehr ist am Mittwoch dem Kommando des städtischen Branddirektors Müller unterstellt worden, um sie dadurch einer unpolitischen Persönlichkeit anzutrauen, an der die ganze Stadt ungeteiltes Vertrauen hat.

Unabhängigkeitstreibungen in Holländisch-Indien.

Neue Sturmgeschütze aus Java machen es wahrscheinlich, daß auch die jetzt endlich im Volksrat in Batavia eingebrochene Verfassungsreformvorlage zur Verhüllung des nach nationaler Unabhängigkeit verlangenden indonesischen Volkes nicht nennenswert bestimmen wird, obwohl sie die auch von den gemäßigten Nationalisten als Mindestforderung bezeichnete indonesische Mehrheit bringt. So wurden am 17. d. M. unweit Buitenzorg in Weiss gekleidete Indonesen, die also noch orientalischen Brauch ihr Sterbehemd angelegt hatten, beobachtet, als sie sich nach Buntzöpfen alt abgaben und verschiedene Autos anschickten, um die Insassen festzustellen. Als Zeichen für einen neuen allgemeinen Aufstand soll nach einer Anmeldung das Abtischen von Feuerseilen vereinbart sein. In der Tat wurden in Batavia wie in Meester Cornelis Feuerseile beobachtet. Hier und da wurden Verhaftungen vorgenommen.

Was aber die Situation besonders kritisch macht, ist der Umstand, daß auch das eingeborene Militär nicht mehr vollkommen zuverlässig ist. So sind in Bandung bisher 20 medanische Soldaten verhaftet, darunter ein Unteroffizier und ein Sergeant, außerdem neun Zivilpersonen. Die Meldungen des Amtsbüros in Batavia sprechen natürlich von Kommunisten, während es längst Tatsache und auch wiederholt von ersten Indienerneuerern der niederländischen Sozialdemokratie festgestellt ist, daß diese Bewegungen mit volksthemm Kommunismus im allgemeinen so gut wie nichts zu tun haben und von Nationalisten ausgenutzt. In Bandung hatte sich eine neue Organisation gebildet, der die Verhafteten angehörten und die augenscheinlich über ausgiebige Geldmittel verfügte. Eine Zweigruppe dieser Organisation war unter der Garnison in Bandung gebildet worden. Unter den größtenteils mohammedanischen Soldaten wurden die Parolen: "Frei von fremder Gewaltherrschaft!" und "Religionseinheit" verbreitet; hier und da wurde von Extremisten auch von einer Bundesgenossenschaft mit Russland und China gesprochen, um die heutige Gewalt zu brechen. Diese neue Organisation bezeichnete sich als Kerban. Drit. d. h. Selbstaufrufung; sie hat sich auch bereits bis auf die Garnison von Solo im Sultanat Djokjatato in Mittel-Java ausgebreitet, wo Vorrichtungsmaßnahmen unbekannter Art getroffen wurden. In Bandung kam es bereits zu einem Zusammenstoß zwischen fünf eingeborenen Soldaten und einer Polizeipatrulle; einige von diesen Soldaten, die später verhaftet wurden, waren vor einem halben Jahre desertiert.

Ein allgemeines Urteil über die Borkommunisten ist bisher nicht möglich; daß die Sache jedoch ernster ist, als wie sie ein telegraphischer Bericht des Generalgouvernements darstellt, ergibt sich daraus, daß in Belvedere bei Batavia große Massen Militär und Polizei sowie selbst ein Teil der Marine ausmarschierten wurden. Auf die Daner werden alle Palliativmitteln nichts nützen, da das einmal erwählte indonesische Volk seine nationale Unabhängigkeit um jeden Preis zu erringen bestrebt ist.

Abend in Genua.

Von Richard Huelsenbeck.

Die Passagiere standen an der Reeling und freuten sich auf die kleine Sensation. Sie sind dankbar für jede Abweichung, denn sie langweilen sich redlich. Einige sehe ich, wie sie nach hinten in die Kabine hinabspringen, um den Kodak zu holen.

Der erste Offizier brüllt von der Brücke herab, daß Boot wird aufgedeckungen und in die Höhe des Betriebsdecks gebracht, dann flettere ich hinein. Hinter mir folgt der Fahrdienstmeister, der mir gesternholz erzählt hat, daß er statt 20 Pfund nur noch 200 wiege. Er hält seine Papiere fest umklammert wie eine Mutter ihr Kind, sein Gesicht soll Gleichmut und Tapferkeit zeigen, aber man sieht ihm den Anger an. Er murmelt zwischen den Zähnen: "Dieser verfluchte Zirkus — warum können sie nicht an Bord kommen? —"

Wir sitzen uns im schwankenden Boot gegenüber und sehen uns an, er hält immer seine Papiere fest umklammert auf dem Schoß. Ich lächle, denn ich wußte nicht, was ich sonst tun sollte.

Einige Kommandoworte, das Boot geht langsam zu Wasser, die Klappungen einiger hundert photographischer Apparate sind auf uns gerichtet.

Sir platzten aus Wasser, der Fahrdienstmeister flucht, ich verzünde den Sprühen auszuwerfen, die ins Boot hineinfließen.

Dann, kaum, daß wir vom Schiff abgetrieben sind und die Matrosen die Ruder aufgreifen, hat uns der Schlepper beim Kragen. Wir fangen die Krone auf und werden gesogen, erleichtert glätten uns alle Gedanken. Jetzt kommt der elegante Teil unseres Abenteuers. Hinter uns zieht ein heller Streifen Kielwasser, in einem Augenblick haben wir uns hundert Meter vom Dampfer entfernt, der ihrerfüllig da liegt, aus allen Schornsteinen qualmt und wartet.

Wir jöhnen zwischen Dampfern, Schleppern und Befestigen, bald rechts, bald links abbiegend zum Fadenkaro und geben unsere Papiere ab. Das Italienern des Fahrdienstmeisters berichtet mir erzählt hatte, Genua sei seine zweite Heimat, in volksger und idyllisch, der Mann hinter dem Fahrdienstmeister sieht uns etwas müde und wohlwollend an. Dann dehnen wir einige Herren, deren Eleganz mit aussicht, die Hand. Die Formalitäten sind erledigt, wir stehen an der Pier und warten darauf, daß unser Dampfer langsam herankommt.

Wie ich ihn ankommen sehe, habe ich das Gefühl, daß meine Zugehörigkeit zu ihm eine sehr lockere ist. Ganz anders als beim Fahrdienstmeister, der jede Bewegung des Schiffes beobachtet, als näherte sich seine Frau. Er weiß immer genau, was kommen wird, er spricht von dem Schiff wie von einem Jugendbekannten.

Nich griff ein Gefühl des Mizutes. Mehr als dem Schiff gehörte ich eigentlich dem Land, das wir auf vierundzwanzig Stunden angeladen hatten.

Amerika klagt gegen das französische Kaisersyndikat.

In der Klage der amerikanischen Bundesregierung gegen das deutsch-französische Kaisersyndikat wegen Verleumdung des Antitrustgesetzes reichte der Anwalt des französischen Botschafters einen Schriftzug ein, in dem erklärt wird, der Protest gegen die französischen Kaisergesellschaften sei in seiner Wirkung gegen ein bestreutes Staatsoberhaupt berichtet und werde wahrscheinlich eine Spannung in den französischen Beziehungen auslösen und sie möglicherweise verschärfen. Die amerikanische Regierung habe nicht geschickt gehandelt, als sie die Beilegung des Konflikts, der auf diplomatischem Wege hätte behandelt werden können, durch gerichtliche Entscheidungen suchte. Die Kaisergesellschaften bezogen ihr Produkt aus dem Elsass. Sie würden unter der Leitung der französischen Regierung bewirtschaftet, in deren Besitz sich die Mehrheit der Aktien befinden. Weder der amerikanische Kongress noch die gesetzgebende Gewalt irgend eines anderen Staates hätten alles versucht, ihre Gerichtshilfe mit einer Kürzung auszustatten, die es dem Generalstaatsanwalt gestatte, ein bestreutes Staatsoberhaupt gegen seinen Willen vor fremde Gerichtshöfe zu zitieren und ihn dort unter der Anklage ungesetzlichen Verhaltens abzuurteilen.

"Wiedergeburt" der Kommunistischen Partei.

Der endlose Kampf gegen die Opposition in Moskau.

Die "Pravda" nimmt wiederum Gelegenheit, in einem langen Artikel gegen die innerparteiliche Opposition zu polemieren, nachdem soeben erst eine ganze Serie von Artikeln erschienen war, die sich besonders gegen die neuzeitliche Streitschrift der Oppositionellen, das sogenannte Dokument der "Künzels", fehlschärfer form gerichtet hatte. Die von der "Pravda" jetzt neuveröffentlichten Angriffe bringen so gut wie gar

Neue amerikanische Fliegerleistung.

In Acregno verübte ein amerikanisches Bombardeschwader einen eingeschworenen Angriff von 300 Soldaten bis auf den letzten Mann.



Die amerikanischen Flieger haben gezeigt, daß sich ihr können nicht in leeren Reformleistungen erschöpft, sondern daß sie auch praktische Arbeit für die Zivilisation vollbringen. . . .

richtiges Menos, interessant wird aber der politische Krieg durch Zitate aus den Programmen und "Plattformen" der Opposition, die deutlich zeigen, wie sich die Gegenseite immer mehr verschärft. Nach der Darlegung der "Pravda" steht die Opposition folgende Leitsätze auf: die Kommunistische Partei habe aufgehört, eine proletarische Partei zu sein. Unter dem Druck kleinbürgerlicher Elemente werde sie in der inneren Politik "kaisertisch" (von dem Wort "Kaisar", d. h. Großbauer, abgeleitet), in der auswärtigen Politik schwärend und opportunistisch. Der Bürokratismus darf gar nicht als eine Kinderfrankheit des werbenden proletarischen Staatswesens angesehen werden, vielmehr bilde er ein Grundprinzip der Partei, wie sie heute ist. Die Kommunisten sei bereits nicht mehr die Internationale der kommunistischen Parteien, sondern nur noch ein gehöriges Werkzeug der Stalin-Gruppe." Da, die Opposition ist sogar sofort gegangen, die ganze Diktatur des Proletariats als eine bloße Illusion zu bezeichnen. Infolgedessen wird immer lauter die Forderung erhoben, eine "Wiedergeburt" der R.P. in die Wege zu leiten. Gegen diese Thesen der Opposition reagiert die "Pravda" aber nur mit den bekannten Klagen über Abweichen vom Lenin-Wege usw.

Überall Militärdiktatur in China.

Wie aus den letzten in London eingetroffenen chinesischen Meldungen hervorgeht, kommt die Übernahme der Macht in Nanjing durch den General Hsükiang einem Staatsstreich gleich, der eine völlige Veränderung der Politik Chinas in militärischem und arbeiterfeindlichem Sinne darstellt. General Hsükiang hat nicht nur eine Reihe von Kommunistenführern, Gewerkschaftsführern und Streikposten verhaftet lassen, sondern anscheinend auch jede gewerkschaftliche Tätigkeit stillgelegt. Im übrigen wird gemeldet, daß Hsükiang bereits Verhandlungen mit der in der Person des Generals Tschiangkai-schek verkörperten Regierung von Nanking begonnen hat.

Wie am Mittwoch bekannt wurde, handelt es sich bei den in Shanghai verhafteten sechs Kommunisten um frühere russische Berater der Hanfauregierung. Der russische Berater Borodin soll sich in Shanghai verborgen halten.

Detective hinter Abgeordneten.

Der Pariser Cassationshof hat die Berufung der kommunistischen Abgeordneten Duclou, Martu und Boissant Conquier, gegen die wegen Aufreihung von Militärs personen zum Ungehorsam verhängte Gefängnisstrafen abgelehnt. Die Abgeordneten werden deshalb sofort ihre Strafen anstreben müssen.

Der Abgeordnete Martu ist gestern im Kammerpräsidium erschienen, um dagegen zu protestieren, daß seit 48 Stunden die Detective ihn nicht aus den Augen ließen. Während er im Kammerpräsidium weilt, markieren diese Detective vor dem Gebäude. — Nach einem Morgenblatt ist Martu, seit er das Kammergebäude verließ, unauffindbar.

Ein zweites Opfer von Arensdorf. Der bei dem Zusammenstoß in Arensdorf schwer verletzte Richard Wollank, der am vergangenen Montag operiert werden mußte, ist an Herzschwäche und Mundstarrkrampf verstorben.

Aus Anlaß des zweiten Opfers, das die Bluttat von Arensdorf am Mittwoch noch nachträglich gefordert hat, schreibt der "Vorwärts": Der Stahlhelm von Arensdorf hat also ein zweites Menschenleben auf dem Gewissen. Der Untersuchungsrichter in Frankfurt ist von seinen familiären Dienstverpflichtungen dispensiert, um sich der Untersuchung des谋des von Arensdorf widmen zu können. Aber, obwohl Wochen ins Land gegangen sind, hört man nichts mehr von dem Stand der Untersuchung. Darf man angeblich des neuen Stahlhelms fragen, wann endlich hier dem Recht Ge- nüge geschehen wird?"

Abschaffung der Visa zwischen England und Deutschland. Chamberlain teilte mit, daß gegenwärtig mit Deutschland Verhandlungen wegen Abschaffung der Visa für den Reiseverkehr zwischen Deutschland und England im Gang sind.

Die Tagesproduktion an polnischem Rohnaphtha in der letzten Zeit betrug durchschnittlich 163 Waggons zu 10 Tonnen. Der Preis für Rohnaphtha setzte sich auf 24,6 Dollars pro Tonne. Die Arbeitslöhne in der Naphthaindustrie sind im Mai um 8,3 Prozent gestiegen.

Nochbar den Tabak an und dann einer fremden Frau, die ihm gegenübersteht.

Ich zittere, was die Frau tun wird. Wird sie empört aufzutreten?

Mein Herr — was erlauben Sie sich? Schnupftabak?" Es geschieht nichts aufregendes, die Frau, eine einfache Frau ohne Hut und besondere Ehrgeize, nimmt sachlich den Schnupftabak und dankt. Die Männer sprechen weiter, als wenn nichts geschehen wäre.

Ich beobachte die Frau noch eine ganze Zeit, sie hält den Tabak zwischen zwei Fingern auf ihrem Schoß und weiß nicht, ob sie ihn zur Nase führen soll. Höflichkeit hält sie davon ab, etwas zu tun, was die Aufmerksamkeit der Männer von Neuem erregen könnte. Schließlich, nach längerer Zeit, läßt sie der Tabak vorsichtig zwischen den Fingern auf den Boden des Wagens rieseln.

Ich atme auf, jetzt kann nichts mehr passieren, allen Teilen ist geholfen.

Ich bilde mir ein, kein romantischer Mensch zu sein, die Lebendart einer so einfachen Frau ist frappierend.

Schließlich kommen wir auf der Piazza de Ferrari an. Es ist gegen 10 Uhr abends, eine typische italienische Sommerabend, obwohl der Kalender erst April zeigt.

Auf der Piazza steht, umgeben von einer großen Menschenmenge ein Mann, der, wie ein Schild auf seiner Brust anzeigt, einen Hund verkaufen möchte.

"Si vende cane di lupo". Nach einer Weile erst sehe ich den Hund, einen armelig aussehenden deutschen Schäferhund neben ihm. Die Menge steht und sieht abwechselnd den Hund an und den Mann, der den Hund verkaufen will.

Der Hund scheint ungewöhnlich zu sein, der Mann macht den Eindruck eines abgerissenen, verhungerten Menschen. Wenn eine elegante Dame hier stände, einen Bolognesi auf dem Arm hätte und durch ein Schild angezeigt, daß sie ihn verkaufen will, würde man vielleicht nicht stehen bleiben.

Wir warten auf das, was kommt, schließlich ist ein Schäferhund aufmerksam geworden, ein wohlgemachter, selbstbewußter Mann, der seine Paragraphen genau im Kopf hat.

Er kommt das, was kommen muss, der Schäferhund spricht mit dem Abgerissenen ohne Erregung. Der Hund ist nicht wichtig genug, daß er sich deswegen aufregen könnte. Ich sehe nur, wie der Abgerissene den Schäferhund aus großen, flehenden Augen ansieht. Schließlich läuft der Schäferhund den Armeligen am Arm, der Hund tritt an einer Leine hinterher. Polizeibüro.

Eine Frau sagt, was wir alle denken „Er wird ihn gewöhnen haben“.

Aber wenn er ihn gestohlen hat, warum stellt er sich dann mit ihm auf einen belebten Platz?

Er muß doch wissen, daß das die Aufmerksamkeit der Polizei erregt. Es gibt Fälle, wo gestohlene Hunde in irgend einem Paket ihren alten Herrn erkennen. Das hätte er fürchten müssen.

Nun aber kommt der Eleo, der Kanz diekt erst seinem

Fürsorge für Alkoholkranken.

Was die Erfahrung lehrt. — Der Abschluss der Guttentagtagung.

Als Abschluss der Guttentagtagung in Danzig stand noch eine Konferenz statt, die sich mit der Fürsorge für Alkoholkranken beschäftigte. Der neue Vorsitzende Herr Dr. Eicker teilte einige aus der Arbeit des Ordens an Alkoholgefährdeten und Alkoholkranken mit. Eine Mundsfrage, die erst ein Drittel aller Voten beantwortet hat, hat ergeben, daß 75 Prozent aller Voten systematische Trunksuchtswirkung treiben. In diesen Voten sind 1258 Helfer tätig, die im letzten Jahre 47 918 Gefährdete behandelt haben, davon sind 82 738 dem Orden angeführt. Die Berechnung der Berliner Beratungsstelle für Alkoholkrankheit hat ergeben, daß jeder Alkoholkranke dem Staate rund 3000 Mark kostet; der Stadt Berlin hat die Arbeit der Guttentagtagung rund 1800 000 Mark erwartet, abgesehen von den idealen Werten.

Herr Theuermeister-Weissenfels, der Dezenzient für die Arbeit an den Alkoholkranken und -gefährdeten im Guttentagtagen, bezeichnete als Hauptaufgaben, dahn zu wirken, daß die Alkoholkranken als Kräfte angesehen werden müssen und daß ihre Heilung ebenso allgemeine Pflicht ist wie die anderer Krankheiten. Werner ist nötig, daß auch bei dieser Krankheit sich der Grundfaß durchsetzt, daß Vorwegen besser als Heilen ist.

Als erster Redner nahm dann Herr Weicker-Weissenfels, psychologischer Berater des Hermann-Blume-Hauses, das Wort zu dem Thema:

"Methodische Grundlagen der Fürsorgebehandlungen."

Der Redner stellte zunächst die verschiedenen Systeme der Alkoholkrankenbehandlung. Im Grunde gibt es so viele Methoden, wie es Menschen gibt. Die religiöss-kirchliche Methode wirkt nur, wenn der Kranke für sie empfänglich ist, was durchaus nicht immer der Fall ist. Die andere Möglichkeit, den Menschen durch Hinweis auf seine Verantwortung und seine Pflichten zur Einsicht zu bringen, ist angesichts der Macht der Rauchsucht wenig psychologisch und darum nicht erfolgreich. Ebenso weist die Methode, die mittels Hypnose und Suggestion arbeitet, wenig Erfolg auf. Die jüngste, erfolgversprechende Behandlungsart ist die der Individualpsychologie. Sie steht die Erkenntnis vorans, daß die Alkoholkrankheit keine Krankheit an sich ist, sondern ein Symptom, eine Ursache oder eine Folgeerscheinung ist. Es gilt die Ursache des Rauches zu erforschen, die entweder in seelischer oder geistiger Niedergeschlagenheit oder in dem Bestreben, das Lustgefühl zu steigern, zu suchen ist. Beide Erscheinungen gemeinsam ist das Gefühl der Unsicherheit, das als erstes überwunden werden muß. Einige Beispiele aus der praktischen Arbeit erläuterten die arbeitsähnlichen Ausführungen, die allgemeinen Zuspruch fanden.

Als nächster sprach Herr von Döhring, Leiter der Heilstätte "Seefrieden" bei Dresden über Heilstättenbehandlung. Nachdem der Redner den Unterschied zwischen der Auffassung einer älteren Zeit, in der der Alkoholkranke als ein entstümpter Mensch aufgenommen wurde und der neuen Erkenntnis, die die Trunksucht als schwere Krankheit aufsaß, dargelegt hatte, sprach er über die eigentliche Heilstättenbehandlung.

Die Trunksucht ist eine Erkrankung an Seele, Seele und Gemüt.

Sie bedarf der Behandlung durch einen Psychiater, die wenigstens 6 Wochen dauern muss. Willenserneuerung, Wissensbildung und Wissensschaffung sind die höchsten Ziele der Heilstättenbehandlung. Sie werden erreicht durch Beziehung der Naturfreunden — Lage der Heilstätten, durch strenge Arbeit, Gymnastik und Sport, durch Unterricht in der Alkoholfrage und nicht zuletzt durch liebevolle Pflege in der Anstalt. Bleibt die Heilstätte nach der Behandlung noch mit der Familie des Behandelten in Verbindung, schlägt sich der Geist einer enthaltenden Vereinigung an, so ist bei einem großen Prozentsatz von Kranken die schwierige Anstaltsbehandlung von Erfolg gekrönt.

Nach einer recht regen Diskussion wurden zwei Entschließungen angenommen. Die erste forderte von dem

Oder hat er es darauf angetan, auf diese Weise verhaftet zu werden, weil er Hunger hat?

Von einer Hauswand sieht mich mit den zwingenden Augen eines Napoleons Mussolini an.

Über die Augen sind retuschiert.

Es ist und bleibt alles retuschiert, die Menschen haben sich nicht geändert.

Ich nehme meine Tramway und fahre zum Hafen zurück.

Arendro dort im Dunkel muß mein Tannen liegen.

Ehrungen für Max Liebermann.

Geschenke und Glückwünsche. — Ehrenbürger von Berlin.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst meldet, überbrachte Mittwoch nachmittag der preußische Minister für Wissenschaft und Volksbildung, Prof. Dr. Becker, begleitet von dem Direktor der Berliner staatlichen Museen, Professor Max Liebermann die Glückwünsche zu seinem 80. Geburtstage. Er überreichte ihm im Namen des preußischen Staatsministeriums die vom preußischen Staate wieder neu geschaffene Goldene Staatsmedaille und außerdem als Ausdruck der Glückwünsche seines Ministeriums einen silbernen Kasten, wo der preußische Adler in Stahl ausgeprägt ist, und der auf der Innenseite des Deckels eine Bildung des Ministers trägt. Der Kasten enthält die Photographien der gezeigt in der Akademie der Künste in der Liebermann-Ausstellung gezeigten 100 Gemälde des Künstlers.

Der preußische Ministerpräsident sandte dem Künstler ein heraldisches Glückwunschtelegramm. Ebenso haben der Reichspräsident und Reichsanziger Dr. Mart an Professor Liebermann Telegramme mit den herzlichen Glückwünschen gesandt. Der dem Präsidenten der Akademie der bildenden Künste Prof. Max Liebermann verliehene Ehrenbild des Reiches nebst Glückwunschaufzeichnen des Herrn Reichspräsidenten ist dem Jubilar Mittwoch durch den Reichsminister des Innern Dr. v. Knebel überbracht worden.

Oberbürgermeister Böß überbrachte Professor Dr. Max Liebermann in dessen Wohnung die Glückwünsche der Stadt Berlin zum 80. Geburtstag des Künstlers und teilte diesem offiziell mit, daß er zum Ehrenbürger der Stadt Berlin ernannt worden sei.

Käte-Kollwitz-Feier am Schivelowsee. Im Hause Max Immanuel brachte der Gesangverein "Eintracht" in Caputh, der von der Anwesenheit der Käte Kollwitz Kenntnis erhalten hatte, der Künstlerin ein nachträgliches Geburtstagsständchen. Diese sportane, aus der idyllisch gelegenen Ucht des Schivelowsees war für alle Beteiligten ein unvergessliches Erlebnis. Dörflicher, Eisenbahner und Orts-

deutschen Reichstag mehr Mittel zur Heilung Alkoholkranker, während die zweite, die sinngemäß auch für Danzig gilt, lautete:

Die auf der ersten Tagung der Reichsstelle des Deutschen Guttentagtagen (D.O.G.T.) für Alkoholkranken und Gefährdete zahlreich versammelten Vertreter von Wohlfahrtsbehörden und Guttentagtagern bitten die Fraktionen des Reichstages, bei den Beratungen des Schankstättengesetzes unter allen Umständen ihrer vorheugenden Wirkung wegen die Bestimmung einzufügen, daß Trunkschulden nicht eingeladen sind."

Er wollte alle einheitlich kleiden.

Der Einfall eines merkwürdigen Kanaes. — Vor dem Strafrichter.

Vor dem Schöffengericht stand ein eigenartiger Mann, der Kaufmann Jakob C. aus Bönn, jetzt in Danzig. Er verübt eine Strafe und wurde aus dem Gefängnis entlassen. Er ist keinemweg ein Verbrecher und doch ist er wiederholt mit den Gerichten in Konflikt gekommen. Er hat große Pläne, doch auf seinem Leidwesen wird ihm vor Gericht nicht gestattet, sie öffentlich zu entwickeln. So will er die Männer Deutschlands einheitlich kleiden, weil dadurch große Ersparnisse gemacht werden könnten. Nationalisierung auch auf diesem Gebiete. Er sucht 1 bis 2 Millionen Mark Geldkapital und sein Plan würde dann durchgeführt. Er beklagt sich, daß man ihm dabei nicht helfen will. Das Gericht werde ihn wieder einsperren und dann könne er nichts durchführen. Der Richter macht ihn darauf aufmerksam, daß es sich hier zunächst einmal um die Erledigung von 4 Beträgen handelt, wegen denen er angeklagt ist. Er hat sich Karten drucken lassen mit der Firma "Sächsisches Engras-Warenlager" usw. in Elbing.

Da man seiner Elbinger Firma wenig Vertrauen entgegenbrachte, zog er nach Danzig. Da seine Firma am Vermögen nur diese Karten hatte, nahm er die ganze Firma mit. In Danzig wurde das Wort Elbing durchstrichen und durch Danzig ersetzt. Eine Wohnung und Geschäftsräume brachte er nicht anzuzeigen.

Als Erstz erstand er das Postschließfach 117.

Seine Firma bestand also aus den Firmenkarten, dem Postschlüssel und seiner Person. Die Firma wandte sich nun durch die Firmenkarten an die Fabrikanten Deutschlands und ließ sich Waren schicken, deren Bezahlung Herr C. in seinen Plan leider nicht aufgenommen hatte. Das war ein Kalkulationsfehler.

Es wurden die Zeugenaufrägen verlesen. Eine Strickfabrik in Deutschland fiel mit 800 Mark hinzu. Eine andere Fabrik hatte bereits nach Elbing 10 Mark verloren. Eine Fabrik in Nauen lieferte Waren, ohne Bezahlung zu erhalten. In Stettin bestellte der Angeklagte für 800 Mark Fußbälle und Sportartikel. Das Postschlüssel erweckte aber Bedenken, denn eine ehrliche Firma kann offen Straße und Nummer angeben und braucht mit der Welt nicht über das Postschlüssel zu verkehren. Die Firma schickte deshalb nur 10 v. h. der bestellten Waren. Die Bezahlung blieb natürlich aus. Die Stettiner Firma erhält dann, daß fest die Polizei in Danzig sich selbst bemüht, über das Postschlüssel 117 bis zu dem Sächsischen Engras-Warenlager vorzuhindern, was sehr schwierig war.

Der Weisestanck des Angeklagten war einer Prüfung unterzogen worden. Der Sachverständige, Dr. von Holtz, befand, daß der Angeklagte immer vorbei antwortet. Dabei braucht sein Gedächtnis noch keineswegs schlecht zu sein, aber er kann sich nicht gleichzeitig entsinnen.

Strafaten zu begehen, ist eigentlich nicht seine Absicht, aber er wird sie immer wiederholen. Er ist zwar im Sinne des § 51 St.G.B. nicht geisteskrank, aber die Gesellschaft möchte vor seinen Straftaten geschützt werden. Er gehörte in die Verwahrungsanstalt, die aber das alte St.G.B. noch nicht kennt.

Der Verteidiger wies darauf hin, daß der Angeklagte von seiner Rechtlosigkeit überzeugt ist. Der Staatsanwalt bestätigte 9 Monate Gefängnis. Das Gericht trug dem Weisestanck des Angeklagten Rechnung, der kritiklos sei, und verurteilte ihn nur zu 6 Wochen Gefängnis wegen verdeckten und vorsätzlich getaten.

Kinder brachten von allen Seiten Blumen und Früchte. Und Max Immanuel feierte die große Kunst der sechzigjährigen Käte Kollwitz.

Wertvolle Ausgrabungen in Elba. Bei den Restaurierungsarbeiten, die an einem der Türme des alten Schlosses in Elba (Polen) durchgeführt werden, entdeckten spielende Kinder eine Kiste mit einer größeren Anzahl alter Goldmünzen. Die kleinen Kinder begannen, ohne den Wert der Münzen zu ahnen, einen schwunghaften Handel damit, indem sie das Stück zu 2 Münzen verkauften. Die Polizei konnte den Kindern nur noch einen kleinen Teil der Münzen wieder abnehmen. Man fand darunter Silbermünzen aus der Zeit Jan Sobieski's, Karls X. Friedrich Wilhelm IV. usw., sowie sehr wertvolle Goldmünzen aus der Kreuzritter- und Türlzeit. Da neuerdings an der gleichen Stelle ein unterirdisches Gewölbe entdeckt worden ist, wo man neue Schätze vermutet, wurden die Bauarbeiten zunächst eingestellt.

Dichterwahl verännerbaro. Dänemark ist bekanntlich das Land der staatlichen Dichterhäuser. Es sind keine Ministerien, aber noch so klein, sind sie doch eine gesetzte. Besonders anzuerkennen ist, daß sich das Finanzministerium nicht nur der arrivierten Dichter, sondern auch Autoren annimmt. Und jetzt ist ein junger Student auf die Liste der Dichterwahlpromotionen gelistet worden, der überhaupt noch kein Buch gezeichnet hat. Die Bearbeitung macht dem literarischen Finanzkomitee Ehre: der junge Mann hat in Zeitungen und Zeitschriften Dinge beschrieben, die Hoffnung wecken und also eine Unterstützung berechtigt erscheinen lassen. Wie viele Anerkennungen könnten hier eine Kleinigkeit sein.

Das Defizit der städtischen Theater in Warschau. Die Unterbilanz der städtischen Theater in Warschau erreichte in der letzten Saison 200 000 Złoty. Im Vergleich zur vorjährigen Saison ist das Defizit um die Hälfte niedriger. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß allein 900 000 Złoty jährlich für Schauspielervenien veransagt werden.

Aben-Zubiläum in Skien. Die Geburtsstadt Abens, Skien, beabichtigt im nächsten Frühjahr zum 100. Geburtstag des Dichters eine Aben-Ausstellung im städtischen Museum zu veranstalten. Ferner soll eine umfangreiche Aben-Gedenkschrift herausgegeben werden, die u. a. Neues aus der geistigen Werkstatt Abens bringen soll.

Wölfflin als Dürer-Festebner. Geheimrat Professor Jurij Wölfflin, der jetzt in Basel lehrt, hat sich bereit erklärt, den Wunsch des Altenberger Stadtrates zu erfüllen, die Festrede des Dürer-Jahres 1928 über "Dürers Kunst" zu halten. Diese Festrede des Dürer-Forschers wird im Mittelpunkt der Feierlichkeiten stehen, die an Dürers 400. Todestag, am 6. April 1928, beginnen werden.



Programm am Freitag.

10: Märchenstunde: Elsa Empacher, Goldhäherchen und Goldsternchen (lit. Märchen) von Karl Plenzler. — 16.30: Hausfrauen-Säuglings-Ernährung. Vortrag von Frau Dr. Meier-Frankel. — 17-19: Dünge-Darbietung: Übertragung des Kurzberichts aus Zoppot, ausgeschüttet von der Kapelle der Schutzpolizei unter Leitung von Obermusikmeister Sieberth. — 18.30: Erlebnisse in Australien. Lesevortrag von Rudolf Grohe. — 19: Goldenerwerbung und ihre sozialpolitischen Auswirkungen. (1. Vortrag.) Oberpostrat Dr. Eppich. — 19.30: Das Silageproblem und seine Bedeutung für die Landwirtschaft. (1. Teil.) Vortrag von Dr. Perneke. — 20.10: Sonaten-Abend für Klavier und Violin. Violin: Georg Beermann. — 20.30: Erlebnisse im Ferienort der Familie der Schutzpolizei unter Leitung von Obermusikmeister Sieberth. — 21-22: Danziger Begemann (Bariton), am Orgelkonzert Steinweg-Fagott: Otto Selberg. Einleitende und verbindende Worte: Erich Ruschewitz. Der Landesknecht unter Georg von Brandenburg. Ein Zyklus von 12 Liedern von Hoffmann v. Fallersleben, vertont von Leopold Lenz. — Aufschließend: Wetterbericht. Tagesneugkeiten. Besprechung des nächsten Wocheprogramms in Esperanto. — 22 bis 23.30: Danziger Darbietung: Tanzmusik, ausgeschüttet von der Kapelle Koschmid-Salzburg.

Sie bekommt ihre Villa.

Wie die städtischen Zuschüsse verbraucht werden.

Der Fall der Frau von Korbbleich, der hier vor kurzem aufgerollt wurde, geht seinem Abschluß entgegen. Sie will sich bekanntlich eine Villa bauen, und zwar mit Hilfe eines städtischen Zuschusses. Um die Sache etwas zu verschleiern, hatte die bürgerliche Mehrheit im Bauausschuß beschlossen, der Auftragstellerin aufzugeben, für die oberen Räume einen besonderen Zugang zu schaffen.

Dieser Aufgabe ist der Architekt sehr zielgerichtet mäßig nahegekommen und lag gestern erneut im Bauausschuß der Antrag auf Baugelassen an die deutschnationale Stadtverordneten laut, so wurde gestern der Antrag mit Schweigen umgestellt. Nur die "Volkssstimme" misst etwas herab. Man wunderte sich, wie diese über die Verhandlungen des Bauausschusses fördern könne, die Sitzungen seien doch vertraulich. Das könnte natürlich der Gesellschaft passen. Wir werden immer da eingreifen, wo wir es im Interesse der Allgemeinheit für notwendig halten.

Der Bauausschuß bewilligte dann die 11 000 Gulden. Je eher sich die deutschnationale Gesellschaft mit guten und billigen Wohnungen versorgt hat, um so eher wird sie die freie Wohnungswirtschaft einführen, d. h. für die große Masse der Bevölkerung Steigerung der Mieten ins Unverträgliche. Die erwerbstätige Bevölkerung muss jetzt von ihren geringen Löhnen, die ihr sehr schwer fallende Wohnungsbauabgabe tragen, damit bestehende Personen zu Villen kommen. Zu diesem Sinne ist der gestern gefasste Beschluß ein Skandal. Die Wohnungsbauabgabe soll dazu dienen, um für die minderbemittelte Bevölkerung Wohnungen zu schaffen. Wenn so, wie im vorliegenden Falle, verfahren wird, verdreht man diesen Zweck in das Gegenteil.

Besonders schlimmer wird diese Angelegenheit dadurch, daß Frau v. Korbbleich alleinstehend ohne Familie ist, daß also für eine Einzelperson mit Unterstützung aus Allgemeinmitteln eine überreiche Wohnungsgesellschaft geschaffen wird. Bisher galt der Bauausschuß nur für Familien. Diese Tatsache erhellt am deutlichsten, wie sehr hier zu Gunsten der deutschnationalen Frauenführerin verfahren worden ist. Im übrigen verfügte die Frau Stadtverordnete bisher bereits über eine 6-Zimmer-Wohnung.

Die Förderung des Danziger-russischen Handels.

Eine Danziger Delegation bei Minister Strasburger.

Gestern abend empfing der diplomatische Vertreter der Republik Polen in Danzig, Minister Strasburger, eine zahlreiche Gruppe von hervorragenden Vertretern des Danziger Handels, der Finanz und der Industrie, um die Freie Stadt interessanteren Wirtschaftsfragen, insbesondere diejenigen Fragen zu erörtern, die im Zusammenhang stehen mit der Auslandsfahrt der Danziger Kaufleute. Die Vertreter des Danziger Wirtschaftslebens, Prof. Noe, Lewowski, Karfus und andere unterbreiteten eine Reihe von Wünschen, die Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen Danzigs mit Polen und Russland. Minister Strasburger sagte zu, die Fortverfolgung des Danziger Handels der polnischen Regierung vorzulegen und betonte hierbei die Notwendigkeit einer Verständigung der polnischen Regierung mit dem Senat der Freien Stadt Danzig und der russischen Regierung.

Mitglied des Käfers. Franz G. aus Danzig fuhr gestern abend gegen 8 Uhr neben einem Auto in rasender Fahrt auf der Alphalbahn der Großen Allee. An der Sporthalle stand ein zweiter Kraftwagen, wodurch die Fahrbahn beeinträchtigt wurde. Der unternehmungslustige Radfahrer versuchte nun vor dem fahrenden Auto den stehenden Kraftwagen zu überholen, was jedoch nicht gelang. Um sich vor dem folgenden Auto zu retten, fuhr nun der Radfahrer mit voller Wucht auf den fahrenden Kraftwagen, dem durch den Zusammenprall Scheiben zertrümmert wurden. Das Fahrrad ging natürlich ebenfalls zu Bruch. Der junge Mann kam jedoch mit einigen leichten Verletzungen davon.

Handtaschenraub im Zoppoter Nordpark. Gestern, abends gegen 11½ Uhr, wurde im Zoppoter Nordpark in Höhe des Menzelbachs einer Dame die Handtasche entzogen. Der Verletzte, ein etwa 20-jähriger Mann, flüchtete mit seiner Beute, wurde aber von einem Begleiter des Leibesoldaten verfolgt. Auf der Flucht ließ der Verletzte die Handtasche fallen, ohne sich den Inhalt an geeignet zu haben. Er verschwand alsdann unerkannt im Dunkel. Auch der alsbald herbeigerufenen Polizei gelang es nicht, den Täter zu ermitteln. Zur Zeit ist die Kriminalpolizei auf der Suche nach dem Handtaschenräuber.

Zum Messer gerissen. Am Dienstag spät abends der 22 Jahre alte Böttigbauer Bruno B. und der 20 Jahre alte Arbeiter Gustav R. auseinander. Dabei spielte auch wieder das leidige Messer eine Rolle, beide wurden verletzt, R. erheblicher als B. Erster erhielt mehrere schwere Messerstiche in den Kopf und ins Gesicht. Sein Gegner zog sich einen Schnitt über die Stirn zu. R. mußte in das städtische Krankenhaus

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teile: Fritz Weber; für Intelligenz: Anton Fooken; jährlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

Versammlungs-Anzeiger

SPD. Zoppot. Donnerstag, den 21. Juli, abends 7½ Uhr, im Kaiserkloß: Mitgliederversammlung. 1. Vortrag des Abg. Gen. Werner; 2. Wahl eines Parteiausschusmitgliedes; 3. Anmeldung zum Kinderfest.

Deutscher Arbeiter-Schachbund, Kreis Danzig. Die Vereinsvorstehenden werden hiermit dringend um die Einsendung der Teilnehmerlisten zum intern. Sportfest gebeten. Die Listen sind spätestens bis zum 25. Juli 1927 an den Kreischachverein, Gen. Raum, einzureichen. Die Kreisleitung.

Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität“. Ortsgruppe Neuschwarsier. Donnerstag, den 21. Juli, abends 7 Uhr, im Volks Leitung (Leuchtturm): Mitgliederversammlung. Vorlesersturz Aufnahme neuer Mitglieder. — Die Übungsstunden im Reitensfahren fin-

den jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend im Gesellschaftshaus, Saiper Straße, von 7—8 Uhr abends statt. Dasselbe Aufnahme neuer Mitglieder.

3. d. A. Jugendgruppe. Donnerstag, den 21. Juli 1927, abends 7 Uhr: Bootsfahrt. Treffpunkt: Stadtkurm.

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Borwärts“. Freitag, den 22. Juli, abends 6½ Uhr, ab Heumarkt: Badefahrt nach Kraatz. Lartern und Badezeug nicht vergessen. Um eine rege Beteiligung wird gebeten. Gäste willkommen. Die Fahrmarke.

SPD, Brentau. Sonnabend, den 23. Juli, abends 7 Uhr, im „Goldenen Löwen“: Mitgliederversammlung. 1. Vortrag des Abg. Gen. Grünhagen. 2. Abrechnung. 3. Verschiedenes.

SPD, Oliva. Sonntag, den 24. Juli: Ausflug nach dem Oderinner See. Ch. und Erntegeschenke mitbringen, da abgelebt wird. Treffpunkt 6½ Uhr morgens, Bahnhof Oliva.

Steegen. Am Sonntag, dem 24. Juli 1927, vormittags 8 Uhr, findet im Lokale des Herrn Werner eine gemeinsame Ver-

sammlung des Deutschen Baugebundes und des Centralverbandes der Zimmerer statt.

Bis zum 23. Juli

werden die Neubestellungen für den Winter-Ausgab durch die Postboten entgegenommen. Wir bitten daher unsere Leser, welche das Abonnement bei der Post bestellen, den Bezugspreis bereitzuhalten. Verlag „Danziger Volksstimme“

Danziger Auskunfts- und Fürsorgestellen für Tuberkulose:

Sprechstundenanordnung.

Danzig, Wiebenhäuserne, Eingang Poggenpfuhl: Dormittags: täglich von 10—12 Uhr nur nach Voranmeldung.

Nachmittags: Montag, Mittwoch, 3—5 Uhr, für Kinder ohne Voranmeldung; Donnerstag 3—5 Uhr für Kinder nach Voranmeldung; Dienstag 5—7 Uhr für Berufstätige ohne Voranmeldung; Freitag 5—7 Uhr für Berufstätige nach Voranmeldung.

Langfuhr, Luisenstraße 6: Montag und Freitag nachmittags 8—10 Uhr nur nach Voranmeldung; Montag u. Donnerstag nachm. 5—7 Uhr für Berufstätige ohne Voranmeldung; Dienstag nachm. 3—5 Uhr für Kinder ohne Voranmeldung.

Oliva, Am Markt 15: Freitag, nachmittags 5—6 Uhr. 29535

Zoppot, Südstraße 85: Mittwoch und Freitag, nachmittags 5—6 Uhr.

Sattler-, Tapezierer- und Portefeuillier-Verband, Danzig.

Sonnabend, den 23. Juli, abends 8½ Uhr veranstaltet der Verband eine

Mondscheinfahrt mit Salondampfer „Siegfried“ nach Bohnsack

Anschließend Verlosung und Tanz Abfahrt von Frauentor 8½ Uhr Hin- und Rückfahrt pro Person 1.75 Gulden Fahrkarten sind auch am Dampfer zu haben

Gesangverein „Freier Volkschor“, Zoppot
Mitglied des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes

Am Sonntag, dem 24. Juli 1927

Sommer- und Kinderfest

im „Strandhotel“ (Kommunalbeamten-Erholungsheim), Südpromenade

Stellen zum Festzug durch die Stadt nachmittags 3 Uhr

an der Pestalozzi-Schule, Danziger Straße Ab 4 Uhr im „Strandhotel“: Gesangsvorträge und Belustigungen aller Art für jung und alt

Im Garten Eintritt frei

Abends, ab 8 Uhr, im Saale:

Gesangsvorträge und Tanz

Eintritt: Mitglieder 0.50 Gulden, Gäste 0.75 Gulden

Silberne und goldene Herren- u. Damen-Uhren, Kreuze, Medaillons, Kolliers, Ketten, Broschen äußerst billig, in enormer Auswahl

Hochzeits-, Paten- und Belegenheitsgeschenke in jeder Preislage

Regulatoren, freischwingende Bronze- und Weckuhren in den neuesten Mustern

TRAURINGE in jeder Preislage und den neuesten Fassons

F. Levy Jfsg. Uhrmacher und Juwelier

nur Breitgasse Nr. 28, Ecke Goldschmiedegasse

Chaiselongquedekken in Plüsch, Eistell, Gobelin u. Rips von 14.50

Tischdecken - Wandbehänge Läuferstoffe in großer Auswahl billigst

Zahlungserleichterungen!

Walter Schmidt Tapezierer- und Sattlerbedarf

Polstermaterial

29529

Töpfergasse 4 - 3. Damm 2

Sofas, Chaiselongues eiserne Bettgestelle, Aufliegematten verk. preisw. F. Gribowski, Heil.-Geist-Gasse 99

Konsum-Bonbon Bfd. 0.70 G. Frucht-Bonbon Bfd. 0.80 G. Ants.-Wals. gefüllt, Würfel, Bfd. 0.80 G. Erdbeeren-Creme Bfd. 0.80 G. Schoko-Creme Bfd. 1.10 G. Pralinen von 1.40 G an. Konfekt, Schokoladen billiger. Eigene Fabrikation. „FORTUNA“ Haustor Nr. 3 zwischen Damm u. Taudien

Maßschneiderei Otto Kähler, Ohra, Ostbahn 10, 1 Tr.

fertigt an Herren-Anzüge 85 G, Herren-Paletots 30 G, Damen-Mäntel 20 G, Damen-Kostüme 25 G; liefert: Herren-Anzüge v. 112 G, Herren-Paletots v. 100 G an, Damen-Mäntel v. 85 G an, Damen-Kostüme v. 90 G an.

Verkauf

Schuppen,

u. in Verbindung damit

Hausaussall

bezeitigt stets Brennfeuer, Haarpflege, Flasche 1.00 G., nur zu haben in der Drogerie am Dominikanerpłatz Bruno Fasel, Untergrasse Nr. 1 u. 12, gegenüber d. Markthalle.

Frische Eier

Mandel 6 1.20

nur Johannisg. 68 Ecke Priestergasse

sofa s, Chaiselongues, Patent- u. Aufliegematten billiger. Reparat. fachgem. Rech, Samtgasse 6/7.

ZEMENT

ROMAN VON F. GLADKOW

BROSCHIERT 3.75 G GEBUNDEN 6.25 G

DIESE PREISE GELTEN NUR FÜR LINKS-ORGANISIERTE

BUCHHANDLUNG DANZIGER VOLKSSTIMME

Verkaufe billig!

Großer Trumeau-Spiegel 55 G, mittlerer 30 G, Dipl.-Schreibtafel neu 55 Guld., eleg. Blümchegarnitur 85 G, Blümchola 35 G, Berlin 15 Guld., Tische, Stühle, Bilder.

Gerhard Schiller, Bootsmannsgasse 3, a. Kantor.

Teppichmäntel, Teppichläufer, zu verkaufen Schrank, Kleine Schublade 2.

Teppich und Teppichläufer sehr gut erhalten, billig zu verkaufen Schuhkarton 50 G, 1 Tr. I.

Teppichmäntel gebraucht, preisw. zu verkaufen Schuhkarton 50/55, 1 Tr. I.

Teppichwagen mit Riemenjedermann billig zu verkaufen Teppichgasse Nr. 85, 1 Tr. I.

Teppiche, Bettdecken billig im Gürtelteiler Hintergasse Nr. 68.

Ein wochentl. Späherhand billig abzugeben Pferdestraße Nr. 10, Hof, 1. Etage.

Zwei alte Säulen alte Säulen zu vergeben Ecke Damm Nr. 4, bei Zuid.

Auktion

Friseur-

Einrichtung

dreiteilig, mit Rasierstühlen u. fachl. gefüllt. Angeb. unter 2231 an d. Exped.

Gummophon mit Platten billig zu kaufen gefüllt. Angeb. m. Preisang. unter Nr. 1145 an die Exped.

Grammophon mit Platten billig zu kaufen gefüllt. Angeb. m. Preisang. unter Nr. 1145 an die Exped.

Stuhlgangebote 17jährig. Büste, d. im Jahre 1914 in Kolonialst. Gebüßt. tätig gew. ist, sucht sich d. Stuhlgangebote zu verbessern. Angeb. unter 2238 an die Exped.

Stuhlgangebote 17jährig. Büste, d. im Jahre 1914 in Kolonialst. Gebüßt. tätig gew. ist, sucht sich d. Stuhlgangebote zu verbessern. Angeb. unter 2238 an die Exped.

Stuhlgangebote 17jährig. Büste, d. im Jahre 1914 in Kolonialst. Gebüßt. tätig gew. ist, sucht sich d. Stuhlgangebote zu verbessern. Angeb. unter 2238 an die Exped.

Stuhlgangebote 17jährig. Büste, d. im Jahre 1914 in Kolonialst. Gebüßt. tätig gew. ist, sucht sich d. Stuhlgangebote zu verbessern. Angeb. unter 2238 an die Exped.

Stuhlgangebote 17jährig. Büste, d. im Jahre 1914 in Kolonialst. Gebüßt. tätig gew. ist, sucht sich d. Stuhlgangebote zu verbessern. Angeb. unter 2238 an die Exped.

Auktion

Friseur-

Einrichtung

Erstklassige Großstückschneider

für feine Herrenlagersachen auf Werkstatt gesucht

Walter & Fleck A.-G.

Sammlung des Deutschen Baugebundes und des Centralverbandes der Zimmerer statt.

Bis zum 23. Juli

werden die Neubestellungen für den Winter-Ausgab durch die Postboten entgegenommen. Wir bitten daher unsere Leser, welche das Abonnement bei der Post bestellen, den Bezugspreis bereitzuhalten. Verlag „Danziger Volksstimme“

Lukutate

Lukutate ist eine in Indien heimische Beerenfrucht, die wegen ihrer besonderen reinigenden, entgiftenden Verjüngungs-Eigenschaften soeben auch in Deutschland Aufsehen erregt.

Die Beere wird instinktiv von alternden Tieren der Wildnis (Elefanten, Papageien) aufgesucht und wird als ein Gottesgeschenk aus dem Schoße der Natur, als das natürliche Verjüngungsmittel für Mann und Weib gepriesen. Die Hauptwirkung der Lukutate liegt in der Befreiung, Entgiftung, Stärkung und Verjüngung der Drüsen (Schilddrüsen), Leber, Gallen, Nieren und Herzaktivität und der Entgiftung des ganzen Organismus.

Lukutate ist kein Arzneimittel, sondern eine vollkommen ungiftige Frucht — ein Nahrungsmittel mit verjüngender Wirkung.

1. Lukutate-Gelée-Früchte, die süße Geschmacksform Dg. 4.30
2. Lukutate-Bouillon-Würfel, für den, der „süß“ nicht mag, sowie für Korpulente und Diabetiker 5.50
3. Lukutate-Marm, Marmelade als Brotaufstrich usw. 4.30

Beachten Sie die Literatur!

Generalvertrieb für Danzig und Polen:
Alfred Fink, Danzig, Hundegasse Nr. 52 - Telefon Nr. 26881
Zugleich Vertrieb der Brotella-Darm-Diät (nach Prof. Dr. Geweke).

Wet ist Möbel-Marschall?

Aufträge

u. Ausführungen von Säben- u. Wandblätter übernimmt zu Tarifpreisen Fliesenleger Eugen Koch, Wauwegasse 18, 1. Hof.

Wäsche jeder Art wird sauber gewaschen u. geplättet.

Frau Wittbold, Petershagen 37, part.

Aufbügeln

Auszug 1.50 G., mit reinig. 2.50 G., Mantel 1.50 G., Kostüm 1.50, Hose 50 Pf.

Wenden Auszug 25 G., Mantl. 20 G., Hose 8 G., Kunkopfen, Reparaturwerkst., Schießstange 15. Dasselb. ein fast neues

Damen-Haberdanz zu verkaufen.

Damen- u. Herrentöpfchen fertigt an W. Christ, Frauengasse 22, 2 Tr.

Damenhütte

Filz und Velour werden umgedreht Eugen Timm, Langfuhr, Hauptstr. 15.

Reparaturen an Nähmaschinen führe aus. Knabe, Haustor 3, am 4. Damm.

Schreiben aller Art u. an alle Behörde, Klagen, Gnadengefüge pp., Berat. in Steuer- u. Staatsangehörigkeitsfällen. Billigste Preisberechnung. (3796 Kurt Neubauer, langjähr. Tätigkeit bei Gericht. und Kriminalpolizei Dsg. Rath, Markt 22, p. am Bahnhof.

Spiegelblank



Danziger Nachrichten

Und immer wieder Kriegerdenkmäler.

Wann kommt die Einsicht, daß man auf dem falschen Weg ist?

Denkmäler sind allzu oft dazu da, um daran vorüberzugehen, ohne sich eigentlich etwas zu denken. Wer denkt sich — wenn man ehrlich ist, muß es jeder zugeben — noch viel dabei, wenn er an dem Obelisk auf dem Holzmarkt vorbeigeht, und wieviel gibt es, denen seine Bestimmung überhaupt nicht mehr ganz klar ist. Da kommt hin und wieder ein Fremder, der das Monument anhaut, ohne aber den geringsten Eindruck davon zu behalten — ähnliches gibt es eben auch anderswo, ebenso pompos und der Schönheit ermangelnd — und sucht kaum noch die Achsel: Niemand nimmt es ihm krumm. Wožu sich auch deshalb künstlich aufregen? Und doch hat man sich einmal in dem Glauben befunden, mit diesem Obelisk die Nachwelt an die Gefallenen der drei letzten deutschen Kriege zu gemahnen. Man hat sich geirrt.

Aber man scheint aus diesem Irrtum nichts gelernt zu haben. Der letzte Krieg war kaum beendet, und man ging wieder daran, Kriegerdenkmäler zu errichten, große und kleine, und manche, nach denen heute schon niemand mehr den Kopf aufhebt. Aber wer das offen zutibt, über den fallen die Freunde dieser Art von Denkmalskunst mit sichtlicher Entrüstung her, der hat selbstverständlich die Toten vergessen, die auf den Schlachtfeldern stielen, der hat den Krieg vergessen, der kennt keinen Dank, der ist ein Schandmaul und ehrloser Witz. — Sie sollen sich trösten, jeder sieht noch genug Kriegsschlüppel und darbende Kriegerhinterbliebene, ebenso wie man lange nach 1870 genug Veteranen mit Habsüßen sah, jeder kennt den „Dank des Vaterlandes“, der diejenigen Armen kein Brot und kein Obdach gibt. Dafür gibt das Vaterland eben Kriegerdenkmäler; immerhin doch etwas!

Und es gibt sie reichlich. Dieser Tage ist in Langfuhr im Utopia-Park wieder eines enthüllt worden, das gleiche Schicksal wie die übrigen haben wird, denn es ist das fünfte Beispiel dafür, wie man es nicht machen soll. Man hat einen Kalifsteinblock errichtet, ihn mit einem Stahlhelm und zwei der üblichen Reliefsbilder, einer opfernden Jungfrau und einem sterbenden Krieger in reichlich merkwürdiger Stellung, versehen und eine Inschrift hinzugefügt. Der Architekt Ferde und der Bildhauer Lehmann zeichnen verantwortlich. Das ganze hat mit Kunst wenig zu tun. Über Kriegerdenkmal ist eben Kriegerdenkmal, meinen die Herren, die es in Auftrag gaben, da kommt es nicht so drauf an. Gerade diese Ausstattung aber ist es, die den ganzen Gefallenenehren schadet. Man kann natürlich die Toten durch ein Denkmal ehren, wenn man das Geld nun einmal so vertun will, und zwar durch ein Denkmal, das künstlerisch Ansprüchen gerecht wird, das dem Beschauer etwas gibt, das als Mittel zum Zweck alleinig Selbstzweck ist. Über das spielt bei den Herren eben keine Rolle. Sie bauen möglichst viele künstlerisch wertlose Gedenksteine, für jedes Städtchen einen und vor allem für jeden Kriegerverein einen.

Wieso tut man das? Man muß bei der Enthüllung des Führer-Denkmales zugegen gewesen sein, man muß überhaupt die Psche jener Leute kennen, die nicht genug Kriegerdenkmäler bekommen können, um diese Frage beantworten zu können. Man will nämlich nichts als Reklame für sich machen. Erstens geht es darum, den Mund recht voll nehmen zu können, um auf diese eigenartige Weise seine Dankbarkeit für die Gefallenen zeigen zu können, zweitens um Orden und Ehrenzeichen zu paraderieren, und drittens, um mit schwarz-weiß-roten Fahnen für sich und seine kriegsherrischen Ziele zu werben. Denkmäler um der Enthüllungsfeierlichkeiten wegen, das ist das heile Ziel. Man marschiert militärisch auf, schimpft auf die „November-Verräte“ und schlägt die große Reklametrommel für die „arose Zukunft“, die den nächsten Krieg bringen soll, wie es der Festredner in Langfuhr, Herr Major Wild, tat. Was gehen ihn die Toten an, er wünscht sich ein neues Feuerhussar, ein neues Sedan, ein neues Tannenberg, der Heldentod der anderen wird in Kauf genommen. Dann wird vor einem ausgehenden General Parademarschier und der Zweck der ganzen Sache, das „Hurra“ der verbündeten Anhänger zu hören, ist erreicht.

„Vergesst die treuen Toten nicht!“ Sie sind es wahrhaftig wert, nicht vergessen zu werden. Diese Denkmalsenthusiasten aber haben sie in Wahrheit vergessen. Sie haben ihr Wort vom Dank des Vaterlandes gebrochen. Es ist, toter Stein geworden, denn es war heuermer so. Man hat den Lebenden ein Schauspiel gespielt und Masteraden veranstaltet und so das Vermächtnis der Gefallenen missachtet. Man hört endlich mit der Kriegspropaganda durch Kriegerdenkmäler auf, denn das liegt nicht in deren Sinne, die für den Frieden ihr Leben lieben. Man sorge dafür, daß nie wieder Menschenleben fortgeworfen werden, damit die Toten nicht umsonst gepflegt sind. So ehrt man sie ...“

Straßenbahn und Breitenbachbrücke.

Eine Gefahrenquelle.

Gestern nachmittag zertrümmerte ein Straßenbahnwagen die Sperrlichter auf der Breitenbachbrücke, die herabgelassen wird, wenn die Brücke geöffnet werden soll. Bisher stand vor der Brücke ein Posten, der durch Winken mit der Hand der Straßenbahn die Signale „Halt!“ und „Weiterfahren“ gab. Dieser Sicherheitsposten ist anscheinend inzwischen eingezogen. Es muß aber unbedingt Vorsorge getroffen werden, daß die Führer der Straßenbahnwagen rechtzeitig eine Sperrte der Brücke erkennen können, damit jämmerliche Unfälle vermieden werden. Bei den derzeitigen Verhältnissen liegt ein größeres Unglück durchaus im Bereich der Möglichkeit.

Zweckmäßig erscheint uns, daß von dem Brückenwärterhaus aus ein Signalapparat bedient wird, der schon von weitem die Sperrte der Brücke sinnlich macht; am Tage durch Scheiben, bei Dunkelheit durch Lichtsignale.

Sprechstunden der Tuberkulose-Fürsorgestellen. Die Danziger Auskunfts- und Fürsorgestellen geben im heutigen Anzeigenteil ihre Sprechstunden bekannt. Die Bekanntgabe erstreckt sich auf die Orte Danzig-Stadt, Wiebenlasen, Langgasse Poggendorf, Langfuhr, Luisenstraße 6, Oliva, Am Markt 15 und Zoppot, Südstraße 35. Durch die Neuregelung soll vor allem ein längeres Warten der die Fürsorgestellen aufsuchenden vermieden werden. Für die Stellen in Danzig und Langfuhr wird besonders auf die Tage mit Voranmeldung hingewiesen.

Von einem häbischen Autobus überfahren und schwer verletzt wurde gestern nachmittag der 28 Jahre alte Schweizer Franz Fellner aus Groß-Blehnendorf. Der Unfall ereignete sich Ecke Kohlen- und Heilige-Geist-Gasse. Er benutzte ein Fahrrad und fuhr, vor der Breitgasse kommend, zusammen mit einer Radfahrerin anstatt auf der rechten aus der linken Seite der Kohlengasse. Als aus entgegengesetzter Richtung ein städtischer Autobus herannahm, versuchten die beiden Radfahrer nach rechts auszuweichen, was dem Mädchen

auch rechtzeitig gelang. Fellner wurde jedoch von dem Autobus überfahren, obwohl dessen Führer sein Möglichstes tat, um den Unfall zu verhindern. Der Verunglückte erlitt schwere innere Verletzungen und einen Beinbruch. In bewußtem Zustande wurde er nach dem städtischen Krankenhaus gebracht, wo er inzwischen verstorben ist.

Konsul ohne Land.

Oder wie Paketgeschäfte gemacht werden.

Zu einem anständigen Konsul gehört unbedingt ein Land, das er vertritt und wenn es Guatemala ist. Der Konsul erhält überhaupt erst durch das Land eine Christenberechtigung, er ist sonst nichts weiter als ein ganz gleichgültiger Privatmann, der sich einen unberechtigten Titel angestellt hat. Und doch kommt es manchmal auch anders. Es gibt eben Konsule, die ernsthaft amtieren, Gelder einzufordern und doch ohne Land sind.

Rußland ist nach der Revolution für manche anderen Staaten kein ernsthaftes Unternehmen mehr. Man möchte es an liebsten aus der Welt radieren, man will von ihm nichts wissen, man kennt es nicht mehr und beläßt deswegen seinen Staat auch nicht mit Botschaftern, Gesandten und Konsulen. Und zu den Ländern, für die Rußland in seiner heutigen Staatsform nicht existiert, rechnet sich mit besonderer Freude Rumänien. Also hat Rumänien auch keinen russischen Konsul, oder besser es mögte keinen haben, denn es hat tatsächlich einen und doch wieder keinen. Der Fall ist schaurig kompliziert und einzig in der Geschichte der Konsulate dastehtend und für uns umso interessanter als er auch nach Danzig hinspielt.

Da zwischen Rumänien und der Sowjetunion keine diplomatischen Beziehungen bestehen, lebt selbstverständlich in Bukarest kein russischer Konsul, aber es ist dort noch aus der Vorkriegszeit ein russischer Graf vorhanden, der Konsul der kaiserlich russischen Regierung war, ein biederer, liebenswürdiger Mann, der dann ein großes Stadtpalais besitzt. Dieser brave verfügte in seinem Amt über Formulare, Stempele und Paketformulare und hätte ungehindert seine Pflicht bis zum russischen Umsturz aus. Warum sollte er es schließlich auch nicht tun? Aber nach der Revolution war seine Tätigkeit beendet, denn Barenfälle notierten noch niedriger als Barenrubel und überhaupt war das ganze Barenreich nichts weiter als eine schlechte Erinnerung. Und nun geschieht das Wunder, ein regelrechtes Originalwunder, wie es kirchlich konfessionierte Heilige nicht besser machen können, Tote werden lebendig. In Bukarest existiert das russische Barenreich einfach weiter, der brave Graf führt seine Konsulatstätigkeiten ohne Verlaubnahmschreiben der Regierung unentwegt aus, fabriziert Pässe, das Stück zwei Dollar. Eine Völkerwanderung geflüchteter Russen zieht nach Bukarest ein. Aus der Amtslöslichkeit entwickelt sich allmählich ein blühendes Geschäft, ein angenehmer Lebensunterhalt.

Und ein noch größeres Wunder geschieht. Die amerikanische Regierung erkennt die Pässe der verstorbenen russischen Regierung an, man beanstandet sie nicht im geringsten, sie gehen vollkommen in Ordnung wie ein gut inszeniertes Valutagefäß. Ein höchst merkwürdiger Zustand. Ein Konsul ohne Land stellt seit zehn Jahren Pässe aus, die andere Staaten anerkennen, und dabei spricht man noch von einer pochlosen, unromantischen Zeit, die keinen Sinn für Wunder aufzubringen versteht.

Und dann schlägt dieser betriebsame Graf einen zarten, jungen Mann nach Danzig, bewaffnet mit russischen Kaiserpässen und Siegeln, und auch in Danzig erhält das Geschäft. Die Pässe notieren à la Haute, und Amerika visiert sie unentwegt, bis das Debakel einsetzt. England weistert sich energisch, den Pass anzuerkennen, die tüchtige Polizei greift ein, und der kaiserlich russische Geschäftsträger muß Danzig verlassen. Das Geschäft ist aus. Das liegt ungefähr zwei Jahre zurück, aber in Bukarest ist man toleranter, dort läßt sich der biedere Graf weiterhin in seiner menschenfreundlichen Pflichterfüllung.

Doch das Ganze wirkt wie ein Satirspiel auf den Passfestsässen der Gegenwart, macht die von so vielen ernsthaften bearbeiteten Sachen restlos lächerlich, enthüllt die Dummitheit dieser Wichtignerei. Federmann sein eigener Staat, federmann sein eigener Konsul! Alfred Arna.



Ein Motorboot schäflich gerammt?

Ein Teil der polnischen Presse bringt aus Eddingen die Nachricht, wonach der deutsche Kapitän des von polnischer Seite gecharterten Dampfers „Sachsen“, Seest mit Namen, auf der Fahrt von Eddingen nach Hela in angetrunkenem Zustand ein Motorboot, das mit 10 polnischen Lehrerinnen besetzt war, absichtlich gerammt und zum Sinken gebracht hätte.

Als das Motorboot zu sinken begann, hätte Seest unter Beweisgestellungen gegen Polen sich geweigert, die Rettungskutter herabzulassen. Unter vorgehaltenem Revolver wäre dann der Kapitän von der polnischen Besatzung gezwungen worden, den Befehl zum Stoppen zu geben. Die „Sachsen“ wäre dann mit den geretteten Passagieren des Motorboots gegen den Willen des Kapitäns nach Eddingen gefahren, wo Seest, der übrigens deutscher Bürger ist, von der polnischen Polizei verhaftet worden sei.

In dieser Darstellung erscheint der Vorfall unglaublich. Alarmlistung ist deshalb abzuwarten.

Unfall auf dem Holzfelde. Der 58 Jahre alte Arbeiter Paul Kutschau, wohnhaft Neufahrwasser, Kirchenstraße 2, war gestern nachmittag auf dem Holzfelde in Weichselmünde mit dem Verladen von Baumstämmen beschäftigt. Hierbei schlug ihm ein Baumstamm gegen das linke Bein, so daß er einen Unterschenkelbruch erlitten.

Was wir nicht hören wollen.

Von Ricardo.

Jeder Mensch trägt den Keim des Schlechten in sich, wie auch der Schlechteste guter Veranlagungen nicht vollständig entbehrt. Wahlos Selbstüberhebung gehört dazu, wenn jemand von sich behaupten wollte, daß er niemals ein Verbrechen begehen könnte. Man muß sich doch einmal fragen, ob der Unterschied zwischen dem betonten und dem wirklichen Verbrecher wirklich so groß ist, so ungeheuer ist, wie wir gewohnt annehmen. Der eine findet die „Verbrechen“ nur in seinen Gedanken, der andere findet Gelegenheit, Verführung, Wut, Zwang, sie auch auszuschließen. Das sind Vorsatzswahrheiten, wird man sagen. Man kann doch nicht „Gedankenverbrechen“ strafrechtlich belangen und man kann doch nun andererseits nicht, weil wir alle Gleiche in uns tragen, wirkliche Verbrecher straflos lassen. Nein, das kann und soll man nicht. Aber man soll endlich einmal die verdammte Überheblichkeit derjenigen, ehrlichen Menschen über die Kriminellen beiseite lassen. Im täglichen Verkehr der Menschen untereinander werden so viele Schändlichkeiten, Niederrücksichten, Bosheiten, Schlechtigkeiten verbreitet, die unter kein Civil- und Strafgesetz fallen. In Handel und Verkehr finden wir fortgesetzte Gestaltungen bestätigt, die der Absicht des Betragens nicht fernliegen. Der wirtschaftlich Starke ruft die ihm dienstbar gewordenen Kräfte des wirtschaftlich Schwächeren vielfach mit einer Märschlosigkeit aus, welche den Stempel der Unstetigkeit trägt. Man hat das schöne und bequeme Wort geprägt: „Wo kein Kläger ist, ist auch kein Richter.“

Richter sind Menschen. Als Richterlinien für ihren Spruch dienen ihnen die Paragraphen. An Hand dieser sollen sie nach bestem Wissen und Gewissen ihr Urteil fällen. Es bleibt dahingestellt, was bestes Wissen und Gewissen manchmal bedeutet, jedoch eins ist es, was wir von einem amtlichen Richter nie und unter keinen Umständen in einer öffentlichen Verhandlung hören wollen: seine höchst private Meinung über den Verbrecher, oder über den Zeugen. Die ist eben uninteressant und überflüssig, wie stets gleich. Bemerkungen wie: „Schämen Sie sich denn nicht, Angeklagter?“ oder: „Der Angeklagte ist ein ganz minderwertiges Subjekt ...“ er ist ein ganz und gar verkommenes Mensch, weil er die Finger nach fremdem Gut ausstreckt ... Ich meine, auch ein Richter oder ein Staatsanwalt hat trotz keines Antzes nicht das Recht, einem noch so oft vorbestraften Verbrecher zu beliegen. Man wird entgegenhalten: Richter oder Staatsanwalt sprechen ja nur die Wahrheit. Nun, erstmals: was ist Wahrheit, und zweitens: gibt es nicht einen Paragraphen, der Neuzeugungen entgeht, die geeignet sind, einen anderen in der öffentlichen Meinung herabzusetzen und herabzudrängen? Sind Angeklagte vogelfrei?

We wollen nicht hören Bemerkungen, die moralisierend lingen; wir wollen nicht hören, daß der Richter ein guter Mensch ist, der sich vor dem Verbrecher elektrisiert; wir wollen nicht hören, wie der moralisch gefestigte scheinende Richter über Strauchel einen Kübel Wasser ausleert; was wir hören wollen ist, Misserfolgen, Verständnis für die widerfahrene Wege und Errungen der lebenden Kreatur. Nicht Überheblichkeit, denn der Verbrecher ist zunächst Mensch, Mensch wie Ihr, meine Herren Richter und Staatsanwälte. Der Mensch ist ein Produkt seiner Umgebung. Läuft einmal eure Söhne aus, Richter und Verbrecher, und läßt sie in den verschiedenen Umgebungen groß werden, und wir wollen nach 25 Jahren sehen, was das „Müssen“ aus ihnen gemacht hat.

In dem Kapitel „Vom bleichen Verbrechen“ sagt Niezsche in „Zarathustra“: „Und du, roter Richter, wenn du laut sagen wilstest, was du alles schon in Gedanken getan hast, so würde jedermann schreien: Weg mit diesem Unrat und Gischturm!“

Unser Wetterbericht.

Vorher sage: Abnehmende Bevölkerung. Vorwiegend trocken. Etwas wärmer. Abflauende west- und nordwestliche Winde. Maximum: 19,2 Grad, Minimum: 15,7 Grad. Seewärmtemperatur in Heubude 19 Grad, in Brüsen 19 Grad, in Gletschau 18 Grad und in Zoppot 18,4 Grad.

Noch gut abgelaufen. In der Breitenbachstraße auf dem Troyl fuhr gestern der Wagen Nr. 111 der elektrischen Straßenbahn in ein von zwei Pferden gezogenes Gefährt hinein, wobei diesem zwei Räder zertrümmert wurden. Der Kutscher des Pferdegepanns kam mit knapper Not, jedoch unverletzt davon.

Ein neuer Schwimm-Lehrapparat.

Das Schwimmen lernen wäre an und für sich eine einfache Sache, wenn das Wasser nicht wäre. Aber das Wasser hat bekanntlich keine Wahlen, und es ist für ängstliche Gemüter daher mit allerhand Lebewandlung verbunden, sich dem feuchten Element anzutrauen. Um diese Furcht zu bejähigen, hat ein praktischer Kopf den oben abgebildeten Schwimmlehrapparat konstruiert, dessen Anwendung äußerst begreum und für den Ruhigstellungen angenehmen Gefühl der Sicherheit verbunden ist.

Herrenlose Hunde.

Wann wird eine Stelle zum Töten geschaffen.

In letzter Zeit kann man sehr viele Hunde in den Straßen umherlaufen sehen, die herrenlos und abgemagert sind. Sie suchen auf den Straßen und Höfen Futter und gefährden auch manchmal Menschen. Das Hundehalten hat heute stark nachgelassen, und die wirtschaftlichen Verhältnisse nötigen viele, den Hund abzutößen. Der Hundebesitzer mag aber sein treues Tier nicht selber töten. Früher konnte man dem Tier den Liebesdienst schmerzloser Tötung leicht erweisen, indem man ihm dem Tierclubverein zur Tötung überließ. Diese Stelle ist aber jetzt eingegangen, und das Tötensetzen ist mit Kosten verbunden. Es wäre erwünscht, wenn der Senat dafür Sorge tragen wollte, daß wieder eine Stelle zur Tötung von Hunden und Katzen eingerichtet würde.

Der Abschiedsbrief des Lebensmüden. Vor einigen Tagen hat bekanntlich ein Lebensüberträger bei Neuhoffland den Tod auf den Scheinen gesucht. Im Krankenhaus ist dann der junge Mann, der 18 Jahre alte Kochlehrling R., seinen Verlebungen erlegen. Er hatte einen Bettel hinterlassen, auf dem es steht: „Obwohl es mir schwer fiel, habe ich mir mein Leben absichtlich genommen, weil es nur aus Kummer bestand. Ich habe noch keinen Tag mich meines Lebens freuen oder mich amüsieren können.“

Aus aller Welt

Mit dem Knüppel erschlagen.

Mord in der Sächsischen Schweiz.
Dienstag nachmittag wurde unweit Königstein im Walde die Leiche eines unbekannten 20 bis 25 Jahre alten Mannes aufgefunden, der offenbar mit einem sehr starken Holzknüppel erschlagen worden war. Es handelt sich anscheinend um einen Schlosswachthäuschen Staatdienstlichen. An seinem Bett befinden sich nur eine tschechoslowakische Eisenbahnscharte und ein Abzeichen eines Jugend-Sofolstestes im Web Wreschnitz.

Schwere Verkehrsunsfälle in Berlin.

Vier Tote.
Ein siebenjähriger Knabe wurde Mittwoch abends von einer Kraftwagen überfahren. Auf der Rettungsstelle ist er seinen schweren Verlebungen erlegen. Kurz danach wurde ein Blinder von einem Privatfahrzeug überfahren und getötet. Dem Verletzten dürfte selbst die Schuld treffen, da er ganz allein über die Straße ging.

Auf dem Bahnhof Hohenholzstrasse wurden Mittwoch morgens zwischen den Gleisen liegend aufgefunden. Der eine ist seinen Verlebungen erlegen. An der genannten Stelle waren Mittwoch mittag verschiedene Arbeiter mit den Erhöhungsbauarbeiten für den Bahnhof beschäftigt. Wie die Verunglückten unter den Zug zusammen sind, konnte noch nicht aufgeklärt werden.

Güterzugunglück auf der Brenner-Strecke.

Ein Toter, ein Verletzter.

"Messagero" meldet, daß auf der Brenner Strecke bei Ora ein Güterzug, der Obst und Gemüse nach Deutschland bringen sollte, in voller Fahrt entgleiste und einen Abhang hinunterrollte. Die Lokomotive stürzte in die Etsch und explodierte. Der Maschinist wurde tödlich verletzt, der Heizer schwer verletzt. Viele Wagen wurden zertrümmt, der Schaden wird auf etwa eine Million lire geschätzt.

Schießungslück in Portugal.

Das scharfe Maschinengewehr.

Bei Maschinengewehrübungen auf dem Manöverplatz von Porto wurde in ein Maschinengewehr ein Kreis aus scharfen Patronen an Stelle der Plastpatronen eingesetzt. Ein Unteroffizier wurde durch die abgegebenen Schüsse getötet, zwei Soldaten wurden verletzt.

Bei Sprengarbeiten am Kohlenstein in Niedersachsen ging ein Sprengkörper zu früh los. Zwei Arbeiter wurden so schwer verletzt, daß sie bald darauf starben, einige andere erlitten leichte Verlebungen.

Verurteilte Bandrottschwindler.

Das Schöffengericht Berlin verurteilte Mittwoch die Inhaber einer ehemaligen Schindelfirma Galon & Sühermann zu einem Jahre sechs Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust bzw. zu vier Monaten Gefängnis. Die deutsche Geschäftswelt hat durch die Betrügereien der Angeklagten einen Schaden von etwa 600 000 Mark erlitten.

24-Stundenzählung in Preußen. Wie der Amtliche Preußische Pressediensst einem zugleich im Namen des Ministerpräsidenten und sämtlicher Staatsminister ergangenen Rundschreiben des Ministers des Innern an die nachgeordneten Behörden aller Zweige der preußischen Staatsverwaltung entnahm, hat das preußische Staatsministerium beschlossen, für die gesamte Staatsverwaltung die 24-Stundenzählung einzuführen.

Einhunderttausend Autoführerstimme in Berlin. In Berlin ist ein ständig zunehmender Andrang der Bewerber für Autoführerstimme zu verzeichnen. Seit Anfang des Jahres hat sich die monatliche Auslassungszahl verdreifacht. Der Gesamtbestand an erteilten Führerscheinen belief sich

MOTTKE DER DIEB ROMAN VON SCHALOM ASCH

4

Als Slatke hörte, daß ihr Kind erkrankt sei, vergaß sie, daß sie verlaufen war, warrt rückt ihr Tuch über den Kopf und lief so schnell sie konnte, so wie sie war, mit der offenen Bluse, über den Markt nach Hause.

Ein paar Minuten später grub Mottke bereits sein ersticktes, müdes Gesichtchen zwischen die warmen Brüste seiner Mutter und sog an ihnen mit seinem energischen Mundchen, ohne aufzuhören, ohne Atem zu holen. Es war, als wollte er ein für allemal alle Lebensquellen in sich aufnehmen. Und sein Körperchen erfüllte schließlich jene mollige Wärme, die er in den ersten Tagen nach seinem Er scheinen auf dieser Welt so oft und so gern genossen hatte...

Wer für lange Zeit war Mottke dieses Glück nicht be schieden. Bald erschien im Keller die alte Schöcklin in ihrer reich mit Kindern gebüsten Haube und mit der goldenen Kette um den seitens Hals, die bis zur halben Brust hinunterhing. Sie setzte eine ideinheilige Miene auf, glotzte mit kurzäugigen Augen und jagte mit einem hässlichen Lächeln auf den wulstigen Lippen:

"Was ist mit dem Kind? Ist es krank?"

Sie trat näher heran, bestaunte Mottkes Bäuchlein mit ihren fetten, kurzen Fingern und wiederholte mit demselben selbstzufriedenen Lächeln:

"Was fehlt ihm deun? Ist es krank?"

Slatke empfand etwas wie Scham vor der alten, schwer reichen Frau. "Er ist ja ein Kind... Er kann sich an das Fläschchen nicht gewöhnen."

Die Herz war voll Bitterkeit und, um es zu erleichtern, begann sie Hindelse anzutreten.

"Warum hast du mich geholt? Warum sorgst du nicht für das Kind? Du treibst du dich herum?" rief sie, und singt an, das Mädchen zu schlagen.

Die alte Schöckliner bestimmt sie. Sie holte Kleingeld aus der Tasche und verteilte es unter Slatkes Kinderchen, die von allen Ecken und Winkeln der Straße nach Hause gelaufen kamen, als sie erfuhrten, daß die Mutter im Keller sei. Der Hindelse aber gab die Alte mehr als allen andern. Sie reichte ihr ein ganzes Fünftipfensstück und sagte:

"Komme doch gelegentlich mit dem Kind zu der Mutter. Das macht nichts. Du kaufst in die Küche kommen; das Dienstmädchen wird dir dann zu essen geben. Datum kommt du mir?"

am 1. Juli auf mehr als 100 000. In der Zeit vom März bis Juni bestanden annähernd 850 Frauen die Autoführerprüfung.

Schreckensstot eines verschmähten Liebhabers.

Seine Braut erschossen.

Bei Sandwinkel (Kreis Goldau) lauerte ein 22jähriger Eigentümersohn in einem Getreidesfeld einem 18jährigen Mädchen auf, mit dem er früher ein Verhältnis unterhalten hatte. Er gab ab die Ahnunglos mit einem Rad in Begleitung eines jungen Mannes vorbeifahrende zwei Schüsse ab, von denen der eine tödlich war. Der Würder erhob sich hierauf selbst.

Hagelhörner wie Tennisbälle.

Furchtbare Hagelsturm in Kanada.

Am Abend des 19. Juli wurde die Gegend von Rockdale bei Calgary von einem furchtbaren Hagelsturm heimgesucht. Die Hagelkugeln sollen so groß wie Tennisbälle gewesen sein. Die Dächer der Häuser wurden zerschmettert, die Telefonbrüche zertrümmert. Die Hagelhörner bildeten auf den Straßen große Hölle und einige von ihnen, die vier Stunden nach dem Orkan nach Calgary gebracht wurden, wogen noch mehrere Unzen. Glücklicherweise wurde der Sturm nur über ein verhältnismäßig kleines Gebiet.

In Zusammenstoß zweier Dampfer.

Weil der Lotte schlie.

Der deutsche Passagierdampfer "Mügen" stieß Mittwoch bei seiner Ausfahrt von Helsingør in der Nähe des Leuchtturms Grasholm mit dem Küstenwehrdampfer "Ehrensvaerd" zusammen. Der Kapitän des Dampfers "Ehrensvaerd" wurde über Bord geworfen und ertrank. Der Dampfer "Ehrensvaerd", der schweren Schaden erlitt, wurde von dem deutschen Passagierdampfer nach Helsingør geschleppt. Der Dampfer "Mügen" setzte später die Reise fort. Er hatte bei dem Unglück keinen Kosten an Bord.

Eine Familiengeschichte.

Ins Wasser gesprung.

Dienstag nachmittag stürzte sich infolge geistiger Unnach-
tung die Frau des Glasmachers Novak in Hörsena (Kreis Sonnenberg) mit ihren beiden Kindern in ein tiefes Ge-
wässer, in einem Sandbachtal. Das häßliche Mädchen konnte
sich am Gestrich festhalten, die Frau und der 1½ jährige
Knabe ertranken.

In Mähringen hat eine Bäuerin ihre Schwiegermutter
erhängt, um die alte Frau aus ihrer häuslichkeit zu schaffen.
Um einen natürlichen Tod vorzutäuschen, schnitt sie den
Strick ab und legte die Hänge in ihr Bett. Die Töchterin
wurde festgenommen.

Erbbeben in der Provinz Messina. "Messaggero" berichtet aus Messina, daß Dienstag nach in Trivio ein starkes
Erbbeben verübt wurde, das sich noch einige Male wieder-
holte. Die Bevölkerung verbrachte die Nacht im Freien.

Eine Wasserhole in England. Während eines furchtbaren
Gewitters entstand in Berne eine Wasserhole, die 24 Häuser
vernichtete. Ein Kind wurde getötet, fünf Frauen wurden
schwer verletzt.

Der Starz aus dem Fenster. Die 21 Jahre alte Fahr-
kartenverkäuferin Edith Otto ist Mittwoch früh ihren Ver-
lebungen erlegen. Trotz aller Bemühungen der Kriminal-
polizei war es bisher nicht möglich, das Dunkel, das über
dem Vorfall liegt, zu klären.

Zwei Kinder ertrunken. Im Wohlensee (Kanton Zürich) er-
tranken zwei Kinder eines Handlängers im Alter von drei und
vier Jahren.

Drei Häuser in die Tiefe gerissen. In Pomle Renne bei Lüne-
burg, einem berühmten dänischen Ausflugsort, hat sich infolge
des anhaltenden Regens ein bedeutender Erdkratzer ereignet.

Ein Blitz erschlagen. Bei einem starken Gewitter im
Bantiner Wald wurde der mit Holzägen beschäftigte Hos-
pitscher Walter Kopp von Hofhof, Vater von 4 Kindern, und
ein Kind vom Blitz getötet, ein anderer Tagelöhner erheblich
verletzt.

Hindelse blieb allein mit Mottke. Er begann von neuem
zu schreien. Und sie mußte wieder nicht, was sie tun sollte:
der Junge wollte weder das Fläschchen nehmen noch am
Kumpenstropfen oder am Händchen lutschen. So brüllte er,
bis sein Vater, der blinde Leib, nach Hause kam. Dieser
machte mit ihm keine großen Geschichten. Er knauzte ihn
an, und als auch das nicht half, drehte er ihn kurzerhand
um und verblähte ihn tödlich. Aber selbst nach diesen Schlä-
gen weinte Mottke noch eine lange Zeit und schrie so lange,
bis der Schlaf ihm die Tränen wegwünschte und die Lippen
ablos. Und während er schlief, kostete man in sein Münd-
chen den Kumpenstropfen mit dem Stückchen Zucker hinein,
und seit jener Zeit lernte Mottke daran zu liegen.

Eigentlich, als Mottke schon acht Monate alt war, brachte
ihm Hindelse wieder einmal zu der Mutter. Slatke, die
gerade das Enkelkind der Schöcklin nährte, nahm den
Sohn auf den andern Arm. Noch heute weiß niemand, wie
alles geschah, aber möglichst viel Mottke über das kleine Mäd-
chen her und zerkrachte ihr das ganze Gesichtchen. Die Kleine
starb ganz schrecklich. Die Schöckliner kümmerte mit allen
ihren Händen um das Kind.

Seitdem ließ man Mottke nicht mehr zu der Mutter, und
er durfte sie nicht mehr besuchen, während der ganzen Zeit,
in der sie das Enkelkind der Schöcklin nährte, was immerhin
zwei volle Jahre dauerte.

In dieser Zeit entwuchs Mottke seinem alten Objektor.
Während seine Mutter das fremde Kind nährte, bekam er
Zähne und begann sich selbst zu ernähren. Er als nunmehr
alles, was er in die Finger bekam.

4

Mottke bekommt Zahne.

Schlecht ging es Mottke, wenn er in seinem Korb lag und
wartete mußte, bis sein Schwestern oder Reb Meier sich
einer erinnerten und ihm das Fläschchen geben würden. Er
machte nie jedesmal durch bestiges Gebrüder daraus ausser-
ordentlich machen, daß er noch lebte und seiner Nahrung bedurfte.
Aber im Keller hauste man sich an sein Gehäule irgend her-
aus, denn das man gar nicht mehr daran achtete. Kärrn aber
war Mottke endlich dem Korb entwachsen und in der Lage,
wenn auch vorläufig nur auf allen vier, sich fortzubewegen,
als er bereits schon anfangt für seinen Lebensunterhalt zu
arbeiten. Er begann alles mögliche zu essen: von Brotrösten
und Krümelchen bis zu einer alten Sohle, bis zum Gesicht
der Körbe und dem großen Gemüse der Tische. — alles, alles,
was er im Keller fand, steckte er in den Mund. Aber wenn
die Körner und die Grünkohlchen waren, Feigelen und Kärrn
ausgesäten Winteräpfeln.

Aus dem Osten

Das Ende des Kokainisten.

Nicht nur in den Großstädten, sondern auch in den ost-
preußischen Kleinstädten fordert das Laster der Kokainismus
seine Opfer. In der Regel sind es Vertreter jener ehren-
werten Kunst, die gewissenlos genug waren, in den Trüm-
mern der Inflation ein Schmarotzerdasein zu führen und
dabei mit allen Laktern Bekanntschaft zu machen. Der
"Reichtum" ist inzwischen versiegelt, gelebt ist der ausge-
mergelte Körper und ein zerrüttetes Nervensystem, die Merk-
male läglichen und seelischen Verfalls.

Typisch für das Schicksal dieser Inflationsschänen ist die
Tragödie eines Kaufmanns, die sich die letzten Tage in einer ost-
preußischen Kleinstadt ereignete. Durch den Genuss des
Kokains, dessen Beischlag die nahe litauische Grenze er-
leichterte, war der Willenschwäche bereits derartig dem kör-
perlichen Verfall preisgegeben, daß er nur noch einem mensch-
lichen Brat gleich. Die vier nach dem Rauchfest beherrschte
ihm anschließlich; jedes Mittel zu seiner Beschaffung war
ihm recht, selbst vor Fälschungen schreckte er nicht zurück. Der
Schwächling mußte nunmehr einer Irrenanstalt zugeführt
werden, da nach dem kläglichen Verfall auch die Versicherung des
Hauses eintrat, wodurch eine Gefahr für seine Umgebung
herausbeschwor wurde.

50 Schnäpse — Herzschlag.

Der Schneider Neßlaff wetzte in dem Gasthaus eines
Dorfes bei Wangen (in Pommern), 50 Schnäpse hintereinander
einander zu trinken. Er gewann die Wette. Als er heim-
kehren wollte, brach er vor der Tür, vom Herzschlag ge-
troffen, tot zusammen.

König. Der entflohe ne Bräutigam. Der Schlosser-
geselle Bejek in Königsberg hatte sich mit einem Mädchen aus
Groß-Ronarzen im Kreise Königsberg verlobt. Der Vater der
Braut hatte ihm 800 Zloty zum Möbelkauf anvertraut, die
der leichtsinnige Bräutigam jedoch in Gesellschaft eines
Freundes vertilgte. Um allem aus dem Wege zu gehen,
sloß er ins Ausland.

Elbst. Ein Todesopfer des Brückeneinsturzes. Von den
bei dem gestrigen Einsturz der Brücke über die Sche-
schuppe Verletzen ist ein Besucher geforbert. Die Ursache des
Unglücks ist noch nicht geklärt.

Sensburg. Eine tapfere Rettungstat führte die
jungverheiratete Tochter der hiesigen Badearbeitsbesitzerin aus,
indem sie den hier sich beschwistre aufzuhaltenden Zeichner F.
aus Niel vom Tode des Ertrinkens errettete. F. badete in der
Badearbeits und wagte sich von hier aus zu weit auf den See,
wo er vor den Augen der übrigen Badenden in die Tiefe ver-
fiel. Auf die Hilfe der tallos Badenden eilte die Retteterin
herbei und schwamm kurz entschlossen in voller Badekleidung der
Unfallsstelle zu. Es gelang ihr mit großer Mühe, den Ertrinkenden,
der inzwischen an der Oberfläche zum Vorschein kam,
unter Aufbietung all ihrer Kräfte, da der Ertrinkende sie um-
klammert hatte und so das Rettungswerk sehr erschwerte, an
das Ufer zu bringen, wo sie erneut zusammenbrach. Nach
einer Weile konnten sich der Verunglückte und die kühne Rett-
erin erholen.

Garten. Die fast tropische Höhe der letzten Woche,
die schier unerträgliche Mensch und Tier bei schwerer Hitzeartig
peinigt, ließ die Gußverwaltung Althof auf den Gedanken kom-
men, eine neue Arbeitszeit einzuführen. Die Arbeit beginnt
um 2.30 Uhr morgens. Zwischen 5 und 6 Uhr liegt eine größere
Frühstückspause. Um 8 Uhr vormittags ist der erste Teil der
Arbeitszeit beendet, und dann tritt eine neunstündige Höhe-
pause ein. Um 17 Uhr beginnt der zweite Teil der Arbeitszeit,
sie wird bis 21.30 Uhr durchgeführt. Die wärmsten Stunden
des Tages von vormittags 8 Uhr bis nachmittags 17 (5) Uhr
sind jetzt Freizeit.

Bergedorf. Die Frau erschlagen, sich selbst er-
hängt. In einem Dorfe bei Bergedorf in Pommern geriet
ein Arbeiter mit seiner Ehefrau in Streit. Er stürzte seine
Frau in eine Schlucht und versuchte, sie mit einem Hammer
zu erschlagen. Darauf hing sie sich selbst an einem in der
Nähe stehenden Baum. Die Frau wurde in hoffnungslosem
Zustande nach dem Krankenhaus gebracht.

Bald war die Gasse Mottkes einzige Speisefammer. Alles
stand ihm offen, und was er fand, nahm er auch. Er kroch
durch geöffnete Türen in die Wohnungen hinein, und wenn
er etwas Essbares auf den Tischen erblickte, so verschlang
er es ohne weiteres. Sogt er ein Kind mit einer Semmel
— schwups! riß er das Backwerk an sich und aß es auf.
Sogt irgendwo eine Frau mit einem Korb voll Käse, so
kroch Mottke an den Korb heran und ließ sich das Objekt gut
schmecken. Sogt genug mußte sich Slatke seinetwegen schämen.
Und nicht selten geschah es, daß diese oder jene Frau den
Jungen an den Ohren in den Keller zurückbrachte und Böses
über seine Zukunft prophezeite. Mottke wurde der Schrecken
des Gäßchens. Sogt man ihn auf allen vier zu dem
Keller herauszuschreien, so riefen gleich die Mütter ihre Kin-
der nach Hause zurück und verstießen sie; und nahte er sich,
so schloß man Tür und Tor, und eine Nachbarin rief der
anderen zu, wie mein ein Gewitter im Anzug wäre:
"Mottke kommt! Mottke kommt!"

5.

Mottke geht zur Schale.

Es war ein kalter, grauer Wintermorgen. Der Frost der
die kleinen Kellerfenster den ganzen Winter über in seinen
Eiszapfen hielt, hatte sich von den Scheiben und von der Tür
auf die Wände gezogen und begann auch diese mit seinen
kalten Schneebüscheln zu verzieren. Alles im Keller frost.
Die Körbe mit dem Obst wurden zusammen und verwan-
deten sich allmählich in ein großes Eisstück. In der Fenster-
ecke saß zusammengekrümmt der alte Reb Meier und mur-
melte seine Psalmen. Die alte Feigelen, die sich mit vielen
Blumen und Joden förmlich behängt hatte, saß wie eingemauert
zwischen ihren Tonnen mit Obst und Grünzeug und schaute
ihre ruhig Kartoffeln vom Schot in den Topf hinein.
Der blinde Leib, der soeben aufgesessen war, noch nicht
gegessen hatte,

Die Zeit der Frau

Wochen-Zeitung der "Danziger Volksstimme"



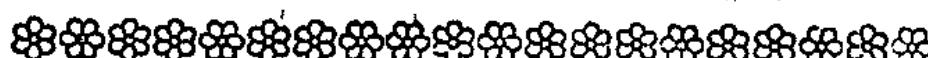
Liebesgedicht.

Von R. Stigmar.

Vielleicht umschleicht dein Sein die tiefsten Träume, die nie gesagt und nie aus Sicht des Tages sich wagen; vielleicht vermöchtest du die letzte Last zu tragen; die mich erdrückt, daß ich den Weg verlämme, der aus dem Ich ins Allgemeine führt.

Du strahlst für mich im Lichte der Madonnen, die selbstlos alle Schmerzen auf sich bürden und die dem Pilger Gnade, Kraft und lezte Wonne, Urmutterlichkeit und Menschthums heilige Würden in grandenvoller Liebe spenden.

Du bist die Demut und doch Glanz der Erde, die stille Saat, die mertlos reift, und die dann eines Nachts mit atternder Gebärde fruchtsamer erstrahlt und in die Sterne greift, daß Himmel sich und Erde schweinend küssten.



Die Seele der Frau.

Von Anna Bloß - Stuttgart.

In einem seiner Vorträge hat Julius Bab der schöpferischen Kraft des Geistes des Mannes die schöpferische Kraft der Seele der Frau gegenübergestellt. Es ist noch nicht allzu lange her, daß diese Seele der Frau entdeckt wurde. Noch im Mittelalter haben eine Reihe von Gelehrten darum gestritten, ob die Frauen überhaupt den Menschen anzuzählen seien, und wenn man dann auch wohl zu dem Ergebnis kam, daß die Frauen Menschen wären, so hat man sie deshalb doch noch lange nicht als vollwertige Menschen angesehen. Wohl haben die Minnesänger die Schönheit und Anmut einer gewissen Kategorie von Frauen geprägt und Demgegenüber stehen aber die zahllosen Schmähchriften, die alles Böse dem weiblichen Geschlechte zuschrieben,

und Hand in Hand damit gehen die Hexenprozesse, die den Frauen Beziehungen zu Dämonen und Teufeln vorwarfen, und denen so viele Frauen zum Opfer fielen. Erst am Ende des 18. Jahrhunderts ist eigentlich von der Seele der Frau die Rede, und damit beginnt auch die Zeit in der der Gedanke der Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung der Frau sich Bahn bricht. Als erster hat Rousseau den Weg zur Seele der Frau gewiesen. Gleich einem Hansarenz ertönt seine Mahnung an das weibliche Geschlecht: „Werde Mutter! Nähre dein Kind an deinem eigenen Busen, hüte es, erziehe es, und von selbst wird die Sittenlosigkeit verschwinden, das Gefühlsleben zur Natur zurückkehren, werden die Chelente sich innig verbunden fühlen, denn sobald die Frauen wieder anfangen, Mütter zu sein, werden die Männer es lernen, wieder Gatten und Vater zu werden.“

Über Rousseau hinaus ist Pestalozzi gehangen. Er hat eigentlich erst

die Seele der Frau wirklich entdeckt.

In einer Zeit, die noch wenig von der Gleichberechtigung der Frauen wußte oder wissen wollte, gab er der Frau als Mutter eine Bedeutung für die Familie und den Staat wie kein anderer vor ihm. Für ihn hat die Frau geistig und als Erzieherin eine so hohe Bedeutung, daß er nie von väterlicher, sondern immer nur von mütterlicher Erziehung spricht. Er sieht als die eminent wichtigste Aufgabe der Mutter die Entwicklung der Anlagen des Menschen von seiner frühesten Kindheit an. Im Zusammenhang mit der Entdeckung der Seele der Frau steht die Entdeckung der Seele des Kindes, das man vielleicht auch heute noch zu sehr als Sache, mit der man spielt, anstatt als Person behandelt. Man verläßt sich auf die spätere Schulziehung und darauf, daß der Verstand später erwache und alles regle. Immer findet aber die spätere Rütherziehung

ein Bündel von Schädigungen

vor, die das Individuum geradezu verfärbert, und denen gegenüber dann nur Tafkorrekturen möglich sind. Darum fordert Pestalozzi die Vertiefung des mütterlichen Einflusses. Die Mutter soll dafür sorgen, daß ihre eigene Seele den kostbarsten Nährboden der Seele ihres Kindes bildet und die Seele des Kindes nicht Schaden nimmt.

Weil man zu wenig von der Seele der Frau wußte, ist vieles in der speziell weiblichen Erziehung versäumt worden. Die ethische Bestimmung der schweren Aufgabe des Weibes ist zu wenig betont worden, die darin besteht, ein Kind zu empfangen, auszutragen, zu gebären, aber auch zu erziehen. „Ich habe bei meinen Bemühungen für die Volkserziehung ein höheres Ziel vor Augen als die Verbesserung eines Lehrsystems oder die Vollendung der Gymnastik des Vorstandes!“ Die Neugestaltung der Schulen erachte ich wohl als wichtig für den Fortschritt der Erziehung, aber für viel wichtiger der Einfluß des häuslichen Kreises.“ Das sagt derselbe Pestalozzi, der jetzt fast ausschließlich als der große Reformator der Schulen gefeiert worden ist. Nicht von der Schulstube, sondern von der Wohnstube soll für ihn die Erneuerung des Menschenreiches ausgehen. „In dir, der Wohnstube,“ meint er, „vereinigt sich alles, was ich für das Volk und die Armen als das Höchste, Heiligste erachte. Die Welt, das Heil der Wohnstube ist es, was dem Volk allein zu helfen vermag, und das erste, dessen Bewahrung für das Volk not tut.“

Es ist keine andre Rettung möglich;

es ist keine andere Basis der wahren Volkskultur denkbar als eine weise und kreative Sorgfalt für den guten Zustand der Wohnstube des Volkes.“ „Nimm dem Vogel sein Nest, so wird ihm sein Leben verdorben. Lach dem Vogel seine Wohnstube im Verderben, so läßt du sein Leben im Verderben, so ist es nicht mehr Volk, es ist Gesindel, und zwar, menschlicherweise davon zu reden, unheilbares, unrettbares Gesindel.“ Im Mittelpunkt der Wohnstube aber steht die Frau, die Mutter. Ihr Geist, ihre Seele beherrschen die Wohnstube, und was die Kinder von diesem Geiste in sich aufnehmen, das ist ihr unverlierbares Gut für ihr ganzes Leben. So stellt Pestalozzi, der Entdecker der Seele der Frau, auch ihre Bedeutung für die Sozialpolitik fest. Wir müssen daran denken, wieder Wohnstuben zu bauen, denn wenn darüber gegrügt wird, daß wir keine Frauen haben, die Mütter sein wollen und sind, so müssen wir helfen, daß sie es wieder werden.

So fest Pestalozzi an die mütterlichen Fähigkeiten glaubt, die die Natur der Frau mitgibt, so sicher weiß er, der den Einfluß des häuslichen Kreises für viel wichtiger hält als die Neugestaltung der Schule, daß

die entscheidende Rolle

in diesem häuslichen Kreise der Mutter zufällt. Daraum fordert er: „Keiner, dem das Wohl des werdenden Geschlechts am Herzen liegt, kann etwas besseres tun, als die Erziehung der Mutter für die höchste Aufgabe zu halten. Diese Förderung macht Pestalozzi auch zum Vorkämpfer für eine bessere Frauenbildung. Er bekämpft die selbst heute noch häufig geltende Meinung, daß diese Bildung der Lösung der Mütterschaftsaufgaben hinderlich sei, und vertreibt vielmehr die Auffassung, daß neben der Pflege des Körpers die des Geistes und der Seele des Kindes von gleicher Wichtigkeit sei. Daraum erklärt er: „Es ist nur ein Vorurteil, wenn man annimmt, daß die Aneignung von Wissen und die Pflege des Intellekts nicht sehr gründlich und umfassend sein dürfen, da sie ja leicht dem weiblichen Charakter seine Einfachheit und alles, was ihn wirklich liebenswert macht, rauben können. Alles hängt nur davon ab, in welcher Weise und in welchem Geist das Wissen erworben wird.“ Die geistig und seelisch gebildete Mutter ist in ihren Augen das Ziel für Mutter und Kind. Daraum preist er die Mutter, die einen großen Teil ihrer Zeit und ihre besten Kräfte der Aneignung einiger Wissenszweige widmet, um sie bei der Erziehung ihrer Kinder zu verwerten. Die Mutter als die erste soll

Herz und Hände ihres Kindes beobachten

und sie für die Zukunft stählen und lenken, denn sie findet am leichtesten Zugang zum Herzen des Kindes. Die geringe Bewertung der Mütterlichkeit nennt Pestalozzi „das namenlose Unglück dieser Unmenschlichkeit, der unaussprechlichen Verfall des ersten Fundaments der Sittlichkeit und des Christentums.“

Ist nicht auch unsere Zeit wieder erschüttert im Glauben an die Mütterlichkeit? Suchen nicht auch wir wahre Bildung viel mehr in der Veräußerlichung, anstatt in die Tiefe zu gehen, aus der die Mütter entstehen sollen, die fähig sind, ein neues Geschlecht zu bilden, ein starkes, freies Geschlecht, das das Haus des Unrechts, wie Pestalozzi die Welt nannte, in einem Hauch des Rechts ummandelt? Die Seelen der Frauen aber sollen die Stufen sein, die hinaufzuhören zum Himmel.

Die „zweite“ Frau.

Kein leichter Schritt. Der Tisch, an den sie sich setzt, der Stuhl, darauf sie Platz nimmt, ist ein verlassener, eine andere hatte ihn inne — und behält ihn manchmal auch. Vielleicht gelingt es ihr, der „ersten“ Frau gleich zu werden, oder sie zu übertriften, ein Kampf, ein Ringen bleibt es in vielen Fällen. Oft steht die „erste“ Frau noch in der Häuslichkeit, obgleich sie längst tot ist. Was gewesen und vergangen ist, wird häufig in der Erinnerung verklärt, obwohl es gar nicht immer so schön und friedlich und musterhaft war. Trennung läßt eben alles in mildrem Licht erscheinen. Die „zweite“ Frau aber steht klar, hart und unerbittlich im Lichte der Wirklichkeit da; hat sie gute Eigenschaften, die der anderen mangeln, so gelten sie diese nicht sonderlich außergewöhnlich, sie gelten als selbstverständlich.

Aber geradezu trostlos kann sich die seelische Verfassung der „zweiten“ Frau gestalten, wenn die „erste“ ein Stück Liebe und Treue des Gebenmens vom Mann mit sich fort nahm. Und wenn dieser Mann kein Hartgesott ist, so trägt er täglich Material herbei zum großen Scheiterhaufen, aus dem die Tragik der „zweiten“ Frau schwelend verglüht. Diese Tragik, die schwer wie ein Aly lastet, die grau ist wie ein Wintertag und dumpf wie der Ton einer zerstreuenden Glocke, wer Argen hat zu sehen, dem begegnet sie alltäglich.

Wo die „zweite“ Frau Mutterpflichten zu übernehmen hat, ist ihr Aufgabenkreis ein doppelt erhabener, aber ein dreifach schwerer. Art und Wesen der Kinder erinnern von frisch bis rot an die, die sie geboren hat. Das Geschick der Bereitung von Gut und Böse macht nicht halt vor den Empfindungen der „zweiten“ Frau, läßt sich nicht abtn mit einer Handgebärde. Und die Kinder — sie haben weiche impulsive Herzen. Impulsivität aber kann oft recht frustriert sein. Wie darf die „zweite“ Mutter sich zur Ungerechtigkeit verleiten lassen, wenn die Kinder der „ersten“ ihr wehtun in ihrer Unschuld.

Viel Liebe, sehr viel Liebe, Güte, Geduld, Takt und die Fröhlichkeit, auch einmal diesen Kindern zu Liebe in den Hintergrund treten zu können, gehört von Seiten der „zweiten“ Frau zu rechter Erfüllung ihres Mutteramtes. Nur mit dem Reichtum einer wahrhaft vornehmen Gewinnung gegenüber dem Element, das sich wie ein Stell zwischen sie und den Mann schiebt, kann die Ehe beglücken. Andernfalls ist die Stirn der „zweiten“ Frau mit einem Dornenkranz gekrönt, dessen Blüte täglich aufs neue blüht. Und ist sie trotzdem lieb zu den Kindern der „ersten“ Frau, gelingt es ihrem Wallen, sich den Ruf einer „auten“ Stiefschwester zu sichern, so gefährdet ihr die höchste Anerkennung. Männer würden in solchen Fällen trachten, ihr Knopflöcher zu schmücken mit Orden oder Ehrenzeichen. Die Mode erlaubt den Frauen an ihren Kleidern keine Knopflöcher und die Republik duldet keine Ehrenabzeichen mehr. Aber wo ihr Frauen begegnen, die als „zweite“ den Platz einnehmen, an welchem eine „erste“ saß, die als „zweite“ Mutterstelle vertreten, an Kindern, die eine „erste“ unter ihrem Herzen trug, versetzt ihnen nicht die hoheachtung, die ihnen gebührt. Eine „zweite“ zu werden, ist schwerer, als eine „erste“ zu sein. Das Maß von Takt, Liebe, Güte, Selbstverleugnung ist sicher riesengroß. Aber nur Mut! Es ist sicher vorwärts im ehrwürdigen Weibe.

Das Heldenleben einer tapferen Frau.

Zum Tode der „Mutter Gräfin“. — Der Freiheitskampf der Frau.

Gräfin Markiewicz, die glühende irische Patriotin und kämpferische Führerin im Kampf um die Freiheit der grünen Insel, ist, wie bereits kurz gemeldet, im Krautenhaus zu Dublin an den Folgen einer Blinddarmentzündung gestorben. Mit ihr, die man die „Mutter Gräfin“ genannt hat, ist eine der fesselndsten Gestalten in der irischen Freiheitsbewegung vom Schauspiel der Ereignisse abgetreten. Selbst ihre erbitterlichsten politischen Feinde haben auch in den Tagen höchster politischer Erregung die Tapferkeit dieser von ehemaligem Idealismus beseelten Patriotin anerkannt, die nicht nur mit unerschütterlicher Tapferkeit im politischen Kampf stand, sondern auch mit werktätiger Liebe und Opferfreude sich der Armen und Notleidenden annahm, die sie an unterstützen nicht müde wurde.

Diese Liebe für das Volk und die Armen der Armen teilte sie mit ihrer Schwester Eva, die sich auch als Dichterin einen Namen gemacht hat. Schon als Vatikan schwärzte die jetzt Verstorbene für die alte Geschichte ihrer Heimat, an der sich ihre Kampfsfreunde entzündete. Sie war die Tochter eines Baronets, Sir Henry Gore-Booth, und die Schwester



des gegenwärtigen Baronets Dosslyn Gore-Booth. Mit ihrem Vater und den Geschwistern kam sie regelmäßig zur Salzson nach London und wurde hier auch bei Hofe vorgestellt. Ihre Schönheit, ihr schlagfertiger Wit und ihre künstlerischen und poetischen Gaben gewannen ihr bald die Gunstung der Gesellschaft. Später verbrachte sie drei Winter in Paris, wo sie ihr zeichnerisches Talent ausbildete. Sie machte hier gute Fortschritte, und in der Tat hat sie sich mit Erfolg später als geschickte Malerin und vor allem als wichtige Karikaturzeichnerin betätigt. In Paris lernte sie auch einen politischen Maler, den Grafen Markiewicz, kennen, der in Paris ein Atelier hatte. Bald darauf wurde sie seine Frau.

Als gereifte Frau kehrte sie nach Irland zurück, aber erst im Jahre 1909 trat sie in die politische Arena ein, und von dieser Zeit stand Madame Markiewicz, wie die Gräfin in Dublin genannt wurde, im Mittelpunkt des politischen Kampfes. Je länger sie in Dublin lebte, und je tieferen Einblicke sie in das unselige Elend der Armen gewann, desto energetischer äußerte sich ihr Wille, den Armen zu helfen und der Sache der Freiheit eine Bahn zu bahnen.

Daneben suchte sie das Elend, soweit es in ihren Kräften stand, zu lindern, und im Jahre 1913, dem Jahr des Karlsstreiks, der über die Frauen und Kinder der Arbeitergrenzenloses Elend herauftschwirrte, hatte sie sechs Monate hindurch 800 Kinder aus eigenen Mitteln Tag für Tag bestützt. Empört über die britische Ausbeutungs- und Unterdrückungspolitik war die Gräfin schließlich zu den Simmelfern, der nationalsozialistischen Kampfpartei übergetreten und stieß hinfort in den vordersten Reihen dieser Feinde Englands. Bei dem Sturm auf die Festungswehr von Dublin, in denen sich die Simmelfern gegen die sturmenden britischen Truppen verteidigten, war die Gräfin die letzte, die sich überwarf. Als Mann und von Kopf bis Fuß in Grüne gekleidet, schritt sie an der Spitze von 120 Mann, nachdem die Verteidigung der von ihr gehaltenen Position unmöglich geworden war, zum Tore der Festung heraus und übergab sich und ihre Leute, nachdem sie ihren Revolver gefüllt hatte, dem englischen Offizier. Vom Friedgericht wegen Hochverrats zum Tode verurteilt, wurde sie zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt, nach einem Jahre aber bereits amnestiert.

In der Haft war die Gräfin nicht verschnürlicher geworden; sie setzte vielmehr den Kampf fort und erlitt des öfteren Gefängnisstrafen. Im Jahre 1918 wurde sie als erste Frau in das britische Unterhaus gewählt, nahm aber ihren Parlamentssitz nie ein, weil sie dem Erfeind ihres Landes keine Konzession machen wollte. Bald darauf wurde sie erneut zu zwei Jahren Haft verurteilt, nach sieben Monaten aber wieder freigelassen. Politische Meinungsverschiedenheiten hatten in letzter Zeit zu einer Entstreuung der Freunde geführt; der Graf mußte sich wohl über in letzter Zeit mit seiner Gattin ausgeschaut haben, denn er zog mit seinem Sohn und dem irischen Freiheitsführer P. Galera an ihrem Sterbett. Die Erlaubnis, die Leiche der „Mutter Gräfin“ im Stadthaus von Dublin aufzubahren, wurde aus Gründen der öffentlichen Sicherheit vom Stadtamt verweigert.

Höhe Stunden.

Von Kurt Böck.

Wenn du dich gibst, muß Sonne sein,
der Hügelwind wird staunend stöcken,
wir hören ferne hell den Rückuck schreien
und fühlen Quellen unter uns fröhlocken.

Im Tann ermöcht ein Orgelchor,
verzittert Glanz aus Wohlenduren,
der Zukunft öffnen neghaft wir das Tor,
aus jeder Stunde tropfen Ewigkeiten.
(Aus „Heimale“ im Verlag Erich Kunter, Heilbronn a. N. entnommen.)

Shaw und die Frauen.

Bernard Shaw hat sich in einer Diskussion mit einer bekannten englischen Frauensührerin über die Fraze, ob mütige und unütige Frauen eine Gefahr für die Zivilisation bedeuten, sehr energisch für die moderne berufstätige Frau eingesetzt. Eine unütige Frau sei ein unziger Mensch, sagte er. Er ver-

Wollte das alte Frauenideal, das aus der Frau einen Engel gemacht habe, der „ausgeklopft“ gewesen sei. Eine Amerikanerin hat Shaw 5000 Pfund Sterling (100 000 Mark) geboten, wenn er nach Amerika kommen, mit ihr essen und eine Stunde plaudern wolle. Shaw ist aber diesem lockenden Anreben nicht nachgekommen, und man kann sich vorstellen, was für Gedanken sich der große Ironier über diese Frau gemacht haben wird. Vielleicht wird die begeisterte Verehrerin Shaw nun nach England fahren, um dort ihre Plauderstündchen, dessen Verlauf ihr wohl keine Freude bereiten würde, nachzuholen. — Besonders bemerkenswert ist es übrigens, daß Shaw seinem neuen Buche über den Sozialismus, das er kürzlich nach mehr als zehnjähriger Arbeit vollendet hat, unter das im kommenden Herbst zugleich in englischer, französischer und deutscher Sprache erscheinen wird, den Titel „Der Weg einer intelligenten Frau zum Sozialismus“ gegeben hat. Dieser Titel lädt erkennen, daß das Werk auch für die sozialistischen Frauen von besonderer Bedeutung sein wird.

Eine Normanneninsel unter weiblicher Herrschaft.

Sie will aber alles beim alten lassen.

Die in der Bucht zwischen der Normandie und der Bretagne gelegene Inselgruppe der Normannen oder Kanalinseln nimmt in staatlicher Hinsicht wie in der patriarchalischen der Gesetzesgebung, was Grundbesitz und Erbschaft angeht, eine Sonderstellung ein, an der sich allen politischen Veränderungen zum Trotz im Laufe der Jahrhunderte nichts geändert hat. Obgleich diese Kanalinseln, die weitverstreut im Meer liegen und infolge der starken Brandung nur schwer zugänglich sind, nominell unter der Herrschaft der Krone Englands stehen, gehören sie doch nicht zum Britischen Reiche, sondern bilden selbständige Republiken mit besonderen Versammlungen und uralten Privilegien, die den Einwohnern beinahe vollkommenen Zoll- und Abgabenfreiheit gewähren.

Die zu dieser Gruppe gehörige fünf Quadratkilometer umfassende und rumb sechshundert Einwohner zählende Insel Sark oder Serq lehnt jetzt die Aufmerksamkeit aus dem Grunde auf sich, weil soeben eine Frau das Amt des „Seigneur“ angetreten hat, das ihr das Recht auf den alfranzösischen Titel der „Dame de Serq“ gibt. Es ist eine Frau Dulcie Beaumont, die ihrem kürzlich verstorbenen Vater in dem Amt folgte, das sich nun schon seit Jahrhunderten in der Familie fortsetzt, auf Grund der Urkunde, die die Königin Elizabeth von England Hesler de Carteret auf der Hauptinsel Jersey verliehen hatte. Die neue Herrscherin,

eine temperamentvolle Brünette in den dreißiger Jahren, ist die Witwe eines britischen Offiziers, der im Krieg gefallen ist. Die Insel ist in Wahrheit im Besitz des herrschenden „Seigneurs“, der dem König und dem britischen Geheimen Staatsrat gegenüber die Verantwortung trägt, erklärte die das Amt des „Seigneur“ ausübende Dame dem Berichterstatter eines Londoner Blattes. „Das Land ist unter vierzig Bürgern aufgeteilt, Lehnsherrn, die eine Grundrente in Gestalt von Naturalien bezahlen, von jeder sonstigen Leistung aber freit sind.“

Auf die Frage des Berichterstatters, ob sie irgendwelche Neuerungen einzuführen gedenke, antwortete die „Dame von Serq“ mit einem energischen Nein. „Ich gedenke alles zu lassen, wie es von altersher war, und den Weg des alten Reiches weiterzugehen. In keinem Fall werde ich ein Auto auf der Insel dulden.“ Was die eigentlich alten Rechte und Sitten betrifft, so gebachte sie besonders des verbreitesten Rechts, das dem „Seigneur“ die Jahreslieferung eines lebenden Büches für jeden Schornstein der Häuser sichert. Auch erhalte ich einen Zehnten von der Wolle jedes geschorenen Schafes“, führte die Dame weiter aus. „Ich selbst habe im Jahre 50 Schilling an den König von England abzuführen. Im übrigen sind wir tatsächlich von jeder Steuerlast befreit. Wir kennen weder Einkommen- noch Erbschaftsteuer; alles, was wir an Abgaben zu leisten haben, beschränkt sich auf eine geringe Vermögenssteuer.“

Der Kleiderlungs der Etruskenerin.

Der Zustand des Altertums.

Ausgrabungen an der Stelle, wo im Alterum die reiche Stadt Populonia lag, haben den Beweis erbracht, daß die Frauentadt in Etrurien lange vor dem Untergange dieses geheimnisvollen Volkes an kostbarem Schmuck ungleich reicher war, als selbst die der römischen Kaiserzeit. Man fand in einem geräumigen Höhlengrabbau Kleiderdeckschichten, die diese Ansicht bestätigen. Sie sind nicht etwa aus Flittergold oder Bronze, sondern aus massivem Gold gearbeitet und zeigen Ornamente und Zeichnungen, die so schön und unvergänglich erhalten sind, wie sie vor über 2000 Jahren ins Gras gelegt wurden. Die Schmuckstücke zeigen an den vier Ecken nach die Löcher, mit denen sie auf das Gewand gehetet wurden. Wenn man auch keine Inschrift gefunden hat, die das Grab zu identifizieren vermöchte, so zeigt doch die ganze Banalité der Gruft und ihr reicher Schmuck, daß es sich hier um den Begräbnisplatz einer angesehenen Persönlichkeit und seiner Familie handelt.

Die Gegenstände, die man in dem Grabe aufgefunden hat, gehörten drei Personen, dem Mann, seiner Frau und dem Kind. In dem Grabe der Frau stand man neben den üblichen Opfergaben Goldschmied, der zur Verzierung ihres Gewandes diente, Schmuck aus Gold und blauem Glas, einen kunstvoll geschnittenen silbernen Skarabäus, der eine Gottheit darstellt, Toilettengegenstände, deren einer einer Nagelkugel gleicht, die am anderen Ende einen Schlüssel trägt, Parfümfläschchen aus Alabaster, Kettenlieder, Ohrzüge aus Bernstein, die als Frauenköpfe gezeichnet sind, jonahebaren Haarschmuck, Bogen von herrlicher Kunstarbeit und eine mit seltamen Zeichnungen geschmückte Lampe.

In dem Grabe des Mannes stand man eine Lanze, Sporen aus Bronze, einen Siegerstab und andere Schmuckstücke aus Bronze, deren Bedeutung nicht festgestellt ist. Das Grabe des Kindes enthielt kein Eis- und Trinkgeschirr. Bisher war nur wenig über Populonia bekannt, eine Stadt, die schon alt war, als Romulus noch ein Jungling war, und die Virgil im zweiten Buch seiner Eneiden mit dem die Wohlhabenheit der Stadt kennzeichnenden Satz erstaunt, daß Populonia zugunsten des Aeneas einen doppelt so hohen Gehalttrag beigesteuert habe wie die Insel Elba.

Wie die Eltern mit ihren Schwiegermüttern umgehen

Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß das Verhältnis zwischen Schwiegermutter und Schwiegersohn, wie es ehemals von herzlosen Büchern mit Vorliebe dargestellt wurde, auch bei den Eltern beobachtet werden kann. Ja, es bestehen sogar ganz genaue Vorrichtungen über die Umgangsformen zwischen Schwiegermutter und Schwiegersohn. Bezeichnend sind die Verhältnisse in Indien.

Ein wahres Schwiegermutter-Satires gibt es bei dem Stamm der Goops. Dort muß der Mann seiner Schwiegermutter stets mit besonderer Ehreachtung gegenüberstehen und immer zeigen, in welch untergeordneter Stellung er sich fühlt. Bei dem benachbarten Stamm der Aijeh wird es am liebsten gesehen, wenn zwischen Schwiegersohn und Schwiegereltern möglichst wenig Beziehungen bestehen, was ja schließlich die beste Methode ist, um den Frieden zu bewahren. Eine Tochter darf auch nach der Hochzeit nicht das Haus der Eltern verlassen. Entweder wird ihr ein Teil des Hauses eingeräumt, oder es wird ihr auf elterlichem Boden ein Haus gebaut. Dort muß dann der Schwiegersohn seine Frau besuchen; doch hat er dafür zu sorgen, daß es möglichst zu keiner Begegnung mit den Schwiegereltern kommt.

Will er also in das Haus seiner Eltern eintreten, muß er sein Vorhaben durch anhaltendes, durchdringendes Husten mit-

teilen, damit die Schwiegereltern Zeit finden, zu verschwinden. Bei ganz wohlzogenen Leuten ist dieses Husten der einzige Gedankenaustausch zwischen Schwiegersohn und Schwiegereltern. Denselben Brauch findet man auch bei verschiedenen Papua-Stämmen, bei denen es als höchst unpassend gilt, die Schwiegereltern bei lebendigem Leib anzusehen. Ist ein Zusammenkommen unvermeidlich, bedeckt der Schwiegersohn das Gesicht und geht abgewandt Haupies an den Schwiegereltern vorüber.

Bei den Bantus wiederum muß der Schwiegersohn für das erste Jahr der Ehe zur Familie seiner Frau ziehen und dort die niedrigsten Dienstleistungen verrichten. Vor Tag und Tanz muß er sich erheben, um die Befehle der Schwiegermutter auszuführen. Nach einem Jahr darf er seine Frau dann in das eigene Haus führen. Allen diesen Gebraüchen gemeinsam ist, daß sie vor allem für das Verhältnis des Schwiegerohnes zur Schwiegermutter gelten. Nicht einmal den Namen der Schwiegermutter darf der Sohn aussprechen, soll nicht das größte Unglück eintreten, das nur durch Husten abgewandt werden kann.

Schiller-Worte.

Stets ist die Sprache lebendiger als die Tat, und mancher, der im blinden Eifer feiert, findet unerwartet in der Brust ein Herz, vor dem der Name des Frevels mahnend steht.

Liebe greift auch in die Ferne;
Liebe fehlt ja kein Ort.
Wie die Flamme nicht verarmt,
zündet sich an ihrem Feuer
eine andre wachsend fort.

Eheberatung.

Wer hofft nicht, wenn er im Begriff ist zu heiraten, daß seine Ehe glücklich werden möge, wer möchte nicht, daß seine Kinder besser veranlagt seien als er selbst? Das so viele Menschen sich in dieser Hoffnung getäuscht haben, liegt daran, daß sie zur Zeit der Eheschließung nicht in der Lage waren, die schlechten Eigenschaften des anderen Ehegatten zu erkennen und die ihnen selbst daraus drohenden Gefahren richtig einzuschätzen. Hier soll die amtliche Eheberatungsstelle helfend eingreifen. Die Wissenschaft ist heute schon durchaus in der Lage, in sehr vielen Fällen mit großer Wahrscheinlichkeit vorauszusagen, ob eine in Aussicht genommene Ehe von außergewöhnlich schweren Gefahren gesundheitlicher Art heimgesucht sein wird. Eine Ehe ist von zahlreichen Gefahren bedroht, die sich aus ungünstiger Keimanzlage bzw. erworbenen Krankheiten eines oder beider Ehegatten ergeben. Es wird an die Geschlechtskrankheiten, Geisteskrankheiten, Tuberkulose und viele andere erinnert. Manche Krankheiten werden durch die Ehe wirtschaftlich oder seelisch beeinflußt, manche zerstören die Ehe wirtschaftlich oder seelisch. Es können von äußerlich gesunden Menschen kranke Kinder abstammen.

Wer ein möglichst ungetrübt Eheglück erhofft, wer es gut meint mit seinem Ehepartner, den erachteten Kindern und nicht zuletzt mit sich selbst, der versäume nicht, rechtzeitig, womöglich vor der Verlobung der Verlobung, die Eheberatungsstelle aufzusuchen. Aber auch nach erfolgter Verlobung wird es sich empfehlen, die Eheberatungsstelle aufzusuchen, denn eine evtl. aufzulösende Verlobung ist ein unverhältnismäßig kleines Nebenereignis gegenüber dem namenlosen Unglück einer von vornherein zum Scheitern verurteilten Ehe.

Die Sprechstunden der Eheberatungsstelle erfolgen am Mittwoch nach dem 1. und 15. jeden Monats, abends 7–8 Uhr, in Zimmer 16 der Gesundheitsverwaltung, Sandgrube 41a.

Selbst ist die Frau (aus der Modenschau der „Frauenwelt“)



J. 2842. Gr. 42 und 46. PRAKTISCHES KLEID aus marineblauem Wallstoff mit rot abgesteppten Biesen. Stoffverbrauch: 3 m 100 cm breit; 0,60 m im Besatzstoff 80 cm breit;

J. 2843. Gr. 42 und 46. KLEID aus einfarbigem und gemustertem Stoff. Letzterer ergibt den Rock. Stoffverbrauch: 2,10 m einfarbig 130 cm breit; 1,25 m gemustert 130 cm breit.

J. 2783. Gr. 44, 46 und 48. FESTKLEID aus schwarzer und weißer Seide in leicht blusiger Form. Stoffverbrauch: 3,18 m 100 cm breit. Lyon-Schnitte 90 PL

JUNGMÄDCHEN-KLEIDER

J. 5557. Gr. 40. JUMPERKLEID aus zartblauer Basisselde. Stoffverbrauch: 4,80 m 80 cm breit; 1 m Futterstoff 70 cm breit.

J. 5558. Gr. 40. SOMMERLICHES STRASSEN-KLEID aus weißem Rips mit Westenreinsatz aus gepunkteter Seide. Stoffverbrauch: 3,25 m 100 cm breit; 0,60 m Seide 100 cm breit.

G 4023



J. 3105. Gr. 44 und 46. STRASSEN-KLEID aus maissgelbem Rips Papillon mit zierlichem weißen Kragen. Blusiger Armel. Stoffverbrauch: 3 m 130 cm breit für Gr. 44.

J. 3107. Gr. 44 und 46. KLEID in einfacher Form aus lila Frisia mit karminroten Blenden belebt. Stoffverbrauch: 3,60 m 100 cm breit für Gr. 46.

J. 3108. Gr. 44 und 46. SONNTAGSKLEID aus holzfärbarem Crepe marocain mit Aufzug von rot bestickter Borte, die die vorn vom Kragen herabhängenden Enden und den Armelbesatz ergibt. Stoffverbrauch: 3,25 m 100 cm breit für Gr. 44.

J. 3112. Gr. 44 und 46. HÜBSCHES KÖSTÜM aus elefantengrauem feinem Wollstoff mit grau-weiß gemusterter Borte garniert. Stoffverbrauch: 3,40 m 130 cm breit für Gr. 46.

Lyon-Schnitte 90 PL



J. 5559. Gr. 42. JACKENKLEID aus einfarbig braunem und braunkarriertem Wollstoff. Stoffverbrauch: 1,50 m kariert 100 cm breit; 1,85 m einfarbig 130 cm breit.

J. 5565. Gr. 42. MANTEL aus sich gemustertem Phantasiewollstoff. Der Mantel schließt mit einem Knopf. Stoffverbrauch: 3 m 130 cm breit. Lyon-Schnitte 90 PL

SOMMERLICHES FÜR DIE KINDER

F. 6683. 2–4 und 4–6 J. KLEIDCHEN für kleine Mädchen. Stoffverbrauch: 0,50 m gemustert 60 cm breit; 1 m glatt 70 cm breit.

F. 6684. 4–6 J. SOMMERKLEID aus glattem und kariertem Leinen. Die Ärmel sind dunkler umhäkelt. Stoffverbrauch: 1,40 m glatt 80 cm breit; 0,80 m kariert 80 cm breit.

F. 6730. Dieses MÄDCHENKLEID für das Alter von 8 Jahren ist aus weißem Musselin mit Tencillfaser in blau. Auch die Einfassung des Bogen am unteren Rockrand wird durch blau-besticktes Stoffverbrauch bei 100 cm Breite 1,80 bis 2 m.

G 4023. 6–8 J. KITTELANZUG aus Rips. Kragen und Manschetten aus dunklem Stoff. Stoffverbr.: 2,40 m 80 cm breit; 0,75 m Futterstoff.



Möblemente auf die Frauen-Modezeitung „Frauenwelt“ werben in der Buchhandlung „Büchlein“ am Spindhaus 6, entgegengenommen

Die Schnitte sind bei der Firma Potrus & Fuchs vorrätig.

Geprobt und bewähr't!

Weiße Blumen erscheinen nie wieder, wenn man den Stengel bis auf ein Drittel seiner Länge in kochendes Wasser taucht. Sieht man, daß die Blumen nie wieder austrocknen, so stellt man sie in frisches Wasser, nachdem man den abgebrühten Stengel abgeschnitten hat.

Stiele von Weißergräsern lassen sich mit Zitronensaft und Salz leicht entfernen.

Alte Kästchen, selbst jahrzehntelang, weicht einer heißen gefärbten Lauge, wenn diese mehrmals täglich mehrere Tage lang aufgebracht und täglich gefärbt wird.

Zwiebeln erhalten ihre frischen Farben wieder, wenn man sie mit Salz bespritzt, daß man einige Zeit darauf liegen läßt, um es dann sorgfältig abzuwaschen.

Mittel gegen Schmälerungen. Man nimmt eine Prise Salz auf die Zunge und trinkt siefa 10 Minuten später einen Schluck kaltes Wasser nach.

Schmälernde in guten Wässern werden mit einem Waschleder eingefüllt und darauf mit Wimsteinkörper eingeklebt. Letzteres entfernt man mit einer weichen Bürste und trocknet das Papier durch Auflage von Löschpapier und Pressung.

Konservendosen, die im Wasserbad erhitzt wurden, öffnet man erst, nachdem man auf den Deckel kaltes Wasser gegossen und es eine Weile dort hat stehen lassen. Nach dem Abgießen dieses Wassers läßt sich die Dose öffnen, ohne daß der Inhalt einem entgegenpricht.

Lederzeug, Schuhwerk, Lederschuhe läßt sich vorzüglich mit reinem Schweineschmalz konzervieren. Hingegen ist Lederöl zu vermeiden, weil dieses eintrüdet und die Lederoberen beschädigt.

Gummifäden aus Herrenlederschuhen entfernen man, indem man ein feuchtes Tuch auf die Stelle legt, schnell mit einem feinen Bügeleisen darüber hinstricht und das Tuch fortnimmt, ehe es ganz trocken ist. Die Stelle dampft dabei; man büffelt sie dann mit einer weichen Bürste solange, bis das Dampfen aufhört.

Leinenhäute läßt man vor Motten, indem man sie einmal wöchentlich mit einem Besen abbüffelt, den man in heißes, mit etwas Terpentin vermischtes Wasser taucht.

Zwergmenschen im unbekannten Urwald.

Bei den Semang auf Malakka. Der erste Europäer, der zu den Zwergen kam. — Das Ergebnis einer Expedition.

Zwergvölker leben noch vereinzelt als Reste aus altertümlicher Vorzeit in fast allen Erdteilen. Man begegnet ihnen in Zentral-Afrika, auf den Andamanen, der Philippinen und der Halbinsel Malakka in Hindostanien. Malakka, heute vielleicht Malaya genannt, ist ein immergrünes Paradies. Da die Insel nahe dem Äquator liegt, ist ihr Klima tropisch, Höhe, urwaldbedeckte Gebirgsketten durchziehen den Längen nach die Mitte der Halbinsel. Hier herrscht ewiges Schneiden, das nur in den Morgenstunden durch das lachende Gesicht der Siamang-Affen gestört wird, wenn die aufgehende Sonne die Krone der Waldriesen überflutet.

In dieser großartigen Stille des Urwaldurteils, in diesem Wirkmacht von Dornengestrüpp, Blättern und Schlinggewächsen wandert unerbittliches Schritte der Orang-Utan, der Zwergmenschen, das Rätsel der menschlichen Urzeit. Hier ist sein Heimat, hier ist er Herrscher, hier, im dichten Waldschatten, fühlt er sich wohl, er meidet die Sonne, weil sie ihm wehe tut. Hierher ist ihm weder der heimliche Malaya, noch der gewissliche Chines, noch auch der rücksichtlose Europäer gefolgt. Wohl haben ihn diese drei schon aus den Grenzgebieten seiner Heimat vertrieben und drängen ihn immer weiter ins Innere zurück. Aus dem eroberten Boden haben sie Fruchtland und Kaufhausplantagen gemacht. Minenminen eröffnet; Eisenbahnen und betonierte Straßen durchziehen die gewonnenen Klippenstriche.

tausende von Autos durchrasen die Landschaft.

Der die Straßen umfassende Urwald schaut düster auf das fremde Bild herunter, schüchtern liegt der Orang-Utan durch das Gezweig. Sein Herz durchzieht ein tiefes Weh ob des freyen und gestörten Friedens seiner Heimat. Malaya ist nach seinen Bewohnern benannt. Das könnte den Eindruck erwecken, als ob es sein Stammland wäre. Das aber ist Malaya ebenso wenig, wie es das Stammland der Chinesen oder der Tamilen aus Indien ist, die auch in Massen hier siedeln. Vor wenigen Jahrhunderten erst ist der Malaya ins Land gebrungen und hat es erobert.

Die merkwürdigsten Bewohner dieses Himmelstrichs sind jedoch die Zwergstämme, die zugleich die Kreiswohner des Landes sind. Die sie umgebenden Völker erzählen sich recht seltsame Dinge von ihnen, aber immer nur im Flüsterton, damit ja kein Zwey es höre; sie sollen keine Menschen sein, denn sie tauchen plötzlich dort aus dem Boden hervor, wo man sie am wenigsten vermutet. Sie haben glühende Augen,

sie kennen die Wohltat des Feuers nicht,

sie essen alles roh. So geht die Sage. Ein Forscher, Paul Schebesta, hat sie von einer anderen Seite kennengelernt. Die Wissenschaft, die in den letzten Jahrzehnten diesen Zwergstämmen besondere Aufmerksamkeit geschenkt hatte, befürchtete stets, sie könnten aussterben, ohne gründlich erforscht worden zu sein. Eine Expedition wurde durch Kriegs- und Nachkriegswirren immer wieder verschoben; erst als der Papst Pius XI. das Unternehmen finanzierte, konnte das Unternehmen gewagt werden. Schebesta erstattet über die Ergebnisse seiner Entdeckungsfahrt in dem soeben bei F. A. Brockhaus in Leipzig erschienenen Buch "Bei den Urwaldzwergen von Malaya". Bericht, der in der wissenschaftlichen Welt das größte Aufsehen erregen dürfte. Diese fächerhaften Urwaldzwerge, so liest man da, sind während vieler Monate meine Freunde gewesen. Es ist mit Gefangen, ihr Vertrauen zu gewinnen. Sie waren meine Gefährten und Führer in den finsternen Urwäldern. In ihrer Begleitung habe ich wiederholt das Centralgebirge überstiegen und bin von einer Seite zur anderen gepilgert. Auf Leben und Tod war ich ihnen überantwortet, da außer einem malaiischen Diener niemand um mich war. Ich war aber stets in bester Gesellschaft und besser aufgehoben als in zivilisierten Europa, wenn man von den Gefahren absicht, die durch wilde Tiere und Klima drohten. Ich habe Strecken durchquert, die noch keines Europäers Fuß betreten, habe Stämme besucht, die noch keinen Weißen zu Gesicht bekommen hatten.

Die Orang-Utan sind Nomaden. Sie wandern und auseinanderstreuen in den Wäldern umher. Der Forscher muss sich ihnen also anschließen, sofern ihm an gründlicher Arbeit gelegen ist. Vor einer größeren Anzahl Fremder bringen sich die Zwerge meist in Sicherheit, da sie außerordentlich scheuen sind.

Den Erfolg meiner Reise danke ich meinem armeligen Aufstreben;

auf andere Völker machen Aufwand, Pomp und breitspuriges Benehmen großen Eindruck, nicht so auf die echten Kinder der Wildnis, die Orang-Utan von Malaya. Ich nenne die Inlandsstämme Orang-Utan, so, wie sie früher allgemein genannt werden. Orang-Utan heißt Waldmenschen und steht im Gegensatz zu Orang-Kampung, was Dorfmenschen bedeutet. Dorfmenschen aber sind die Malaien, die in offener Landschaft und Dörfern wohnen, während die Zwerge das Walddunkel vorziehen. In der Völkerkunde heißen die Zwergmenschen von Malaya Semang. Wegen ihrer Ähnlichkeit mit den Negern nennt man sie auch Negrito, "kleine Neger". Die Zahl aller Semang schätzt ich auf etwa zweitausend, die sich übrigens auf verschiedene Stämme verteilen. Diese wiederum reden verschiedene Sprachen oder Dialekte. Sie sind im Aussterben; immerhin ist ihre Zahl größer, und sie sind lebensfähiger, als man bisher geglaubt hat. Großer Frauenmangel und die Laster der Kulturvölker machen sich unter ihnen bemerkbar, an erster Stelle das Opiumrauchen. Die europäische Zivilisation schauft den Zwergen das Grab, indem sie immer weiter ins Innere vordringt, dabei den Malaien vor sich herschiebt und so den nomadisierenden Semang auf ein für ihn zu enges Gebiet beschränkt, auf dem er wirtschaftlich erstickt.

Die Semang sind wirkliche Zwergstämme; ihre mittlere Größe beträgt bei Frauen 140, bei Männern 151 Zentimeter. Sie haben eine außerordentlich genügsame Natur. Wenn die Frau auch mehr dem Sammeln der Pflanzennahrung nachgeht und der Mann der Jagd, so wäre es doch ein Irrtum, zu glauben, dass sich der Mann vom Pflanzensammeln völlig fernhielte. Vielmehr gehen auch die Männer dieser Beschäftigung nach, während die Frauen bisweilen auch fischen, niemals aber jagen. Die Hauptnahrung bildet Pflanzenkost, nicht Fleisch. Die Jagd ist also nicht die Hauptnahrungsquelle:

Infolgedessen trägt die Frau den Löwenanteil zur Ernährung der Familie bei.

da sie regelmäßig Tag für Tag auf die Pflanzensuche geht. Als Nomaden haben sie keinerlei Dauerwohnungen. Sie errichten sich ihre Wetterhütte überall dort, wo sie sich für kurze Zeit niederlassen. Besonders durch die Verteilung gibt es nicht, da jedes Individuum frei über sich verfügt. Darum kennen die einzelnen Völker auch keinerlei Oberhäupter. Die Ehe beruht auf der Gleichberechtigung von Mann und Frau. Beide erfreuen sich vollkommenen Freiheit und gleicher Rechte, die beim Eingehen der Ehe, während ihrer ganzen Dauer und auch bei der Trennung beachtet werden. Die Eheleute verbindet aufrichtige Zuneigung. Verliert sich diese, zumal im Anfang, so wird die Ehe gelöst, und die

beiden sind frei, eine andere Ehe einzugehen. Eine Trennung erfolgt jedoch nach der Geburt eines Kindes nur selten, denn Kinder werden durchweg sehr hoch geschätzt. Ihre außerordentlich harte Lebensweise macht die Sitten der Semang sehr streng. Bei verschiedenen Stämmen wird auf Freiheit vor der Ehe geachtet. Überall aber gilt Ehebruch als das schlimmste Verbrechen. Die Polygamie ist zwar erlaubt, wird aber kaum ausgeübt, und muss als Ausnahme gelten. Mord, Diebstahl und Trunkfucht sind unbekannt. Das höchste Wesen der Semang ist der Donnergott an den sich zahlreiche Mythen knüpfen; ebenso glauben alle Stämme an die Geni, die Elfen, die in den Blumen wohnen, und die den Menschen wohlgesinnt sind. Die Semang glauben an ein Leben nach dem Tode. Die verstorbene kommen, mit Ausnahme der Priester-Mediziner, der Vermittler zwischen Gottheit und Mensch, nach einer Insel im Meer. Dort lebt man ähnlich wie auf Erden. Eine Vergeltung nach dem Tode kennt der Semang nicht, denn alles Böse wird schon hiergestorben gesühnt.



Ein zerstörtes Zeitungsgebäude.

Die Empörung der Wiener richtete sich nicht nur gegen die Justiz, sondern auch gegen die Zeitungen, die den Freispruch des Schatten-dorfer Mörders als gerecht verteidigten. Unser Bild zeigt ein demoliertes Geschäftsgebäude der "Reichspost".

Udet will am 5. September starten.

Auch Abflug Neuhort—Deutschland.

Der deutsche Flieger Udet, der in Augsburg eingetroffen ist, erklärt, dass er voraussichtlich am 5. September in Hamburg zu seinem Oceanflug mit dem Biel Neuhort auf einem Rohrbach-Gindecker mit zwei Motoren von 1400 PS aufsteigen werde, und zwar mit zwei Mann Begleitung. Der Gindecker wird als hochseefähiges Flugboot ausgestattet sein, so dass Udet bei schlechtem Wetter auf dem Meer segeln kann. Udet wird zunächst die Strecke Hamburg—Azoren zurücklegen, dort eine Zwischenlandung vornehmen und über die Bermudainseln oder über Neufundland weiterfliegen. Auch der Rückweg von Neuhort nach Deutschland soll auf dem Luftwege zurückgelegt werden.

*

Courtnays Start auf heute verschoben.

Der für gestern vormittag angesetzte Start des britischen Fliegers Courtney nach Amerika ist auf heute verschoben worden. Courtney's Gattin befindet sich bereits in Calshot zum Abschied. Der Weg führt von dort über Plymouth—Queens-town und Valencia nach Neuhort. Der Flieger nimmt einen Brief des Bürgermeisters von London für den Bürgermeister von Neuhort mit. Das Flugzeug führt die Bezeichnung "G-Edquo".



In der Fremde geboren.

Es ist immer ein Missgeschick, exotische Tiere in der Gefangenenschaft weiter zu züchten. Dem Berliner Zoo ist es wieder einmal gelungen, ein freudiges Ereignis zum guten Ende zu führen, und zwar ist es diesmal die Familie Gnu, die mit einem hoffnungsvollen Sprössling auswarten kann. Es handelt sich um ein Streifengnu, das im südöstlichen Afrika zu Hause ist. Mutter und Kind befinden sich wohl.

Vom Urgroßvater getrennt. Der 88jährige, noch immer im Dienste befindliche Standesbeamte Hessler aus Haina bei Kassel traut seine 19jährige Urenkelin mit dem 91jährigen Urenkel des ältesten Ortsbürgermeisters, des 91jährigen Rentners Krug, der gemeinsam mit dem 89jährigen jedoch immer noch unverheirateten Vetter als Trauzeuge fungierte. Diesen Ort Haina sollten sich Freunde eines langen Lebens merken.

Der "König der Taschendiebe".

In Paris verhaftet und nach Deutschland ausgeliefert.

"König der Taschendiebe", Orlean, sitzt zur Zeit in der Leipziger Gefangenanstalt. Er nennt sich Samuel Liebeskind; es ist aber zweifelhaft, ob dies sein richtiger Name ist. jedenfalls gilt er unter dem Namen Orlean als das Oberhaupt der internationalen Taschendiebe und vor allem der englischen Kolonien, die mit den sogenannten "platten" Polizeibeamten zusammengearbeitet haben. Das sind die Beamten, die sich von den Taschendieben bestechen lassen und mit ihnen gemeinsame Sache machen. Orlean hat die Kolonien zusammengelegt. Mit seiner Zustimmung durften sie in bestimmten Städten und Gegenden arbeiten. Wenn ein Mann fehlte, so sorgte er für Nachschub. Von sämtlichen Kolonien bezog Orlean Prozenten.

Orlean besaß in Berlin

das Café "Opéra", wo die Taschendiebe an verkehrten

1926 wurde er von der Berliner Kriminalpolizei vernommen, aber wieder freigelassen, da ihm nichts nachzuweisen war. Er ist dann sofort geflüchtet. Zwischenstand fand 1926 der Taschendiebprozess Nouvel in Leipzig statt, in dem Orlean häufig als Oberhaupt der internationalen Taschendiebe bezüglich genannt wurde. Der Leipziger Kriminalpolizei gelang es, festzustellen, dass sich Orlean in Frankreich, wahrscheinlich in Paris, befand. Im März dieses Jahres begaben sich der Chef der Leipziger Kriminalpolizei, Oberregierungsrat Dr. Heiland, und Kriminalrat Fischer nach Paris. Die Herren fanden bei dem Direktor der Pariser Kriminalpolizei, Macomber, größtes Entgegenkommen. Tag und Nacht wurden verdächtige Lokale und Cafés beobachtet und befreit. Die Spur führte schließlich in ein Cafèhaus, das in der Nähe der Rue du Temple am Ende der Rue de Rivoli liegt. Dort gelang es Orlean nach 1 Uhr nachts beim Verlassen, des Cafèhauses festzunehmen.

Er war maklos erstaunt.

Acht Tage vorher war er von einer wahrscheinlich ertragreichen Tour aus Mexiko zurückgekehrt. Die Auslieferungsverhandlungen zogen sich lange hin. Am 19. Juni wurde Orlean der deutschen Behörde in Neuenburg übergeben. Orlean bestreitet jede Beteiligung an Taschendiebstählen. Er hat Haftbeschwerde erhoben. Von seinen Pariser Freunden sind 80 000 Francs für seine Verteidigung gesammelt worden. Taschade ist, dass seitdem die großen Taschendiebstähle in Leipzig sich und verurteilt sind, die Taschendiebstähle in Leipzig, besonders auf Messezeit, ganz zurückgegangen sind.

Berhostung eines Medikamentenfälschers.

Originalpackungen mit verschärftem Inhalt.

In Beuthen kann man umfangreichen Fälschungen von medizinischen Fabrikaten der J. G. Farbenindustrie in Beuthen auf die Spur. Durch den eigenen Ermittlungsdienst der Firma wurde festgestellt, dass der Kaufmann Pollack in Beuthen in einer dortigen Druckerei Originalpackungen mit dem Warenzeichen der J. G. Farbenindustrie herstellen ließ und sie mit verschärftem Medikamenten füllte. Von Beuthen aus haben dann die Fälschungen ihren Weg in die Ostländer gefunden. Gegen Pollack ließen in den letzten Tagen auch aus Warschau, Breslau, Krakau und anderen Städten Anzeigen von beliebten Firmen ein, die sich durch die äußerst minderwertige Ware in den Originalpackungen betrogen fühlten. Pollack, der bereits einmal wegen Salvarsan-Schmuggel bestraft worden ist, wurde jetzt verhaftet.

Ausgeraubt und angezündet.

Die Fleischdiebstähle in den Berliner Preto-Werken.

In den großen Fleischwerken Preto in Berlin-Wilmersdorf waren, wie gemeldet, Fleischdiebstähle von außerordentlichem Umfang aufgedeckt worden, die sich auf eine Zeit von mindestens 5 Jahren erstreckten. Die Nachforschungen der Kriminalpolizei haben jetzt zu überraschenden Ergebnissen geführt. Es ist festgestellt worden, dass eine 30köpfige Verbrecherbande, die sich vornehmlich aus Angestellten der Fleischwerke zusammensetzte, sich nicht nur auf Fleischstäbe beschränkt hat, sondern aus August vor Entdeckung in der Nacht vom 12. zum 13. März 1925 die umfangreichen Lagerräume der Firma Preto in Flammen aufgehen ließ. Bis dato sind bisher unter dem Verdacht des fortgesetzten Einbruchs und des Schlasses (u. a. ist eine Geheimräuchererei der Verbrecher aufgedeckt worden) mehr als 20 Personen verhaftet worden. Der Hauptfänger und Brondstifter, der frühere Portier des Hauses, ist freigesprochen.

Der Propeller macht Generalalarm.

Das Haus in Flammen.

Eine neue Verwendungsmöglichkeit des Flugzeuges hat Edward B. Bertaud, der bekannte Pilot im amerikanischen Flugpostdienst, entdeckt. Als er kürzlich in der Nacht zwischen Neuhort und Cleveland unterwegs war, bemerkte er, als er über Milesburg, einem kleinen Ort in Pennsylvania, dahinflog, dass ein Haus in Flammen stand, und dass nichts geschah, um das Feuer zu bekämpfen. Er ging deshalb mit dem Flugzeug möglichst weit nieder und umkreiste den Ort. Das starke Geräusch seines Motors schreckte die Bewohner aus dem Schlaf, die noch rechtzeitig an der Brandstelle einrissen, um die Familie zu retten. Bertaud war sibirisch erzogene, den Chamberlin als Begleiter für seinen Altonflug in Aussicht genommen hatte. Bertaud verzichtete in diesem auf die Reise infolge einer heftigen Auseinandersetzung mit Levine.

Was man sich in Belgrad für Sorgen macht.

Brückenbau, Kinderknochen und Aberglaube.

In den balkanischen Gegenden ist unter der Landbevölkerung noch heute der unheimliche Aberglaube lebendig, der oft genug zu geradezu grotesken Begleichenheiten führt. So soll zur Zeit in Belgrad eine neue Brücke über die Donau gebaut werden. Die Arbeiten waren bereits in vollem Gang, als plötzlich unter der Bauernbevölkerung das Gerücht umströmte, der Baumeister wolle die Knochen von mehreren hundert Kindern in die Pfosten einmauern, um auf diese Weise die Stabilität des Balzes zu gewährleisten. Die Folge dieser Ausstreuungen war eine allgemeine Panik; die Mütter wollen ihre Kinder nicht mehr aus dem Hause geben lassen, die Männer bombardieren die Regierung in Belgrad mit Protestkundgebungen und den unglücklichen Architekten mit Drohbriefen. In der Hauptstadt zerbricht man sich zur Zeit den Kopf, wie man die aufgeregten Leute beruhigen und die Fortsetzung der Arbeiten sichern soll.

Weitere deutsch-polnische Annäherung.

Einführung in die Rieberlassungsfrage.

Wie die polnische, besonders der Regierung nahestehende Presse aus autoritativer Quelle zu berichten weiß, hatte der deutsche Gesandte in Warschau, Gen. Ulrich Mauscher, nach seiner vor einigen Tagen erfolgten Rückkehr aus Berlin eine Reihe Befragungen mit dem polnischen stellvertretenden Außenminister Knoll, in deren Verlauf eine Einigung nicht nur in der Frage des Friede- und Einführungsrücktrittes, sondern auch über die strittigen Sätze und Einfuhrkontingente erzielt worden sein soll. Es sei somit, im Zusammenhang mit den bevorstehenden diesbezüglichen Besprechungen zwischen deutschen und polnischen Wirtschaftsführern, zu erwarten, daß die direkten deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen bereits nach den Ferien wieder aufgenommen und diesmal zu einem beide Parteien befriedigenden Ergebnis führen werden.

Der Kurs nach einer deutsch-polnischen Versöhnung.

Die lange Dauer des Polenkrieges zwischen Deutschland und Polen führt zu Folgen, die die wirtschaftlichen Interessen der deutschen Industrie auf das schwerste gefährden. Die mittel- und niederschlesischen Fabrikanten klagen bekanntlich seit langem darüber, daß ihnen der Export von Waren nach ihrem natürlichen Absatzbereich jenseits der Ostgrenze heute unmöglich ist. Polen selbst aber bennigt die künftige Ewerre gegen deutsche Fabrikate, um im eigenen Lande seine eigene Industrie kräftig hochzulichten. Wie jetzt bekannt wird, trifft das insbesondere auf dem Gebiete der Textilindustrie zu, die in Polen heute mehr und mehr zur Produktion von Qualitätswaren übergeht, während diese früher aus Deutschland bezogen wurden. Die polnischen Konfektionsbetriebe in Łódź, Warschau und Posen sollen bereits heute hoch entwidelt sein, daß sie zwei Drittel des gesamten polnischen Bedarfs zu decken vermögen. Je länger der Polenkrieg anhält, desto größer wird also die Gefahr, daß sich der polnische Markt der Einfuhr deutscher Waren gänzlich verschließt. Niemand kann das gleichzeitig hinnehmen, der die Arbeitsmöglichkeit für den Export im Osten dem deutschen Volke erhalten will.

Wieder eine Aktienhause in Deutschland.

Nach dem sogenannten "schwarzen Börsentag" in Berlin haben die Kurie wieder eine Aufwärtsbewegung angetreten, die, wie aus der nachstehenden Aufstellung hervorgeht, weiter anhält.

	1. 5.	27. 5.	18. 6.	15. 7.
Deutsche Bank	188,00	188,00	184,50	170,00
Darmstädter Bank	268,00	225,50	239,00	245,50
Hapag	150,00	130,00	130,12	148,75
J. G. Farben	326,00	282,25	286,00	312,00
Bemberg	576,00	450,25	515,00	576,00
Glastraff	679,25	550,00	668,25	725,00
A. G. C.	207,87	174,00	170,50	190,00
Harpener	241,12	178,00	202,50	214,75
Phönix	141,00	124,00	127,00	180,75

Die erste Bahnenreihe zeigt uns den Höchststand vor der großen Einschränkung der Börsenkredite durch die Reichsbank, die zweite den künstlich herabgedrückten Kurs des schwarzen Freitags. Aus den Reihen 3 und 4 ersicht man, wie unaufhaltlich die Kurie seitdem wieder in die Höhe geklettert sind, und daß sie teilweise sogar bereits den höchsten Stand von Anfang August wieder erreicht haben, wie z. B. Hapag und Bemberg, während die Ver. Glashüttenstoffe ihnen erheblich überschritten haben. Diese Kurzzeitentwicklung war möglich, obwohl die Kreditsummen inzwischen um 50 Prozent und mehr geschrumpft worden sind. Der Beweis ist also jetzt klar erbracht, daß die Höhe der Kurse keineswegs nur von der Menge des in die Börse geleisteten Kredits abhängt, und daß die ganze Aktion der Reichsmark gegen die Börse erkennbar begründet war und zweitens ihr Ziel verfehlt hat.

Amerikanischer Häuserbau in Warschau.

Das amerikanische Konsortium, das seinerzeit Berlin, Breslau und anderen deutschen Städten den Vorschlag machte, eine große Häuserbautätigkeit in diesen Städten vorzunehmen, wandte sich jetzt mit einem ähnlichen Vorschlag an den Warschauer Magistrat. Das Konsortium will in Warschau 1000 Wohnhäuser mit 15.000 Wohnungen von 1 bis 3 Zimmern und Küche erbauen, wobei es im Laufe von 28 Jahren eine 125prozentige Friedensmiete erheben will, um dann die erbauten Häuser der Stadt gratis zu übergeben.

Standardisierung des polnischen Eierhandels.

Das polnische Landwirtschaftsministerium versandte dieser Tage ein Rundschreiben an die landwirtschaftlichen und Handelsorganisationen des Landes, in dem diese Organisationen aufgefordert werden, zu einem in Abschrift befindlichen Verordnungsprojekt des Ministeriums Stellung zu nehmen, das auf die Standardisierung des polnischen Eierhandels hinzweist. Als Grundlage zu dieser Verordnung dienten dem Ministerium die in anderen Staaten herrschenden Vorschriften über die Regelung des Eierhandels, jedoch ohne Ausfuhrbegrenzungen. In den interessierten Kreisen Polens ist man mit dem Projekt des Ministeriums insfern zufrieden, als man darin den ersten Schritt der Regierung auf dem Wege der Regelung der Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte erblickt.

Zunahme der Wechselproteste in Polen.

Im Zusammenhang mit der Verschlechterung der Lage in einer Anzahl von Wirtschaftszweigen ist im Junt ein fühlbarer Wechselmangel eingetreten, der dazu geführt hat, daß sich die Zahl der protestierenden Wechsel im Vergleich zum November nicht unbedeutend vergrößert hat. Nach Berechnung der staatlichen Landeswirtschaftsbank ist das Verhältnis der protestierenden Wechsel zur Gesamtzahl um 27 Prozent angestiegen. In Łódź war das Verhältnis noch ungünstiger. Der Umlauf der Wechselproteste in der ersten Hälfte des Jult zeigt eine weitere Steigerung.

Der Deutsche Sparkassen- und Giroverband verhandelt über eine neue Auslandskarte, deren Betrag nach den vorläufigen Melbungen sich auf etwa 25 Millionen Dollar beliefert und der Kursus etwa 5 Prozent betragen soll. Zuerst hat man mit den amerikanischen Geldgebern Führung genommen; man hofft, daß die Bedingungen günstiger sein würden, als bei der letzten Amerikakarte der zentralen Sparkasse und Girokasse.

Neue Schiffe der Hamburg Süd. Wie verlautet, erhält der Gesandt der Hamburg Süd der Schiffsreederei der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft, Hamburg, eine nicht unerhebliche Verstärkung. Es ist damit zu rechnen, daß der bereits völlig fertiggestellte 27.000 Tonnen große neue Dampfer "Cap Arcona", dessen ursprüngliches Bau-

programm zunächst eine Fertigstellung vor Februar 1928 versieht, nach einer Aufzubauzeit von 19 Monaten für die La-Plata-Linie am 1. November 1927 in Dienst der Hamburg-Süd gestellt wird und am 19. November seine erste Übersee-Reise antritt. Fernerhin wird im Februar 1928 der 14.000 Tonnen große, 2700 Personen fassende, neuverbaute Dampfer "Monte Servantes" fertiggestellt und in den Dienst gestellt werden. Beide Neubauten wurden auf der Werft von Blohm & Voss erbaut.

Ein Auseinandersetzung mit Krupp. Die Firma Krupp verhandelt, laut „A. B.“, über einen Auftrag aus den Balkanländern auf gus- und schmiedeeiserne Maschinen Teile für Schmiedemaschine 40 Millionen Mark. Ein großer Teil der in Essen befindlichen weiterverarbeitenden Betriebe dürfte für etwa ein halbes Jahr Aufträge vorliegen haben.

Unterzeichnung des deutsch-japanischen Handelsvertrages. Der deutsch-japanische Handels- und Schiffsvertrag ist gestern in Tokio unterzeichnet worden. In bezug auf Rieberlassung, Aufhebung der Gewerbe, Erwerb von beweglichen und unbeweglichen Vermögen, auf die Besteuerung, die Sätze usw. gewähren die vertragsschließenden Staaten einander das Recht der Meistbegünstigung, in einzelnen Fällen auch die Gleichstellung mit den Inländern.

Öffnungsbericht der österreichischen Nationalbank. Die österreichische Nationalbank erhöht den Zinsfuß für Diskont und den Lombardzins von 6 auf 7 Prozent.

11.685.000 Gold-Credite für den Kleinbauernbedarf sind nach einer Mitteilung des polnischen Landwirtschaftsministeriums in den letzten vier Monaten von der Regierung ausgegeben worden.

Eine Gastwirtschaftsausstellung in Polen wird in der Zeit vom 24. September bis 9. Oktober auf dem Gebiet der polnischen Messe von dem polnischen Gastronomie-, Restaurations- und Konditoreigewerbe veranstaltet.

Der Fleischmarkt in Litauen. Die Preisentwicklung auf dem litauischen Fleischmarkt ist nach wie vor fest, und zwar wird 170-180 Lit pro Zentner bester Qualität gezahlt. Nach den letzten Berichten ist im litauischen Tierexport eine gewisse Belebung eingetreten. Die Preise zogen von 1,20 auf 1,40 Lit pro 10 Stück an.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Die Tagung der Ortskrankenkomitee.

Der 31. Deutsche Krankenkassenstag, die ordentliche Jahresversammlung des Hauptverbandes deutscher Krankenkassen e. V., Berlin-Charlottenburg, findet vom 24. bis 26. Juli in Königsberg i. Pr. statt. Die Tagesordnung sieht u. a. Vorträge über die Internationale Arbeitskonferenz von Genf, über Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsfürsorge von Direktor Dr. Schwerts und Chefarzt Dr. Pröhl (Berlin) vor. Der Generalsekretär der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Dr. Roedmann, wird über das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten sprechen. Ferner sind vorgezogene Vorträge über sozial-hygienische Volkssicherung, Säuglingsfürsorge und Milchwirkung der Krankenkassen bei der Bekämpfung der Berufskrankheiten.

Der Hauptverband deutscher Krankenkassen umfaßt weit über 10 Millionen Versicherte und ist damit die stärkste Krankenkassenorganisation Deutschlands und der ganzen Welt. Über die Hälfte der Krankenversicherten in Deutschland sind in ihm vereinigt.

Lohnbewegung im polnischen Bergbau.

Die polnischen und deutschen Berufsverbände in Polisch-Oberschlesien haben das Lohnabkommen im Bergverweszen mit dem 1. August d. J. gelöst und im Zusammenhange mit der steigenden Leistung eine Lohnzehrung gefordert, deren Höhe in den nächsten Tagen festgelegt werden wird.

Schiedsspruch in der rheinisch-westfälischen Industrie.

Unter dem Vorsitz des Oberlandesgerichts Soest wurde folgender Schiedsspruch über die Arbeitszeit in der rheinisch-westfälischen Eisen- und Stahlindustrie gefällt: A. In den Hüttenwerken beträgt die wöchentliche Arbeitszeit ab Montag, den 8. Aug. 57 Stunden. B. In den Betrieben der Weiterverarbeitung beträgt sie 54 Stunden, ab 3. Oktober 52 Stunden. In der Woche vom 4. bis 10. Dezember beginnt die Verhandlung der Parteien über diese Regelung für die Zeit ab 1. Januar 1928.

Der Streit in der Kölnner Metallindustrie.

Wie der Verband der Arbeitgeber der Metallindustrie von Köln und Umgebung mitteilt, ist in einer Mitgliederversammlung der Schiedsspruch vom 18. Juli für die Metallindustrie von Köln und Umgebung abgelehnt worden. Da auch die Gewerkschaften den Spruch abgelehnt hatten, hat nunmehr das Reichsarbeitsministerium die Parteien zu weiteren Verhandlungen auf Freitag nach Berlin vorgeladen.

Einigung in der Schneidemüller-Halbglockenrie. Der seit vier Wochen währende Streit der Tischler und Maschinenebeiter in Schneidemühl, der 400 Personen umfaßte, ist Ende der Woche beigelegt worden. Es kam eine Einigung dahin, zustande, daß der Stundenlohn um 3 Pf. auf 85 Pf. erhöht wurde.

Die Russischen Gewerkschaften beachtfestigen, in der nächsten Zeit eine Delegation nach Sovjetrußland zu entsenden. Die russische Gewerkschaft hat, wie verlautet, die Einreiseerlaubnis zugesagt.

Das Waldfest der Kinder

findet in diesem Jahre am Dienstag, dem 28. Juli statt, in Verbindung mit einer

Dampfesfahrt nach Hennef

Fahrtspiel für Kindergäste 50 Pfennig (Hin- und Rückfahrt), für Kinder 20 Pfennig.

Fahrtspiele und Leinwandtheater sind mitzubringen.

Für die Kinder der erwerbstätigen Parteimitglieder werden gegen Vorlage des Mitgliedsbuches und der Gewerkschaftskarte die Fahrkarten kostenfrei abgegeben. Die Abfahrt des Dampfers erfolgt morgens 9 Uhr ab Hennef Brücke (Herrnes Tor). Rückfahrt 6 Uhr nachmittags ab Hennef.

Sozialistischer Kinderchor und Frauenkomitee.

Sport-Turnen-Spiel

Fast unglaubliche Leistungen eines finnischen Leichtathleten. Präsidia erzielt 8018 Punkte im Schlagkampf.

Mit einer ganz phänomenalen Leistung wartete der finnische Allround-Athlet Heikki Präsidia bei der Schlagkampfmeisterschaft von Finnland auf, die zusammen mit einigen anderen Wettkämpfen konkurrierten bei idealen Wetter in Helsinki zum Auszug kam. Der erst 28-jährige Präsidia, der 1,82 Meter groß ist und 84 Pfund wiegt, konnte seine erste im vorigen Jahre mit 7831,08 Punkten geschaffene Weltrekordleistung im olympischen Schlagkampf um fast 200 Punkte auf 8018,98 Punkte verbessern. Die Leistungen, die Präsidia am Sonnabend und Sonntag vollbrachte, stehen aber noch nicht die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit dar, so ist er wohl imstande, den Speer 60 Meter weit zu werfen und im Hochsprung eine Höhe von 3,60 Meter zu erreichen. Nachstehend die einzelnen Leistungen Präsidias: 100 Meter: 11,7 Sek.; Weitsprung 6,78 Meter, Kugelstoßen 14,27 Meter, Hochsprung 1,85 Meter, 400 Meter: 62,8 Sek., 110 Meter Hürden: 16,2 Sek., Diskuswerfen: 57,40 Meter, 1800 Meter: 4:18,8.

Zweiter im Schlagkampf wurde Järvinen-Finnland. Er brachte es auf 7134,355 Punkte; auch seine Leistung ist als ganz hervorragend zu bezeichnen.

Ostdeutsche Kreismeisterschaften in Dt. Ostan.

Die ostdeutschen leichtathletischen Kreismeisterschaften der Deutschen Turnerschaft wurden am Sonntag in Dt. Ostan ausgetragen. Die Beteiligung der umliegenden Gauen war eine verhältnismäßig gute. Aus Danzig nahmen vier Vereine an den Wettkämpfen teil. Die Ablösung des Festes wurde am Sonnabend durch einen wettbewerbsartigen Regen behindert, während am Sonntag die Kämpfe reibungslos vorstatten gingen. Sehr gute Leistungen erzielte der Mehrkämpfer Friedl, L. u. Sp. V. Pr.-Ostland, bei wiederholter erste Plätze belegte. Die Mittelstrecken wurden eine Beute des Königsbergers Ballentin, während sich in den längeren Strecken der Christbürger Dorff durchsetzte. Von der Danziger Vertretung kommt Kneller, Neufahrwasser, mit einem Hochsprung von 1,71 Meter den ersten Platz belegen. Im Hochsprung errang Kobelt, Eb. Neufahrwasser, mit 8,20 Meter den ersten Platz. Kneller wurde hier mit 8,15 Meter Zweiter. Weitere hervorragende Leistungen erzielten: 1. Neufahrwasser, 11,30 Meter. Fünftauspieler für Jugendliche: 1. Krämer, Boppoer Eb., 588 Punkte. Kugelstoßen: 1. Doehring, Eb. Neufahrwasser, 11,30 Meter. Diskuswurf für Jugendliche: 1. Krämer, Boppoer Eb., 588 Punkte. Kugelstoßen für Frauen: 1. Schröder, Turngemeinde Danzig, 8,86 Meter. Außerdem belegten bei den Wettkämpfen einige Danziger Turner und Turnerinnen mehrere zweite und dritte Plätze.

Die Weltmeisterschaft der Berufsfahrer.

Mittwoch abend wurde im Kölner Stadion vor 25.000 Zuschauern die Weltmeisterschaft im Radfahren für Berufsfahrer ausgetragen. Die deutschen Vertreter Friedl, Ohmella und Schrage stellten bereits in den ersten Runden aus. Ohmella wurde von dem Holländer Moekops im Hindernislauf überwunden und die Entscheidung fiel dann zwischen dem Schweizer Kastner und dem Franzosen Richard. Richard, der Sieger der letzten Olympischen Spiele, gewann dabei zum ersten Male die Weltmeisterschaft.

Eine Ostprenzin schwimmt Helgoland.

Fräulein Anna Weynell aus Tapiau bei Königsberg hat am Dienstag Helgoland in der Zeit von vier Stunden und acht Minuten umschwommen. Die Schwimmerin wurde bei ihrer Landung mit begeistertem Jubel empfangen.

Sportfest in Marienburg.

Der Marienburger Sportverein veranstaltete am Sonntag ein Rosenfest, an dem auch Wettkämpfer aus Danzig, Königsberg, Stettin sowie aus den Vereinen der Provinz Ostpreußen teilnahmen. Die Platzverhältnisse waren sehr bescheiden, was ließ die Abwicklung der Kämpfe zu wünschen übrig. Eine herausragende Leistung vollbrachte der junge Danziger v. Kositzki, 11, Pr. Preußen, der 1800 Meter in der sehr guten Zeit von 4:19 zurücklegte. Im 100-Meter- und 200-Meter-Lauf konnte Kroszies, Pr. Samland, die beiden ersten Plätze belegen. Gochnati, Schupo Danzig, wurde beim 200-Meter-Lauf Zweiter. Die 4×100-Meter und Olympische Staffette gewann Schupo Danzig nach härtestem Kampf gegen den Elbinger Sportverein. Außerordentlich konnte Danzig bei den Frauenwettkämpfen dominieren.

Das größte Straßenradrennen der Welt.

Franz Sieger in der Tour de France.

Die diesjährige französische Tour de France, die mit Start und Ziel in Paris über eine 6000 Kilometer lange Strecke führte, wurde am Sonntag beendet. Das in 24 Etappen eingeteilte geplante Straßenradrennen der Welt wurde nach 28 tägiger Dauer im Gesamtergebnis von Nicolas Frantz (Luxemburg) in 128:16:12 vor den Belgern Dewaele 200:04:53 und Berndt 200:41:48 gewonnen. Den vierten Platz belegte der Franzose Georges Ledue mit 201:18:47.

Italienische Fußballer in Deutschland.

Die italienische Fußballmannschaft, die bereits im letzten Jahre bei den deutschen Arbeitssportlern zu Gast war, spielte am Sonnabend in Götha mit 3:0 (1:0) und am Sonntag in Gera-Unterlindau mit 5:2. Die Italiener waren durch eine außergewöhnliche Schnelligkeit, sehr gute Kopftechnik